Zana

oder

die Erbin von Clair-Hall.

Erster Band.



Jana

oder

die Erbin von Clair-Hall.

Erster Band.

Zana

oder

die Erbin von Clair-Hall.

Erster Band.

Erstes Kapitel.

Es ist die Geschichte meiner Mutter, welche ich erzählen will; die Geschichte ihres jungen Lebens, ihrer Mißhandlungen, ihrer Leiden und der Wirkungen jener Mißhandlungen, jener bittren Leiden, wie sie in Flammen und Thränen mein eigenes Dasein durchwallten. Ihre Geschichte hat sich wie ein Schicksal mit der meinen verwoben. Mein Leben ist nur eine Verlängerung des ihrigen gewesen. Ich habe nur gethan, was sie vollbracht haben würde, wenn sie nicht wie eine geknickte Blume in dem civilisirten Leben zertreten worden wäre, mit welchem Keime ihres Blutes oder ihres Stammes sich zu verbinden und zu leben hoffen kann.

Sie war eine Zigeunerin aus Granada. Ihren Geburtsort muß man in den Höhlen suchen, welche den Abhang des Berges durchziehen, der rechts liegt,

wenn man von der Alhambra auf Granada hinabsieht. Jener von unterirdischen Wohnungen durchschnittene Hügel, dessen Inneres von menschlichen Wesen wimmelt, war die Heimath meiner Mutter. Bettler — ja, man möge sie so nennen — ein Volk, das dazu geboren ist, um alle anderen Völker zu betrügen und zu berauben, dies waren ihre Gefährten. Sie war eine Zigeunerin von reinem Blute. Kein Tropfen, kein Flecken hatte sich je mit dem feurigen Leben gemischt, das in ihren Adern glühte.

Man nennt mich schön, und ich bin es auch; aber im Vergleich zu meiner Mutter, wie ich mich ihrer erinnere, ist das, was ich besitze, nur der Schimmer eines im Morgengrauen erblassenden Sternes im Gegensatz zu dem nämlichen glänzenden Juwel des Himmels, wenn es rein und ungetrübt im Purpur des Abends glüht. Ich habe allerdings große, schwarze, mandelförmige Augen, aber englisches Blut hat einen zarten Nebelhauch auf sie geworfen. Meine Wangen haben eine blühende Farbe, aber die ihrigen besaßen ein tieferes und der Pfirsiche ähnlicheres Carmoisin, das durch die sanfte Milchfarbe ihrer Haut mit einer jedem Vergleiche Trotz bietenden Lebhaftigkeit hervorleuchtete. Ich kann mein Haar herabschütteln, so daß es wie ein Mantel über mich fällt und mir in schweren, schwarzen Wellen weit über den Gürtel wallt, aber das ihrige reichte bis auf die Erde. Ich habe gesehen, wie sie ihren kleinen Fuß in die

Enden dieser rabenschwarzen Locken gehüllt, und sie, aufrecht stehend, auf dem Boden festgehalten hat, ohne eine einzige Flechte anzuspannen. Was ihre Gestalt anbetrifft, so konnte man dieselbe mit Nichts von menschlicher Schönheit vergleichen — eine Antilope — eine junge Leopardin — ein arabisches Vollblutfüllen: dies waren die Vergleiche, welche sich dem Geiste aufdrängten, wenn man die Bewegungen dieser biegsamen, geschmeidigen Gestalt, dieser zarten, schlanken Glieder beobachtete. Man stelle sich, wenn man kann, ein Wesen gleich diesem vor; wild wie ein ungezähmter Vogel, seine Adern von jenem vulkanischen Feuer glühend, das einer anderen Welt geraubt zu sein scheint; jede seiner Bewegungen eine Eingebung. Man denke sich dieses Geschöpf, wie es in einem Alter von vierzehn Jahren unter den alten Bäumen umherschweift, die am Fuße der Alhambra liegen, und durch seine Schönheit, seine Castagnetten und seine Nationaltänze von den wenigen fremden Reisenden, welche der Unbequemlichkeit des Reisens in Spanien Trotz bieten, um die Alhambra zu besuchen, seinen kümmerlichen Lebensunterhalt erwirbt.

Sie war stets unter jenen schönen, alten Bäumen zu finden, die sie des Obdaches und der Nahrung wegen besuchte. Manchmal hätte man sie halb eingeschlafen und träumerisch auf das silberne Murmeln von hundert verborgenen, durch die Mauren in diesen schattigen Gängen angebrachten Bächlein horchend,

unter ein Gebüsch gekauert finden können. Manchmal lag sie stundenlang an den Ufern des Flusses, der am Rande dieses Gehölzes durch dasselbe fließt, und flocht Guirlanden von den hier so reichlich vorhandenen wilden Blumen, mit denen sie sich wie eine Maikönigin schmückte und dabei die Fluthen als Spiegel, den einzigen, den sie je gesehen hatte, benutzte. Aber inmitten aller dieser anscheinenden Müßigkeit, war sie stets aufmerksam, indem sie auf das Geräusch von Rädern lauschte und nach einem zufälligen Reisenden, der die Ruinen zu Fuße besuchen möchte, durch die Bäume lugte. Kurz, sie war in fieberhafter Aufregung vor Verlangen, für ihre alte Mutter Brod zu verdienen, die in den Höhlen, welche ihr von dem gegenüberliegenden Hügel entgegen gähnten, geduldig darauf wartete.

Als meine Mutter ziemlich vierzehn Jahre, wie die meisten Mädchen dieses Alters in Spanien jedoch völlig ausgewachsen, dabei aber zart und schlank war, wie ich sie beschrieben habe, war sie eines Tages mit fünf bis sechs Zigeunermädchen ihres Stammes zu dem Gehölze der Alhambra gekommen, aber nach ihrer Gewohnheit hinweggewandert, um Waldblumen zu suchen, aus denen sie eine Guirlande für ihr Haar winden könnte. In einer kleinen Vertiefung, die steil von dem breiten Wege abfällt, der zur Alhambra führt, fand sie einen Ueberfluß dieser zarten Sterne des Waldes, und begann sie büschelweis zu pflücken,

indem sie ihren kurzen baumwollenen Rock aufnahm und denselben in lieblicher Fröhlichkeit mit dem duftenden Moose füllte.

Sie setzte sich auf die Erde, wählte die frischesten Blüthen aus und fing an, sie in einen Kranz zu binden, wobei sie die Farben mit einem Grade von Geschmack zusammenstellte, der im civilisirten Leben künstlerisch genannt worden sein würde. Rothe, gelbe, blaue, grüne, zarte und sternenweiße Blumen glitten durch ihre kleinen Hände und vereinigten sich wie durch Zauberkraft zu diesem ländlichen Kranze, den sie mit einem Lächeln auf den Lippen und den zierlichen Kopf halb scheu, wie ein Vogel, zur Seite geneigt, als ob sie sich schäme, ihr eigenes Werk zu bewundern, von Zeit zu Zeit erfreut empor hielt.

Ihre Castagnetten lagen im Grase; sie streckte den einen kleinen nackten Fuß, der voll war wie der eines Kindes, zu dem Flusse hinab, der neben ihr floß und fing an, ihn achtlos, wie ein Vogel, der sich am Morgen badet, in dem schimmernden Wasser auf und ab zu bewegen. Während sich die Fluthen über diesem Füßchen kräuselten und ringsum in diamantnen Tropfen theilten, setzte sie ihre zarte Beschäftigung fort, indem sie sich nach einer Seite neigte, oder sich von Zeit zu Zeit zurückbog, um einen grünen Zweig, oder eine frische Knospe zu pflücken, die im Bereiche ihrer Hände wuchsen.

Meine arme, arme Mutter! wie wenig ahnte sie,

daß der Augenblick voll süßer Ruhe, wo die Wellen ihr beim Vorüberfließen vorsangen und flüsterten, wo die Blumen um sie Wohlgerüche aushauchten und zu gleicher Zeit ihre feinen Sinne und ihren zarten Geschmack ergötzten — wie wenig ahnte sie, daß dieser Augenblick ein Geschick für sie, daß es der Moment war, der über ihr ganzes späteres Leben entschied.

Sie fuhr fort, ihre hübschen Guirlanden zu binden, indem sie mit unbewußtem Geschmack ein wenig zartes Grün und ein Paar weiße Glocken mit der Masse von Carmoisin, Gelb und Blau, die darin vorherrschten, verband.

Als sie fertig war, zog sie den Fuß aus dem Wasser, so daß er die reine Fläche nicht störte, blickte den abwärts schwimmenden Bläschen mit einem Lächeln nach, bog sich dann über den Fluß und wand ihre Guirlande durch die reichen Haarflechten, deren Glanz und Fülle ich erwähnt habe.

Eine Schleife von scharlachrothem Bande — wo sie dieselbe her hatte, weiß ich nicht; aber es war der einzige Putz des armen Geschöpfes — befestigte diese Blumenkrone, und nachdem sie ihren Anzug von buntem Zitz geordnet hatte, betrachtete sie sich einen Augenblick mit lächelnder Bewunderung im Wasser. Und sie konnte es wohl thun: denn das von dem ruhigen Flüßchen zurückgeworfene Bild war voll malerischer

Schönheit und Allem je, selbst in Romanen Geträumten, unähnlich.

Ein leises Geräusch, ein Rascheln in dem nahen Laube schreckte sie aus dieser zierlichen, halbgebückten Stellung auf. Sie blickte aufmerksam um sich — und dort auf dem oberen Abhange des Ufers stand ein junger Mann und schaute auf sie.

Meine arme Mutter hatte keinen anderen Gedanken, als an das Geldstück, das sie verdienen könnte; ein Schrei freudiger Ueberraschung entschlüpfte ihren Lippen; sie ergriff ihre Castagnetten, sprang von der Masse von Waldblumen, die zu ihren Füßen gefallen waren, auf, und stand mit einem einzigen Sprunge vor dem Fremden, indem sie sich zum Nationaltanze bereit stellte.

Ich kann nicht sagen, was es war, welcher fremdartige, magnetische Einfluß meine Mutter beherrschte, aber als ihre schlanken Glieder zum ersten zierlichen Sprunge bereit, ihr schöner Knöchel zurückgestemmt, und einer ihrer kleinen Füße eben im Begriff war, die Erde zu stampfen, kam eine wunderbare Bezauberung über sie. Sie stand einen Moment unbeweglich, erstarrt in dieser reizenden Stellung, die Augen auf die des Fremden geheftet, die rothen Lippen zu einem, wie ihre Glieder erstarrten und stummen, halben Lächeln geöffnet. Dann fingen ihre Augenlider mit den langen, dichten Wimpern zu zucken an, sanken abwärts und verschleierten das Feuer jener

prachtvollen Augen; die Spannkraft verschwand langsam aus ihren Muskeln, und mit lose in ihren Händen hängenden Castagnetten beugte sie sich schmachtend nach dem Jünglinge zu, wie sich eine Blume auf ihrem Stengel senkt, wenn die Sonne zu warm scheint. Er redete sie auf Englisch an, und obgleich sie seine Worte nicht verstand, so erbebte sie doch bei dem Klange seiner Stimme am ganzen Körper. Er sprach wieder und lächelte freundlich; nicht, wie die Männer thun, nur mit den Lippen, sondern mit einem Erglühen, einer Art von Herzensglut, die sich über sein Gesicht verbreitete. Sie blickte auf und begriff, daß er sie zum Tanzen aufforderte; aber sie, deren Muskeln bis zu diesem Augenblicke ihrem Willen gehorsam gewesen waren, wie Harfensaiten der Berührung des Meisters, sah ihre ganze Kraft verschwunden. Sie konnte nicht einmal die Augen aufschlagen, um den auf sie gerichteten, bewundernden Blick zu sehen, sondern wich schüchtern und unbehilflich — wenn ein an angeborener Grazie so reiches Wesen unbehilflich sein konnte — zurück, und brach in Thränen aus.

In demselben Augenblicke kam aus einer benachbarten Vertiefung das halbe Dutzend Zigeunermädchen herbeigesprungen, welches meine Mutter im Walde verlassen hatte. Sie kamen wie ein Trupp junger Antilopen, hüpfend, singend und mit den Castagnetten klappernd herbei, und umringten den jungen Frem-

den mit Blicken, Geberden und Tönen üppiger Lust.

Er blickte überrascht und lächelnd um sich; das Schauspiel kam ihm unerwartet. Sein Herz war zum Ueberfließen von der Romantik erfüllt, die auf ewig, wie ein Geist, über diesem Orte schwebt, und der malerische Anblick regte ihn zum Enthusiasmus auf. Es glich einer Bezauberung; die wilde Poesie der Vergangenheit stand lebend vor ihm. Seine dunklen, grauen Augen erglänzten vor Aufregung, er lächelte, ja er lachte fröhlich, und streute Silbergeld unter die Truppe von dunkelgefärbten Feen, die ihm den Weg versperrt hatten. Es lag in dem Wesen dieser Mädchen etwas Gieriges und Eifriges, als sie sich um das Geld drängten, einander mit leuchtenden Blitzen in den Augen wegstießen, und nachdem Alles aufgelesen war, noch mehr verlangend, im Grase suchten.

Aus der Wirkung, welche dies auf den jungen Mann machte, konnte man sehen, daß er sehr empfindlich war. Ein Blick der Enttäuschung, mit Verachtung gemischt, verjagten den heiteren Ausdruck von seinem Gesichte, und als sie einen neuen Tanz anfingen, der weniger zierlich war, als der vorhergehende, winkte er ihnen zu, aufzuhören. Aber sie ließen sich nicht verscheuchen; er war zu freigebig gewesen. Sie zogen sich ein wenig zurück, fuhren aber fort, zu tanzen, indem sich die Einen auf dem Wege um ihn bewegten, während die Anderen das rasen=

bedeckte Ufer wählten. Noch immer winkte er ihnen aber zu, aufzuhören; da sie jedoch den Zweck seiner Geberden falsch verstanden, so wurden sie scheu, legten einen wollüstigeren Ausdruck in den Tanz, und das Schmachten, welches jede Bewegung milderte, schien ein Theil der Wohlgeruch athmenden Luft zu sein, so zart und entnervend war die Wirkung.

Aber der Fremde war kein gewöhnlicher Mensch; gerade die Bemühungen, die Andere entzückt haben würden, riefen in ihm ein sonderbares, zurückweisendes Gefühl hervor. Er wendete sich mit einem Blicke des Ueberdrusses von den tanzenden Mädchen ab und würde fortgegangen sein; aber unmuthig über die Wirkung der letzten Anstrengung, warfen sie sich ihm wie Bachantinnen in den Weg, und machten die laue Luft durch die Schnelligkeit und Kraft ihrer Bewegungen erzittern — halb bekleidet, denn die Gewänder dieser jungen Geschöpfe reichten nur wenig über das Knie hinab, und ihre schlanken Glieder und kleinen, nackten Füße wurden durch die Heftigkeit ihrer Bemühungen halb sichtbar; gierig wie wilde Thiere, die Blut gekostet haben, versperrten sie ihm den Weg mit kühneren und dringenderen Versuchen, ihm eine zweite Geldspende zu entlocken.

Inmitten dieses wilden Schauspiels warf der junge Mann zufällig die Augen auf meine Mutter. Sie stand abgesondert, nicht mehr hilflos gebeugt, wie vorher, sondern aufrecht, begeistert, mit einem

Ausdruck tiefer Verachtung um die rosigen Lippen, und einem Erröthen, das wie Feuer auf jedem sichtbaren Theile ihrer Gestalt glühte. Zum ersten Male in ihrem Leben schien sie den Charakter ihres Nationaltanzes zu erkennen; zum ersten Male in ihrem Leben hatte die junge Zigeunerin erröthen gelernt.

Der Engländer wurde durch ihr Aussehen überrascht und bemühte sich, ihr näher zu kommen, aber seine wilden Peinigerinnen folgten ihm auf dem Fuße, und um sich von ihnen zu befreien, warf er eine Handvoll kleiner Münze geschickt weit den Weg entlang. Die ganze Gruppe sprang schreiend, hüpfend und einander stoßend, davon, und die Entfernung zwischen ihr und dem Engländer vergrößerte sich jeden Augenblick.

Er näherte sich meiner Mutter mit einiger Zurückhaltung, wie sie Jemand fühlt, der eine neue Sprache versucht, und gab einige Worte auf Spanisch von sich. „Warum bleibst Du zurück? Dort oben giebt es Geld,“ sagte er.

Meine Mutter blickte auf. Die Thränen, welche sie zurückgedrängt hatte, funkelten noch an ihren zuckenden Wimpern. „Ich brauche kein Geld,“ sagte sie, „ich habe Nichts gethan, um es zu verdienen.“

„Und warum hast Du nicht mit den Anderen getanzt?“ fragte er.

„Ich weiß es nicht,“ antwortete meine Mutter;

„es kommt mir jetzt vor, als ob ich niemals getanzt hätte, wie sie; und dennoch habe ich versucht, den nämlichen Tanz anzufangen — ich habe es versucht und konnte nicht.“

Das Erröthen glühte wieder auf ihrem Gesicht; sie machte eine Bewegung, als ob sie dasselbe mit den Händen bedecken wolle, und unterließ es, beschämt über ihre neugeborne Schamhaftigkeit.

„Und warum konntest Du nicht für mich tanzen, wie für Andere?“ fragte der Engländer wieder.

„Ich weiß es nicht,“ sagte meine Mutter schüchtern.

„Hast Du schon Geld genug verdient?“ fragte er.

„Ich habe eine Mutter, die heute noch Nichts genossen hat,“ antwortete meine Mutter. „Sie wartet mit geduldigem Hunger, bis ich Geld aus dem Walde bringe, um Etwas zu kaufen; meine Gefährtinnen werden ihren Eltern Nahrung bringen — meine Mutter muß warten.“

„Sieh, ich habe diese Mädchen weggejagt,“ sagte der Jüngling; „sie gefielen mir nicht; aber Du sollst mir Etwas vortanzen, während sie beschäftigt sind; und hier ist ein gutes englisches Goldstück, das Deine Mutter auf die nächsten vierzehn Tage mit Nahrung versehen wird.“

Meine Mutter nahm das Goldstück und betrachtete es mit großer Neugier; in ihrem ganzen Leben hatte sie noch nicht so viel Geld auf einmal gesehen.

„Ich — ich soll vor Ihnen tanzen, und dies soll mein sein?“ sagte sie endlich.

„Ja, es soll Dir gehören.“

Sie gab ihm das Geld zurück, nahm ihre Castagnetten auf, und stellte sich mit einer Art von stolzer Anmuth in Positur. Sie bog ihre Gestalt geschmeidig zur Seite und fing an. Die Thränen stiegen ihr aufs Neue in die Augen, als sie den Versuch machte. Aber die Elasticität schien aus ihren Gliedern verschwunden zu sein; sie hielt plötzlich inne und trat zurück. „Ich will nicht fortfahren,“ sagte sie, „selbst nicht für das Goldstück; ich kann nur den einen Tanz, wegen dessen Sie meine Gefährtinnen fortgetrieben haben.“

Dies war keine Täuschung; meine arme Mutter konnte wirklich ihre Aufgabe nicht vollbringen, und gerade dies Mißlingen war es, was den Engländer entzückte. Hätte sie das Geld verdient, so würde er es ihr gegeben und sich ihrer vielleicht nie wieder erinnert haben. Ach! wollte Gott, daß sie es verdient hätte, und treu ihrem Volke — treu dem Blute, das sich nie mit dem eines anderen Volkes vermischt, ohne einen Fluch mit sich zu bringen, ihres Weges gegangen wäre. Aber es lag in der Weigerung meiner Mutter Etwas, das den jungen Engländer interessirte. Er war sehr jung, erst im vierundzwanzigsten Jahre, aber von gereiftem Verstande und festem Geiste. Aber seine Gefühle besaßen noch

die Frische und romantische Zartheit der Jugend. Sie waren eben so frisch, als kräftig. Das Ideale verwob sich mit Allem. Er hätte nie ein bloßer Sklave der Sinne sein können; aber wenn das Gefühl erregt war, so machte seine poetische Natur selbst dieses erhaben. Er war nicht der Mann, um sich nichtigen Launen hinzugeben, aber sowohl seine Einbildungskraft, wie auch seine Gefühle waren mächtig, und hierin lag die Gefahr.

Die Liebe ist die Religion eines Weibes, das so erzogen worden ist, wie meine Mutter. In ihr schien es wie Abtrünnigkeit vom wahren Glauben, ihrem Herzen außerhalb ihres Stammes einen Augenblick einen Ruheplatz zu gestatten. Sie hielt dies wirklich für eine Unmöglichkeit, und in dieser Sicherheit war sie der wahren Gefühle völlig unbewußt, die in einem einzigen Morgen sogar ihre Natur umgewandelt hatten.

Es war noch keine halbe Stunde verflossen, seit meine Mutter den Fremden getroffen hatte. Der auf ihrem Kranze von Waldblumen zitternde Thau glänzte noch dort; der erste Fußtapfen, den sie an diesem Morgen im Grase eingedrückt hatte, war noch dort zu sehen. Aber wie viele Zeit habe ich nöthig gehabt, um Euch einen Begriff von den Gefühlen zu geben, die in diesem kurzen Zeitraume aufgekeimt waren — Gefühle, die durch mehr als eine Generation gezückt, die mich zu dem gemacht haben,

was ich bin; denn dieser Mann war mein Vater.

Habt Geduld, dann will ich Euch noch mehr erzählen, denn zwischen jener Zeit und heute liegt eine lange, ereignißvolle Geschichte; in der That, die Geschichte vieler Personen. Ich habe früher gesagt, daß mein Leben nur eine Fortsetzung des ihrigen gewesen sei, denn ich habe Viel erfahren, Viel gefühlt und gelitten; aber welcher Mensch, der erfahren und gefühlt hat, kann sagen, daß er nicht gelitten habe.

„Nicht doch, Du hast das Gold ehrlich verdient," sagte der Engländer, indem er sein jetzt leuchtendes und ernstes Auge mit einem Ausdrucke auf meine Mutter richtete, der alle Nerven ihres Körpers erbeben ließ, als ob sie jetzt zum ersten Male harmonisch berührt würden. „Nimm es, um Deiner Mutter willen, mein armes Kind."

Welcher Zauber beherrschte meine Mutter? — sie, die eine der eifrigsten gewesen war, wenn es Geld zu verdienen gab — warum erröthete und zauderte sie, das Gold aus dieser großmüthigen Hand zu nehmen? Warum — als sie dieselbe berührte, indem sie es in Empfang nahm, — strömte ihr das Blut in jede Fingerspitze, daß die zart gewölbten Nägel durch ein künstliches Mittel gefärbt zu sein schienen? Das Gold verursachte ihr anfangs keine Freude; es schien eine Entheiligung, es von ihm zu empfangen, aber nach kurzer Zeit wurde es kostbar,

wie ihr eigenes Leben. Ihre Mutter ging an jenem Abend hungrig zu Bette, denn das Zigeunermädchen wollte sich von diesem Goldstück nicht trennen. Sie erwähnte selbst gegen Niemand, daß sie es erhalten hatte, sondern verbarg es dicht an ihrem Herzen und bewahrte es dort während aller der harten Kämpfe, die endlich dies arme Herz brachen. Ich trage es jetzt dicht auf dem meinigen; es war manchmal nothwendig, daß ich es kalt und hart daran fühlte, sonst würde sich etwas wie Weichheit eingeschlichen haben. Ohne dieses Gold hätte ich nicht mit Allem, was ich zu vollbringen hatte, fertig werden können. Gold! Ja, es ist eine schöne Sache, um damit auf vielfache Art das Herz zu verhärten; die Menschen haben es erprobt.

Meine Mutter nahm das Geld, und hierauf sagte der Jüngling mit leisem Erröthen und einem Lächeln, das sein Gesicht zu vollkommner Schönheit erhellte: „Ich sehe, daß Du zauderst, Du willst nicht glauben, daß das Geld ehrlich verdient sei. Um Dich zu beruhigen, will ich den Kranz, den Du trägst, als vollen Ersatz annehmen — er wird mich später an meinen ersten Tag in der Alhambra erinnern."

Meine Mutter lächelte, und ihr Gesicht leuchtete vor Vergnügen über seine Forderung. Sie band den Kranz los, und bot ihm denselben dar, Band und Alles — jenes Band, das der einzige Putz war, den sie auf der Welt besaß; aber sie trennte sich mit

Freuden davon. Die Diamanten, welche die Königin Isabelle für Christoph Columbus opferte, waren ihrer Besitzerin nicht halb so kostbar, als dieses Scharlachband dem Zigeunermädchen gewesen war.

Ich besitze auch das Band; jenes Goldstück hängt daran an meinem Halse; die erste Gabe meiner Mutter, die erste Gabe meines Vaters. Er gab mir das Band, um damit zu spielen; sie gab mir das Gold, um es aufzubewahren.

Der Engländer verweilte wochenlang in der Alhambra. Er wohnte in einer kleinen Fonda, die dicht unter den Ruinen im Schloßbezirk liegt, und er verbrachte manchmal ganze Tage unter den maurischen Ueberresten; gar manchmal wanderte er gedankenvoll unter den stattlichen Bäumen umher.

Meine Mutter hatte ihr Leben in jenen Gehölzen verbracht; sie konnte ihre Gewohnheiten jetzt nicht ändern, denn die Liebe zu diesen kühlen, schattigen Plätzen war ein Bedürfniß ihres ganzen Wesens geworden, aber sie tanzte die Zigeunertänze und sang die Zigeunerlieder nicht mehr. Ihre Gefährtinnen verwunderten sich höchlich darüber und verspotteten sie mit der wilden Freude, die vor ein Paar Wochen ihre Entrüstung erregt haben würde. Jetzt wendete sie sich mit einem stillen Zucken der Verachtung auf der Lippe von ihnen ab und schlich sich einsam fort, band Kränze und lauschte auf die verborgenen Gewässer, die ihre sanften Stimmen in der Einsamkeit

vereinigten, denn das betrübte Herz neigt sich der Musik zu.

Ich weiß nicht, wie oft sie während dieser Zeit den Engländer sah — ich bin überzeugt, nicht sehr oft — denn sie war schüchtern wie ein Reh geworden und pflegte stundenlang im Gebüsch zu sitzen, nur um ihn durch den dunklen Schleier der Blätter in der Ferne vorübergehen zu sehen.

Einen Abend nach dem andern ging sie mit leeren Händen und sinnend wie im Traume aus dem Walde heim; ihre Mutter schalt sie manchmal heftig, denn der Hunger machte sie streng. Das Zigeunermädchen ertrug dies mit überraschender Sanftmuth, indem es leise weinte, aber nie ein Wort zu seiner Vertheidigung hervorbrachte, außer daß es nicht wisse, wie es zugehe, aber es sei unmöglich, zu tanzen, wie früher, die Kraft verließ seine Glieder, so oft es den Versuch machte.

Eine Woche — mehr als eine — verfloß, und das Zigeunermädchen verharrte in diesem unthätigen, träumerischen Zustande, dann kam ein plötzlicher Wechsel; es wurde belebt, die wilden Leidenschaften seiner Natur flammten wieder auf. Man konnte sehen, daß ihr Herz nicht mehr schlummerte, daß die Taube, die dort so süß genistet hatte, ausgeflogen war. Sie ging zeitig nach der Alhambra, sie verließ sie nach Dunkelwerden, und brachte oft etwas Geld mit, das sie

ihrer Mutter mit bebenden Händen und niedergeschlagenen, oft mit Thränen gefüllten Augen gab.

Zu dieser Zeit hätte man nicht ohne Bewunderung auf ihr Gesicht blicken können. Die Röthe auf der am wärmsten von der Sonne beschienenen Pfirsiche wurde von der tiefen Gluth ihrer Wange beschämt; ihre Augen glichen in ihrem Glanze den Sternen. Man konnte sie nicht anreden, ohne ein Lächeln auf ihren Mund zu bringen, das ihn erleuchtete, wie der Sonnenschein auf einer reifen Erdbeere glänzt. Wenn manchmal Thränen zwischen diesen dichten Wimpern hervorbrachen, so dienten sie nur dazu, die Augen zu verschönern, die sie nicht trüben konnten, denn selbst die Thränen schienen aus einer Freudenquelle zu fließen. Trotzdem war sie ruhig und sprach wenig. Man sah die Größe ihrer Glückseligkeit nur an der außerordentlichen Schönheit ihres Gesichts.

Dann verschwand diese ganze Freudigkeit nach und nach, wie man eine Lampe verlöschen sieht, wenn das duftende Oel verbrannt ist. Sie weinte keine Freudenthränen mehr, ihr Lächeln wurde gezwungen und nahm eine marmorgleiche Starrheit an. Es war sonderbar, daß dies Niemand bemerkte, daß die scharfsichtigen Menschen ihres Stammes nicht ahnten, was in diesem jungen Herzen vorging — aber es war so.

Einer unter dem Stamme würde nicht so blind gewesen sein, denn er liebte das Zigeunermädchen, wie

nur die wilde, kräftige Natur des reinen Blutes lieben kann — aber er war fort nach dem jährlichen Markte in Sevilla, und meine Mutter war dem Versucher und ihrem eigenen Herzen überlassen. Vieles, was sich in dieser Zeit zutrug, bleibt selbst mir, ihrem Kinde, ein Geheimniß, denn in dem von ihr hinterlassenen Manuscript findet sich Zaudern, Verwirrung, viele radirte Stellen und ganze ausgestrichene Sätze, als ob keine Sprache ihr genügen könne — oder als ob es Vieles gäbe, was sie nicht über sich gewinnen konnte, niederzuschreiben. Und dennoch schien sie bei dieser Zeit zu verweilen, als ob sie gefürchtet hätte, weiter zu gehen. Es war ihr erster Liebestraum! Wie hätte sie ihn beschreiben können? Ihr erster Schritt auf dem krummen Pfade, den kein menschliches Wesen begrenzen oder gerade machen kann? Wie konnte sie den ihrem eigenen Kinde beschreiben? Aber dennoch war Vieles niedergeschrieben, Vieles enthüllt, welchem ich Gestalt geben soll. Denn meine Mutter war ein Kind der Alhambra, und dort begann und gestaltete sich ihr Schicksal.

Zweites Kapitel.

Ich habe von der alten Zigeunerin, für deren Bedürfnisse meine Mutter sorgte, als dem Wesen gesprochen, dem sie ihre Geburt verdankte, weil sie selbst dieses merkwürdige Geschöpf in einem anderen Sinne erwähnte; aber sie war die Großmutter, nicht die eigentliche Mutter der Tänzerin. Dennoch hatte das arme, wilde Ding nie die Sorge in einer anderen Beziehung gekannt, hatte nie gefühlt, daß das Grab Einer Generation zwischen ihr und der alten Sybille lag.

Ich hege eine Art lebhaften Stolzes auf diese alte Frau und verfolge das Romaniblut, das in meinen eigenen Adern glüht, gern bis zu dieser zauberhaften Quelle zurück, denn in ihren vertrockneten Adern wurde es wie alter Wein stark durch das Alter und bitter durch den Haß, den unser Volk gegen die Gentilen hegte.

Die Gelehrten ergehen sich noch immer in Vermuthungen über unsern Ursprung. Sie lesen Bruchstücke unsrer Sprache auf, spioniren unsre Gewohnheiten aus, und verdrehen unsre Traditon, um die verschiedenen Theorien zu begründen, die am Ende doch nur Theorien bleiben müssen, denn unser Volk ist ein armes; wir haben kein Besitzthum, nicht einmal eine Geschichte, und dann nennen sie uns ein Diebsvolk und sagen, daß selbst unsre Traditionen gestohlen wären. Aber obgleich uns weise Männer aus Judäa abgeleitet und uns zu Götzendienern gemacht haben — uns, die weder im Himmel noch auf Erden etwas anbeten, so wissen wir doch aus den geheimen Sympathien, die uns mit einander verbinden — Sympathien, die kein Gentile verstehen kann — daß das Blut in unsren Herzen aus einer andren Quelle stammt, als der des Götzendiener Judäa's.

Man sagt, daß unsre Traditionen aus Eurer Bibel gestohlen wären, daß wir aus den dort niedergeschriebenen feierlichen Weissagungen den Glauben an unsre egyptische Herkunft entnommen hätten; aber meine Urgroßmutter hat nie in Eure Bibel geblickt; sie würde sie mit Füßen getreten, sie angespieen haben, wenn Jemand angedeutet hätte, daß darin das große Geheimniß unsres Stammes in der Sprache der Gentilen verborgen läge. Ihr Glaube an die egyptische Abkunft unsres Volkes glich einer Religion. Wie ihr derselbe zugekommen ist, ob durch Tradition,

Fabel, Thatsachen oder jene Zauberkünste, die sie unter unsrer ganzen Nation berühmt machten, weiß ich nicht. Außer in jenen wilden Sympathien, die unsren Stamm über die ganze Erde wie mit eisernen Ketten an einander fesseln, hat unser Volk keine Geschichte — es ist wie ein Heuschreckenheer gekommen, das sich von Osten heranwälzt. Es mag eine von den Landplagen sein, die ausgingen um die Erde zu verwüsten, nachdem sie Egypten verheert hatten. Es mag ein Theil der verlorenen Stämme sein. Es kann sogar, wie einige unsrer Traditionen sagen, möglich sein, daß wir zur Strafe der Ungastlichkeit gegen die Mutter Eures Erlösers und ihr heiliges Kind ausgetrieben worden sind — die Vermuthung hat einen weiten Spielraum. Laßt Eure weisen Männer immerhin vermuthen. Bei uns ist unsre egyptische Abkunft ein Glaubensartikel — die ganze Religion, die wir besitzen.

Ich kenne viele Sprachen, bin erfahren in der Geschichte — bewandert in der großen Grundlage aller Geschichte, der Bibel — das, was mein Volk anbetrifft, habe ich lange und eifrig studirt und dennoch glaube ich, was meine Urgroßmutter, die Gitana, glaubte. Mit ihrer geheimen Weisheit, ihrem zarten Gefühl habe ich alles Wissen vereinigt, das aus der Literatur anderer Völker zu schöpfen ist. Ich habe Euer heiliges Buch durchforscht, bis meine Seele durch die düstren Prophezeiungen, welche die Zerstreu=

ung unsrer Stämme über das Antlitz der Erde verkünden, bis in ihre Tiefe bewegt worden ist. Ich finde das Geschick, das jetzt auf uns liegt, dort so gewiß und unfehlbar niedergeschrieben wie die Gewitterwolke, die den Sturm verkündet. Es ist Weisheit in jenem Buche. Unser Volk sollte es besser kennen, denn viel von seiner Großartigkeit stammt, wie wir, aus Egypten — Eygpten, der großen Mutter der Gelehrsamkeit — das Land, welches Moses seine Weisheit gab, und den Unentschlossenen denken, handeln und dulden lehrte.

Auch wir stammen aus Egypten. Verlangt der Gentile Beweise? Er möge dieselben in den Weissagungen suchen, die ihm heilig sind, er möge sie in dem wollüstigen Charakter unsrer Tänze, in der ungeschriebenen Poesie lesen, die ungeschrieben ist, weil sie in jeder anderen Sprache als der der Romani nüchtern und gemein werden würde; und die Gitanos sprechen ihre Poesie wie sie warm vom Herzen quillt, denn sie würde beim Niederschreiben erkalten. Er möge sie suchen, wo er will. Wir bedürfen keines Beweises, wir fühlen den geheimnißvollen Geist in uns; unsre Herzen wenden sich zu dem alten Lande zurück und wir wissen, daß es uns gehört.

Meine Urgroßmutter war keine gemeine Gitana. Ihr Gatte war während seines ganzen Mannesalters ein Häuptling oder Graf der Zigeuner gewesen. Dies war keine gewöhnliche Würde, denn unser Volk

wählt sich seine Führer selbst und es ist selten, daß die Beliebtheit eines Mannes sein ganzes Leben lang dauert. Der Gitano wählt sein Weib wegen ihrer Talente, ihrer Kunstfertigkeit, ihrer Geschicklichkeit im Betrügen, kurz wegen dessen, was man ihre tiefe Verdorbenheit nennen würde — dies sind die Fähigkeiten, welche die Gitanabraut ihrem Gebieter empfehlen. Diese Eigenschaften im Verein mit Talenten, die ihr bei jeder Nation eine Stellung gegeben haben würden, waren es, wegen deren mein Ahn sein Weib heirathete.

Meine Urgroßmutter war von guter Herkunft und reich begabt. Wir erben das Talent am häufigsten von der Mutter, und sie konnte ihre Abkunft in der weiblichen Linie bis zu jener schlimmen Zauberin zurück verfolgen, die sich an Maria Padilla während ihres heroischen Lebens schmiegte, und dies edle Weib am Ende zum Tode verrieth, als sie mit ihrem Sohne aus Toledo floh.

Maria Padilla hatte unsre Vorfahrin beleidigt, und diese blieb ihrem Hasse treu. Meine Urgroßmutter trug ein Paar Ohrringe, massive goldne Reifen mit großen Rubinen besetzt. In ihrer Armuth, denn zuletzt wurde sie sehr arm, hatte sie diesen alterthümlichen Schmuck stets an sich. Kein Grad von Leiden, keine Versuchung konnte ihn ihr auch nur auf einen Augenblick entlocken. Dieser Schmuck war der Heldin von Toledo in der Nacht entrissen worden, wo sie

mit ihrer Gitano=Dienerin verschwand. Es gab eine Tradition, daß die kostbaren Steine, mit denen er besetzt war, einst weiß gewesen seien, und daß sie sich nach dem Morde zu der blutrothen Farbe verwandelt hätten, die sie nachher stets behielten. Ich kenne den Ursprung dieses Aberglaubens nicht, aber die Begabung unsrer Ahnmütter schien sich mit den Ringen zu vererben, da sie, stets in der weiblichen Linie, von jenem wunderbaren Wesen, bis auf die alte Sybille, die nächste Verwandte meiner Mutter, herabgekommen waren.

Ich weiß, daß man die Gitanos für Betrüger ansieht, daß man glaubt, daß sie ihre Künste für schnöden Gewinn und nur für diesen ausüben, aber das ist nicht immer wahr. Keine fromme Katholikin hat je einen festeren Glauben an ihren Heiligen gehegt, als die Zigeunerin auf die Wahrheit ihrer geheimnißvollen Kunst setzt, nachdem sie ihre Kraft der Voraussagung lange geübt hat.

Es war spät am Abend, und die alte Pepita — denn so hieß meine Urgroßmutter — saß in ihrer Höhlenwohnung und erwartete die Rückkehr ihrer Enkelin von der Alhambra. Es kann auf der ganzen Welt nicht leicht etwas Zurückstoßenderes geben, als ein sehr altes Weib in irgend einem Theile des südlichen Europa; die wollüstige Atmosphäre, der warme Sonnenschein, worin das weibliche Leben so zeitig zur Reife kommt, scheinen ihr eigenes frühreifes Werk

zu verspotten, indem sie zeigen, wie häßlich es die Zeit machen kann. Aber wenn sich das Alter unter den üppigen Weibern Spaniens so abschreckend zeigt, um wie viel abschreckender muß das hohe Alter meiner Gitana sein, die bei grober und ungenügender Nahrung, in die schlechtesten Lumpen gekleidet, in den dunklen Höhlen der Erde verborgen lebt, ohne Pflege, und nicht höher geachtet als die Füchse, die wie sie in die Erde wühlen und kaum mehr als sie der Civilisation fern bleiben.

Es lag in dem Aussehen meiner Urgroßmutter etwas Hexenartiges, als sie an jenem Abend allein in ihrer Höhle saß. Ein dünnes Licht warf seinen Schein in matten flackernden Strahlen auf eine rohe in den Felsen, aus welchem die ganze Wohnung ausgehauen war, gegrabene Nische. Der größte Theil des Lichtes fiel auf den Kopf der Alten, und beleuchtete ein scharlachrothes Tuch, das sie einigermaßen nach Art eines maurischen Turbans trug, daß es einen blumenähnlichen Glanz annahm, warf aber die scharfen Züge in dunkleren Schatten, daß sie mager, finster und fast so vertrocknet wie die einer egyptischen Mumie erschienen. Ihre Krallen ähnlichen Hände waren über dem Busen gefaltet, und ein mit einem dunkelgrünen Steine besetzter Ring, mit eingravirten egyptischen Buchstaben warf den Schein zurück wie ein Stern, denn die Fassung war aus rohem, massivem Golde, das schwer genug zu sein schien, um

den ausgetrockneten Finger, den es von einem Gliede zum andern bedeckte, zu zerbrechen. Ein Paar glühende Kohlen, der Ueberrest eines Feuers, das ausgegangen war, und noch eine dünne Rauchwolke an der gewölbten Decke der Höhle zurückgelassen hatte, lagen zu ihren Füßen auf dem steinernen Fußboden. Ein niedriger Stuhl von schwerem, geschnitztem Holze, der Raub aus einem Gotteshause, diente der Alten als Sitz, und vor ihr stand in den Kohlen ein kleines Broncegefäß, das einen lieblichen Duft verbreitete, während sein Inhalt träg in der ersterbenden Gluth verdunstete.

Außer diesen Gegenständen befand sich in der Wohnung wenig Beachtenswerthes. Die Höhle war in den weichen Sandsteinfelsen eingehauen, der die eine Seite einer Schlucht bildet, durch welche der Darro fließt, ehe er seinen zierlichen Bogen um die Alhambra schlingt. Wände und Decke gingen in tausend unregelmäßigen, roh ausgemeißelten, und vom Rauch geschwärzten Winkeln und Ecken in einander über. Die Höhle hatte keine regelmäßige Gestalt. Sie lief in Vertiefungen aus, war zu Höhlungen ausgehauen, sprang an Stellen hervor, wo Winkel hätten sein sollen, und hatte ein Dutzend Ecken, die eine regelmäßige Form versprachen, aber das Versprechen nicht erfüllten. Der Größe nach konnte sie achtzehn bis zwanzig Quadratfuß bedecken. Der Fußboden war wie die Wände von Stein, denn Alles

war in einen und denselben Felsen gehauen, aber Rauch und lange Benutzung hatten das ursprüngliche Material so verhüllt, daß es kaum errathen werden konnte. Einige getrocknete Kräuter waren in einer Vertiefung der Wand aufgehängt; in einer zweiten stand ein irdener Topf voll frischer Blumen; einige Erzeugnisse roher Töpferkunst füllten ein an einer glatten Stelle der Wand angebrachtes Bret, und in einem Winkel waren Kochgeräthschaften von schwerem Eisen über einander gehäuft, und machten die Dunkelheit in diesem Theile der Höhle noch tiefer.

Die alte Sybille erhob sich, nahm das Licht herab, hielt es über das Broncegefäß und murmelte vor sich hin, indem sie in dasselbe blickte. Jetzt änderte sich das finstre, mumienartige Aussehen der Gesichtszüge, sie wurden durch die dunklen, festen und großen Augen erhellt, denn das Alter hatte nicht die Macht gehabt, deren Blitze zu verlöschen, und jede Falte erhielt Ausdruck. Sie fuhr zwei bis drei Mal mit ihrem Lichte über das Broncegefäß, stellte es dann in seine Nische zurück, und schritt mit misvergnügter Miene nach der Thüre ihrer Höhle, welche sie aufstieß und hinausschaute. Zuerst hielt sie eine Hand über die Augen, wie wir thun, wenn uns das Licht plötzlich blendet, und dies war kein Wunder, denn welchen Contrast bot diese herrliche Nacht, gegen die finstre Höhle, die sie verlassen hatte.

Die alte Sybille sah Nichts in der schönen

Landschaft — der Alhambra, und der hohen Kette schneebedeckter Berge jenseits derselben — denn das Schauspiel war ihr vertraut geworden, und sie fühlte sich an diesem Abend unbehaglich. Anstatt den Blick nach jener Gegend zu richten, warf sie den Kopf zurück und fing an unter den Sternen zu suchen, während sie in einer fremdartigen Sprache vor sich hin murmelte, und ihren mystischen Ring in die Höhe hielt, als ob sie einen Strahl des besonderen Sternes, auf welchen ihre Augen gerichtet waren, auffangen wolle.

„Jetzt nicht,“ sagte sie ergrimmt — denn die geringste Widerwärtigkeit erregte den Zorn der Alten, und gerade jetzt sehnte sie sich darnach, dieses ganze schöne Mondlicht zusammenraffen, und in eine dunkle Höhle werfen zu können, weil sein Glanz die Sterne, welche sie lesen wollte, verdunkelte. „Jetzt nicht,“ murmelte sie, indem sie ihre weißen Zähne zusammenpreßte, und ihre grimmigen Augen mit einem Funkeln des Hasses auf den Mond richtete — „nicht, während der Mond durch den Schnee dort oben watet, und die schönen, glänzenden Sterne auslöscht, daß der ganze Himmel verschwimmt wie die gedruckten Blätter eines Buches, das man nicht das Herz hat zu lesen. Noch nicht, noch nicht. Der Mond, der Mond! — er ist der Freund der Busne, nie der des Gitano; verflucht sei sein Platz am Himmel! Mögen die Sterne, die eine Sprache für den Egypter

haben, mächtig werden, und ihn von seiner hohen Stelle herablächeln!"

Nachdem die Sybille diesen wilden Fluch ausgestoßen hatte, schloß sie die Thüre und glitt in die Höhle zurück, wo sie auf und ab schritt, und ein Bruchstück eines rauhen Gesanges summte, das die grimmige Stimmung, in der sie sich befand, eher zu erhöhen als zu besänftigen schien. Plötzlich hielt sie inne, holte zischend und tief Athem, und richtete die Augen auf die Thüre. Sie hörte Schritte herankommen, der hölzerne Riegel bewegte sich und es erschien ein Mann von ungefähr dreiundzwanzig bis vierundzwanzig Jahren. Es war viele Jahre her, seit man sich das Gesicht der alten Sybille hatte ändern sehen, sonst hätte die unangenehme Ueberraschung, welche sie beim Anblick dieses Mannes erfaßte, sichtbar sein müssen. Und dennoch hätte er von seinem ganzen Stamme in jeder Höhle der Niederlassung als ein willkommener Gast angesehen werden können, denn er war ein Häuptling oder Graf unter den Zigeunern von Granada, und außerdem der Verlobte Aurora's, der Enkelin Pepita's. Warum sollte daher die Alte zurückschrecken, und Chaleco, den Häuptling des Stammes, mit so heftigem, geheimem Beben empfangen? Ich weiß nur, daß sie, so sehr auch ihre Augen von dem Mondscheine geblendet worden waren, doch genug in den Sternen gelesen hatte, um ein Zusammentreffen mit Chaleco zu fürchten.

Der junge Graf besaß alle jene scharf ausgeprägten Eigenthümlichkeiten, die sein Volk auszeichnen; eine durchsichtige olivenfarbige Haut, dicke, üppige Lippen, welche Zähne zeigten, die das weißeste Elfenbein beschämten, schwarzes, wirres Haar, das aber bei ihm einen Purpurschimmer zeigte, Augen von glänzender Schwärze, und etwas — bei ihm sehr wenig — vorstehende Backenknochen; dies Alles belebt durch einen Ausdruck von großer Kraft, Scharfsinn, Schlauheit, Ausdauer, Grausamkeit — das heißt, diese Leidenschaften würden auf seinem Gesicht sichtbar gewesen sein, wenn er jemals einem wahren Gefühle gestattet hätte, auf seinem Antlitz zu sprechen. Einem mit den Gewohnheiten unsres Volkes Vertrauten, würde schon seine Kleidung seine Stellung unter dem Stamme bezeugt haben, obgleich derselbe dem Theile des Landes, in welchem er lebte, nicht ganz angehörte. Chaleco hatte viele Reisen in Catalonien gemacht, und da er in Bezug auf Kleidung eine reiche Phantasie besaß, so hatte er von dessen malerischer Tracht Vieles angenommen. An diesem Abend schien er sich mit besondrer Sorgfalt geschmückt zu haben, und dies ist leicht erklärlich, wenn man sich erinnert, daß er länger als sechs Wochen von Granada fern gewesen war, und während dieser Zeit seine Verlobte nicht gesehen hätte.

Mit der tiefen Schlauheit ihres Volkes, mit welcher sich vielleicht etwas von der Aufregung ver-

band, die seiner Ankunft vorausgegangen, war Pepita die Erste, die sprach, und indem sie an der catalonischen Art seines Anzuges Anstoß nahm, vertheidigte sie ihre eigene Stellung dadurch, daß sie die Feindseligkeiten eröffnete, ehe der junge Mann Zeit hatte, Fragen zu thun, die sie sich unfähig fühlte genügend zu beantworten.

„Ei, Chaleco," sagte sie, „Du bist also endlich zurückgekommen, und mehr denn je als Fremder? Welche Busne hatte dich auf dem Jahrmarkte zu Sevilla behext, daß Du in einem solchen Anzuge nach Granada kommst?"

„Ei, Mutter, das ist Nichts als Unsinn," antwortete Chaleco. „Ich habe zu den Kleidern, die ich beim Fortgehen trug, nur diese Mütze gefügt, das ist gewiß keine Sache um Euren Zorn zu erregen," setzte er hinzu, indem er mit dem halb scheuen, halb trotzigen Blicke, wit welchem manche Männer weiblichen Tadel ihrer Kleidung aufnehmen, eine scharlachrothe Mütze vom Kopfe zog, und sie an der schweren blauseidnen Quaste in der Hand hielt. „Ich denke, Aurora wird sie nicht so streng beurtheilen."

Die Erwähnung dieses Namens schien der Erwiederung der Alten größere Schärfe zu geben. „Es ist eine maurische Mütze, und kein wahrer Gitano würde sie tragen," sagte sie, indem sie die unglückselige Mütze mit einem verächtlichen Blicke betrachtete, „und Dein Anzug von dunkelblauem Sammet, mit

Stickerei am Halse, Taschen mit Gold auf den Näthen, silberne Knöpfe, an deren Ringen Schnürsenkel klappern, und Ketten über der Brust wie die Schellen um den Hals eines Maulthieres!“

„Nein, Ihr könnt die Knöpfe nicht tadeln; sie sind von der besten Barceloneser Silberarbeit,“ rief der Graf, indem er die kurze, dunkle Sammetjacke mit offnen Aermeln, welche er wie die Husaren über seiner prächtigen Kleidung trug, aufriß und seine ganze Gestalt mit einer prahlerischen Miene zeigte, die die dunklere Farbe auf seinen Schläfen Lügen strafte.

Die Alte blickte mit einem Ausdrucke, der unverholene Verachtung andeuten sollte, auf den jungen Gitano, die gestickten Streifen von blauem und gelbem Tuche, welche den Kragen und die Ellenbogen seiner Jacke verzierten, und indem sie ihre Augen bis auf seine wohlgeformten Beine gleiten ließ, beendigte sie ihren Ueberblick bei den durch bunte, bis an die Knie reichende Bänder, befestigten Sandalen.

Der Jüngling folgte ihren Augen mit einem halb schüchternen, halb herausfordernden Blicke. „Auf jeden Fall könnt Ihr dies, oder dies nicht tadeln,“ sagte er, und lenkte ihre Aufmerksamkeit auf eine reiche um seine Taille geschlungene Schärpe von carmoisinrother Seide, und ein Tuch, in dem sich viele lebhafte Farben vereinigten, das lose um seinen schön geformten Hals geknüpft war. „Ich erinnere mich nur, den Zigeunergrafen, Euren Gemahl, ein Mal

gesehen zu haben, als ich noch ein Knabe war; aber ich weiß recht gut, daß er einen Anzug trug, der diesem, den Ihr verdammt, nicht unähnlich war, mit einer Schärpe und einem Halstuche, die von dem nämlichen Webstuhle hätten kommen können."

Die alte Sybille flammte auf wie ein bejahrtes Streitroß beim Schalle einer Trompete; ihre vertrockneten Züge arbeiteten, ihr scharfes Auge öffnete sich weit, und ein düsteres Lächeln spielte um ihre Lippen als sie antwortete: „Ja, ja, ich besinne mich, und das ist es, was mein Herz mit Bitterkeit erfüllt. Er entriß diese Dinge unsren Feinden, den Busne; sie waren sein Beutetheil; er legte gar manchen Hinterhalt, und röthete sein Messer mehr als ein Mal für den Putz, den Du auf leichtere Art erlangt hast. Für jeden Knopf, den er trug, hatten auch seine Leute einen Gewinn aufzuweisen. Wie steht es mit Dir, Chaleco? — wie Viele von unseren Leuten sind glücklich gewesen, daß Du so prächtig geschmückt bist? — wie viele Maulthiere hast Du in Sevilla geschoren, um zu verdienen, was Du auf dem Rücken trägst?"

„Aurora würde mich nicht so schmähen," sagte der Zigeuner mit einer wilden Geberde, „wenn sie es thäte —"

„Nun, was dann?" erwiderte die Alte scharf, obgleich ihr stechendes Auge ein wenig bebte, und ein

aufmerksames Ohr etwas wie Schrecken in ihrer Stimme hätte entdecken können.

„Je nun," sagte der junge Mann, „ich würde dann den Befehl abschicken, daß die Tonne mit dem Zuckergebäck, in dem wir bei unsrem Hochzeitsfest knietief tanzen werden, noch zurück behalten wird, und ich würde diese goldene Kette, die ihr Hochzeitskleid zieren soll, in den Darro werfen. Nur weil Ihr alt und gelehrt — weil Ihr die Witwe eines großen Grafen seid, habe ich alle diese Verspottungen so geduldig ertragen; Niemand im ganzen Stamme dürfte mich so schmähen; sie am allerwenigsten."

Entweder der ernste Ton, welchen der junge Mann annahm, oder das Lob ihres verstorbenen Gatten beschwichtigte die finstre Laune der Alten. Vielleicht war es der ungewohnte Anblick jenes goldnen Zierraths oder, was wahrscheinlicher ist, ihr Angriff auf den Jüngling war ein listiger Plan gewesen, um Zeit zu gewinnen, bis ihre Enkelin erscheinen würde. So viel ist gewiß, daß ihr Gesicht einen Ausdruck annahm, der weniger zu ihren hexenartigen Zügen paßte als der Zorn. Schlauheit und List stahlen sich in ihre Augen; und ihr Mund zuckte von einem zögernden Lächeln, und bewegte sich träge wie der Wurm kriecht. Sie streckte die Hand nach der Kette aus, ließ dieselbe in der Handfläche auf einen Haufen zusammenfallen, und beugte sich mit einem Blicke gierigen Geizes darüber, der für jeden

Andern als einen Gitano, der solche Scenen seit seiner Geburt mit angesehen hatte, scheußlich gewesen sein würde.

„Die Ringe in meinen Ohren sind glühend," sagte die Alte, indem sie plötzlich mit wildem Glanze in ihren Augen aufblickte, „die Kette brennt mir auf der Hand; ich kenne das Zeichen: der Busne ist wieder gezwungen worden, sein Gold herzugeben. Unser Volk ist noch nicht ganz zu bloßen Maulthier- und Eseltreibern herabgesunken, Du hast nicht dafür gearbeitet, mein Chaleco?"

„Still!" sagte der Zigeuner mit einem Lächeln, in welchem sich Schrecken und Triumph mischten, „die Busne könnten um die Höhle schleichen. Die Kette ist für Aurora; sie soll sie an unsrem Hochzeitstage an ihrem Busen tragen. Aber wo ist sie? Mit Euren bittren Worten habt Ihr sie mir aus dem Sinne gebracht."

„Nein, nein, mein Sohn; es ist gut, daß wir allein sind; Du hast eine große That vollbracht — eine That, die des Großvaters Aurora's würdig wäre, der so manchen Hügel mit Busneblut gefärbt hat; aber die Zeiten haben sich in Spanien geändert, seit er mit unsrem Volke durch die Berge schweifte. Wenn Blut geflossen ist — und das Gold brennt mir auf der Hand, als ob es getauft worden wäre — so werden sie uns auf der Spur sein, und Dich bis in unsre Höhlen verfolgen, wie sie die Füchse

jagen. Erzähle mir, wie Alles zugegangen ist; mein Herz brennt, es zu hören; die Nachricht hat diese alten Adern wie mit Wein gefüllt, denn ich hatte angefangen mich unsres Volkes zu schämen. Setze Dich, Chaleco, hier auf den alten Stuhl, den wir aus der stolzesten Cathedrale genommen haben, während die Priester Messe lasen; Du hast noch nie darauf gesessen, aber jetzt, wo Du die Nägel Deiner Finger roth gefärbt — meine Hand mit Gold gewärmt hast, für welches nicht gearbeitet worden ist, gehört der Platz Dir. Setze Dich, mein Sohn; ich werde ganz nahe zu Dir kommen, damit wir mit einander reden können."

Der junge Zigeuner setzte sich nieder, aber augenscheinlich mit einiger Ungeduld. Die Sybille glitt an seine Seite, nahm auf einer niedrigen Bank Platz, und heftete ihre funkelnden Augen auf sein Gesicht.

„Jetzt," sagte sie, indem sie sich die mageren Hände rieb, und die Kette zwischen denselben festhielt, „erzähle mir, ist dies Alles? Der Häuptling nimmt ein Drittel vom Ganzen — das ist das Gesetz der Calori."

„Nein," antwortete Chaleco, „es ist nicht Alles; es war noch Gold da, tausend Stücke, auf ein Maulthier gepackt."

„Tausend Stücke!" rief Pepita aus. „O, mein Sohn, ich habe großes Glück für Dich in den Ster-

nen gelesen; aber tausend Stücke — das ist wunderbar!"

„Außer diesen," sagte Chaleco, „war eine Uhr mit doppeltem Gehäuse, Alles feines Gold, und ein Paar Ringe, da, die für Aurora's Finger zu groß sind; deshalb haben wir sie mit dem Golde und den anderen Schätzen in der Erde vergraben. Hier ist etwas," setzte er hinzu, „aber ich weiß noch nicht recht, ob ich es ihr geben werde. Diese schimmernden Dinge auf der Rückseite können werthvoll sein. Ich fand es an der Kette um den Hals des Busne; und hier ist sein eigenes Gesicht; es kann uns noch in Ungelegenheiten bringen. Seht —"

Der Häuptling nahm ein wie eine Muschel geformtes Medaillon von der Brust, dessen ganze Außenseite mit Perlen bedeckt war, die in den verschiedenen Vertiefungen hafteten, während die ausgezackten Ränder von Diamanten von großem Werthe glänzten. Er berührte eine Feder, und es zeigten sich in diesem prächtigen Kleinod zwei Miniaturgemälde. Das eine war das eines schönen, jungen Mannes mit weißer, durchsichtiger Haut, herrlichen graublauen Augen, einer zierlichen schneeweißen, gedankenvollen Stirn, einem etwas vollen Mund von tiefer Korallenröthe; mit einem hübschen lockigen Barte von tiefbrauner durch einen Goldschein erhellter Farbe, und Haar von ein wenig tieferer Farbe, aber mit dem nämlichen metallischen Schimmer auf seinen dichten

Wellen Dies war das schöne, belebte und durch ein freundliches Lächeln erhellte Gesicht, welches sich zuerst dem Blicke der alten Sybille darbot. Sie erhob sich, nahm das Licht herab, und betrachtete es schweigend. Der Contrast zwischen diesem gebräunten, hexenartigen Gesicht, und dem schönen aus seinem Juwelenlager auf dasselbe lächelnden Schattenbilde war auffallend.

Auf der andren Seite befand sich ein weibliches Portrait; aber es war das einer viel älteren Frau, als der Jüngling gewesen sein konnte. Wenn es aber auch in der Farbe verschieden war, so bestand doch eine jener unbestimmten Aehnlichkeiten zwischen den zwei Gesichtern, die es von den Zügen unabhängig giebt, wie sie durch Familien gehen, und sie durch einen zarten Eindruck in den Augen des Beschauers an einander knüpfen, so wie man die Nähe einer Rose durch ihren an und für sich unfühlbaren Wohlgeruch erkennt.

Die Sybille warf nur einen Blick auf das Frauengesicht, worauf sie murmelte: „Es ist seine Mutter,“ und sich wieder mit lebhafterem Interesse zu dem des jungen Mannes wendete. An den Zucken ihres Gesichts konnte man sehen, daß sie jenen schönen Schatten zu hassen anfing, denn als sie die Muschel heftig schloß, und sie fest in der Hand preßte, lag ein fürchterliches Funkeln in ihren Augen.

„Nein,“ sagte sie scharf, „meine Enkelin soll

dies Ding nicht tragen. Die leuchtenden Funken sind Diamanten; die weißen Reihen sind von alten Perlen; aber das Gesicht ist das eines Busne; es gehört auch nicht Spanien an; Haare und Augen von dieser Farbe kommen von jenseits des Meeres. Es ist mehr werth als Euer Gold, und die übrigen Kleinodien, aber sie soll es doch nicht tragen. Ich habe heute Abend ein solches Gesicht zwischen mir und den Sternen gesehen. Sah ihm der Busne, den Ihr geplündert, habt ähnlich?"

„Er war es selbst," sagte Chaleco, „niemals haben zwei Gesichter einander mehr geglichen."

„Und ist Dein Messer roth?" fragte Pepita. „Habt Ihr ihn in den Bergen gelassen?"

„Nein, Mutter," erwiderte der Häuptling erröthend, als ob er sich schäme, daß er keine Blutschuld zu bekennen habe; „er leistete keinen Widerstand; wir waren Viele; er war fast allein, denn die Schutzwache floh, als wir uns auf sie stürzten. Wir haben ihn nicht getödtet; es war keine Ursache dazu vorhanden."

„Wie lange ist dies her?"

„Es war drei Tage nach unsrer Abreise von Granada."

„Das ist fast vor sechs Wochen," murmelte die Alte; „aber wo ist es geschehen?"

„Ungefähr halbwegs zwischen hier, und Sevilla," antwortete Chaleco.

„Und habt Ihr die Beute mitgenommen?“

„Nein, wir vergruben sie auf der Stelle, gingen nach dem Markte als ob Nichts geschehen sei, und gruben sie auf dem Heimwege wieder aus.“

„Und nach welcher Richtung ging der Busne?“ fragte Pepita.

„Wir warteten nicht, um es zu sehen,“ entgegnete Chaleco; „sein Gesicht war nach Granada gerichtet, als wir ihn trafen; das ist Alles, was ich sagen kann.“

„Geh mir aus den Augen!“ rief Pepita aus. „Du hättest diese Viper tödten sollen, sie kroch hieher.“

„Mutter!“ sagte Chaleco.

„Geh, geh,“ fiel sie ihm in's Wort. „Aber erst laß mich dies Ding mit den Füßen zu Staub zermalmen; hilf mir dies Gesicht vernichten; Du kannst die Diamanten von der Erde auflesen, wenn ich sie mit Füßen getreten habe.“

„Nein, Mutter; es ist Geld werth. Gebt es mir!'

Die Alte öffnete die Hand, und schleuderte das Kleinod gegen die Wand der Höhle, von wo es durch den Anprall wieder zu ihr zurückkam. „Lasse es,“ sagte sie mit wildem Lachen, „das Ding ist verflucht. Lasse es und geh.“

„Nicht eher als bis ich Aurora gesehen habe,“ sagte der Jüngling, indem er verlangend nach dem

Juwel blickte. „Es ist spät, sehr spät. Sie muß dort in ihrem Bette sein, und schämt sich, ohne einen Befehl ihres Verlobten herbeizukommen. Tretet zur Seite, Mutter, ich habe lange genug gewartet.“

Der junge Häuptling schritt vorwärts während er sprach. Er berührte eine Thüre, welche durch den Stuhl der Alten halb verborgen wurde, welche, als er sie aufstieß, bei dem Scheine des Lichtes, das dicht daneben in seiner Nische stand, ein inneres Gemach sehen ließ, in dem der Umriß eines niedrigen Bettes und einiger Möbel sichtbar waren.

„Aurora,“ sagte der junge Mann, „komm, komm, ich habe lange gewartet.“

„Sie ist nicht dort,“ sagte die Alte mit leiser Stimme, und ihr Haupt senkte sich.

„Nicht dort!“ sagte Chaleco; „nein, ich weiß es besser; sie ist nur schüchtern, und hat sich versteckt wie ein junger Fuchs. Ihr sollt sehen, daß ich sie finde!“

Er ergriff das Licht, und ging in die kleine Schlafzelle. Das mit schönen, alten Zitz bedeckte Bett war da; ein kleiner Tisch und zwei Stühle standen, weiß wie Schnee, an ihrem Platze; der Duft frischer Blumen erfüllte die Zelle, die, nach ihrer Reinlichkeit, ihren kleinen Verzierungen und dem durch die warme Luft wallenden Wohlgeruch zu urtheilen, den Beweis gab, daß ihre Bewohnerin kein gewöhnliches Weib ihres Stammes war. Aber Alles

war still. Kein funkelndes Auge voll Neckerei, kein lautes Lachen empfing den jungen Zigeuner, wie er erwartet hatte. Er stand eine Weile mit erhobenem Lichte da und sah sich in dem Gemache um, dann schien ein schmerzlicher Gedanke in ihm aufzusteigen. Er drehte sich um und richtete sein glänzendes Auge auf die Alte, indem er ausrief: „Wo ist sie?“ Dies war Alles, was er sagte, aber es lag etwas Grimmiges in der Frage.

„Sie ist heute früh nach der Alhambra gegangen, und noch nicht wieder zurückgekehrt,“ sagte die Alte, ohne die Augen zu erheben während sie sprach. Warum, hätte sie selbst nicht erklären können, aber jedes Mal, wenn sich an diesem Abend Worte oder Gedanken auf ihre Enkelin gewendet hatten, war sie von dieser sonderbaren Scheu erfaßt worden.

„Ich werde Aurora suchen,“ sagte der junge Zigeuner, und schritt auf die Thüre zu.

„Du!“ schrie die Alte, indem sie sich wie eine Tigerin zwischen ihm und den Eingang warf. „Willst Du das Verlöbniß brechen? Willst Du Schmach auf mein Blut werfen? Willst Du, daß der ganze Stamm Euch Beide verhöhne?“

Der Häuptling zauderte. Er wußte recht gut, daß das Gesetz die von ihm beabsichtigte Handlung verbot — daß es ein verlobtes Paar auf ewig trennen würde, wenn es allein mit einander ging, oder eine Zusammenkunft außerhalb der Grenzen der Nie=

derlassung hielt. Er dachte hieran und zögerte. Aber das heiße Blut eines eifersüchtigen Charakters brannte auf seiner Stirn, und er konnte sich kaum mäßigen.

„Mit welchem Manne unsres Stammes wandelt sie zu dieser Stunde der Nacht?" fragte er ergrimmt.

„Mit Keinem; sie hat kaum mit einem Manne oder Weibe unsres Volkes gesprochen, seitdem Du nach Sevilla gegangen bist," antwortete die Alte mit einem Blicke ernster Wahrheit, der seinen Verdacht in dieser Beziehung beschwichtigen mußte.

„Aber sie ist nicht allein?" sagte Chaleco.

„Ich weiß es nicht," erwiderte Pepita; „die Busne sind eben jetzt in Menge in der Alhambra."

„Die Busne!" wiederholte der Häuptling, mit verächtlichem Lachen, und das glühende Blut wich aus seiner Stirne zurück — „die Busne! Ha! ha! warum habt Ihr das nicht eher gesagt? — die kleine, schlaue Katze, sie ist dort bei der Arbeit. Aurora ist ein Weib, die Eures Grafen würdig ist, alte Mutter; ihre Augen locken den Busne das Gold ab. Aber da ich jetzt zurückgekommen bin, darf sie nicht mehr so spät ausbleiben; ich möchte dem Schlauköpfchen selbst in die Augen schauen. Sagt ihr das, Mutter — ich werde beim Tageslichte wiederkommen."

Der Zigeunergraf ging, von dem bittren Gefühle der Eifersucht, das ihn anfangs erfüllt hatte, befreit, zufrieden und glücklich fort — ein wenig misvergnügt darüber, daß er seine Verlobte an diesem

Abend nicht gesehen hatte, aber stolz darauf, daß sie beschäftigt war, durch ihre süßen Künste dem Volke, das er zu hassen verpflichtet war, Gold zu entlocken. Der Gedanke, daß Gefahr oder Unrecht gegen ihn in ihren Abenteuern mit den weißen Reisenden, die zu täuschen ihre Pflicht gebot, liegen könne, kam ihn nicht ein einziges Mal in den Sinn. Für ihn war, wie für den ganzen Stamm, die Idee einer Neigung zwischen einem Zigeunermädchen und Einem von der Alhambra=Race eine Unmöglichkeit. Hätte meine Urgroßmutter gesagt, daß Aurora ausgegangen sei, um Blumen zu pflücken, so wäre er wohl weniger stolz, aber kaum mehr zufrieden gestellt gewesen. Es war ihm unmöglich, den Gedanken an Eifersucht auf einen Busne zu hegen.

Aber meine Urgroßmutter war von anderer Natur. Sie besaß jene seltene Gabe, welche im civilisirten Leben Genie, bei uns Zauberkraft genannt wird, — jene außerordentliche Erregbarkeit der Nerven und Gedanken, welche die Ahnung kommender Dinge hat, lange vorher ehe sie zur Wirklichkeit werden. Dies, so wie ihre schnelle Fassungskraft, ihre scharfe Beobachtungsgabe, ihre merkwürdige Gewohnheit einsamen Denkens machten sie zu einem wirklich außerordentlichen Wesen. Es ist mir unmöglich, dies zu beschreiben. Ich kann eben so wenig sagen, warum meine Urgroßmutter die Macht besaß, zu fühlen was geschehen würde, als die Strömungen theilen,

die in einem Glase Wasser funkeln; aber es war in Wahrheit vorhanden; sie glaubte, daß ihr die Kenntniß von den Sternen käme. Es liegt jedoch in Naturen, die so begabt sind, wie die ihrige, etwas weit Wunderbareres, als alle Sterne des Himmels sagen können.

Was bewog sie in jener Nacht das Broncegefäß mit jenen fremdartigen, giftigen Kräutern zu füllen? Warum beobachtete sie deren Kochen so traurig, und doch mit so ernster Geduld? Was sollte aus dem Safte dieser Kräuter werden? — Ich werde es Euch ein andres Mal erzählen. Wir wollen jetzt meiner Urgroßmutter folgen. Sie war alt, schwach — seit Jahren hatte man sie nicht eine Viertelstunde weit gehen sehen, — aber in dieser Nacht ging sie allein aus, schlich den Hügel hinab, durch die Hohlwege am Ufer des Flusses — hinauf, hinauf, wie ein hungriges Thier, das nur zur Nachtzeit durch diese Schluchten zu schweifen wagt. Sie war manchmal fast ganz zusammengekrümmt, und sah in Wahrheit wie ein wildes Thier aus.

Drittes Kapitel.

Ein Wald von weißen Lilien schien über die Mondstrahlen, die leise wie der Athem einer Blume auf die finsteren Thürme und märchenhaften Höfe der Alhambra fielen, Glanz und Wohlgeruch ausgegossen zu haben. Es war noch nicht sehr spät, aber in den Ruinen war Alles still wie um Mitternacht. Die Nachtigallen hatten sich unter den Rosen zur Ruhe begeben und die Luft, die sie mit Musik erfüllt, der geheimnißvollen Harmonie verborgener Bäche, dem glockenähnlichen Klingen der in unsichtbare Quellen fallenden Wassertropfen und dem leisen Rauschen der Blätter und der Rosen, die ihren wollüstigen Hauch mit dem Nachtwinde vereinigten, überlassen. Die von der fernen Stadt aufsteigenden Töne dienten nur dazu, die Einsamkeit noch vollkommener zu machen.

Alles was von menschlichem Leben an diesem Tage die Ruinen erfüllt, hätte schon längst verschwunden sein sollen, denn das Reisen war damals nicht so gewöhnlich wie heutzutage und nur wenige Personen liebten es, die Alhambra zur Nachtzeit zu besuchen. Aber in dieser Nacht unterbrach von Zeit zu Zeit ein Ton die Stille — der Klang von Schritten, die in den Ruinen umherwandelten. Man hörte sie in langen Zwischenräumen und von verschiedenen Punkten, als ob Jemand in den Mauern des Palastes selbst umherschweife.

Dies Geräusch hatte einige Zeit gedauert. Es kam zuerst aus jenem schönen Doppelgange, der einst den Eingang zu den bezaubernden Gemächern bildete, die selbst in Ruinen noch mehr als die Anziehungskraft des Romantischen besitzen. Die Zeit hat ihre ursprüngliche Lieblichkeit verwischt, läßt aber der Einbildungskraft freien Spielraum, die, von diesen Resten der Schönheit ausgehend, wieder aufbaut, schafft und sich an ihnen weidet. Auch der Contrast hat seinen Antheil. Die kahle, fast rauhe Strenge jener düstern Thürme, das Unkraut, die zerbrochene Steinhauerarbeit, die Mauern, welche die ungleichen Senkungen der Hügel bezeichnen, die zerstörten Wälle, Alles erhöht und verschönert die hohe Lieblichkeit dieses kleinen Paradieses, das den Beschauer mit Ueberraschung erfüllt.

Aus diesem Gange, einst einem Wege für Kö-

nige, kamen die Schritte. Dann erschallten sie aus der prächtigen Halle zur Rechten, welche einen Theil der Gemächer bildet, in denen die maurischen Sultaninnen ihr einsames Leben verbrachten. Dann bewegten sie sich nach dem großen Thurme des Comares und man sah zwei schattenhafte Gestalten sich langsam, fast zögernd zwischen den schlanken Säulen und Azulejo=Pfeilern einer nach dieser Richtung führenden Galerie bewegen. Diese Personen — denn es wandelten ihrer zwei dicht neben einander und mit so leichten Schritten, daß die der weiblichen Gestalt nur das Echo des festeren Trittes des Mannes zu sein schienen — diese Personen durchwanderten, wie man überzeugt sein kann, jenen himmlischen Ort nicht mit dem Verlangen, die wunderbare, sie umgebende Schönheit zu untersuchen, denn sie hatten diese herrlichen Ueberreste der Kunst tausend Mal gesehen. Außerdem war die Galerie fast in Schatten gehüllt und die glänzenden Farben, die spitzenartige Stucaturarbeit, die verblaßte Vergoldung verschwammen sämmtlich in einander und entschleierten die Dunkelheit, aber weiter auch nichts. Sie eilten weiter, denn die Decke von schwerem Holze über ihnen schien düster und schwül wie eine Gewitterwolke und voll prophetischen Grimmes zu sein. Die Schatten zwischen jenen herrlichen Schnitzereien waren schwarz wie Ebenholz — die schöne Zeichnung, die langen, zierlichen, durchbrochenen und mit Gold belegten Zacken, die wie

aus der Nacht der Jahrhunderte hervorbrachen, erregten einen düsteren Eindruck. Meine Eltern waren hergekommen, um Freude, Licht, Schönheit zu suchen — Dinge, die mit dem unendlichen Glücke, das ihre jungen Herzen schwellte, harmoniren würden — und sie enteilten diesem drohenden Dache mit seinem Wunderwerke der Kunst und seiner düsteren Alterthümlichkeit, wie man aus der Kälte eines Kellers in den warmen Sonnenschein flieht.

Andere Personen hätten sich in diesem Labyrinthe der Schönheit verirren können; aber meine Mutter war durch diese verfallenen Hallen schon zu einer Zeit gewandert, deren sie sich nicht mehr erinnerte, und die Dunkelheit that ihrer vollkommenen Bekanntschaft mit dem Orte keinen Abbruch. Jetzt standen sie in jener schönen Halle — dem Gesandtensaale — jenem großen maurischen Staatszimmer, das den ganzen Thurm des Comares einnimmt. Sie waren nicht mehr in der Finsterniß, denn durch die tiefen Fensteröffnungen kam das Mondlicht, das in langen, glänzenden Streifen auf den Fußboden fiel und wie eine silberne Fahne über die reichen Farben wallte.

Einen Augenblick standen selbst diese zwei Liebenden im ersten erhabenen Egoismus einer Leidenschaft, die ein Geschick für sie war, betäubt und stumm, als sie sich unter dem Dome dieses wunderbaren Gemaches fanden. Endlich glitten sie in einen der tiefen Fenstereinschnitte, wo das Mondlicht voll

und klar auf sie fiel. Die Mauern waren so dick, daß es ihnen eine Art von Abgeschlossenheit gewährte; sie begannen freier zu athmen und der mächtige Zauber, der ihre Herzen für einen Moment beherrscht hatte, machte dem schwellenden Strome von Glückseligkeit Platz, den keine Macht auf Erden lange aufhalten konnte.

Sie standen in der Vertiefung neben einander, aber mit einiger Gezwungenheit — denn vollkommene Liebe bringt stets eine Schüchternheit, eine Art von Zurückhaltung, die Verschämtheit der Leidenschaft mit sich. Aurora's Augen waren zur Seite gewendet — nicht gerade zur Erde — aber sie schien auf die schöne Ebene von Granada zu schauen, die wie ein weites Paradies tief unter ihnen lag. Er blickte ihr ins Gesicht, denn es war an dem Zigeunermädchen, wie sie in dem wie ein Schleier auf sie fallenden Mondscheine dastand, etwas von der milden Schönheit, der schüchternen Grazie, die man bei einem halb gezähmten Vogel sieht und die selbst die Augen einer weniger befangenen Person auf sie gezogen haben würde. Während sie hinausschaute, zog ein Schatten von Traurigkeit über ihr Gesicht, der darauf eben so sonderbar wie schön erschien, denn in ihrem wilden Leben fanden die Leidenschaften selten Ruhe genug für jene zarte Dämmerung der Seele, die Traurigkeit. Aber diese ungewöhnliche Milde, der erste sanfte Hauch der Civilisation auf diesen meteorgleichen Geist

war eben so fremdartig wie lieblich. Er konnte aber trotzdem ihre Augen unter den dichten, langen, nachtschwarzen, gewölbten Brauen leuchten sehen, deren Glanz nicht völlig zu verlöschen vermochte.

„Was betrachtest Du so aufmerksam, meine Taube?“ sagte der Jüngling und streckte die Hand aus, als ob er sie näher an sich ziehen wollte; aber sie wich zurück und schien zum ersten Male vor ihm zu beben. „Willst Du nicht sprechen? fürchtest Du Dich vor mir, Aurora?“ setzte er mit einem Ausdruck von Gefühl hinzu, der ihr Gesicht in einem Augenblicke verwandelte.

„Fürchten!“ rief sie, „nein, nein — das ist nicht der Ausdruck, aber in diesem Augenblicke, als ich auf unsre Feuer auf dem Hügel dort blickte, kam etwas über mich. Es sieht aus, als ob jede Höhle heute Abend voll Licht wäre, und als ob sich unser Volk — mein Volk — über Etwas freute.“

„Nun, Kind, was thut das? — warum solltest Du deshalb so vor mir zurückbeben?“ fragte der junge Mann, indem er sie sanft anlächelte.

„Vielleicht freuen sie sich über *seine* Rückkehr,“ antwortete sie mit zögernder Stimme und glitt aus eigenem Antriebe an seine Seite, wo sie tief Athem schöpfte, als er seinen Arm um sie schlang.

„*Seine* Rückkehr! Von wem sprichst Du, Kleine?“

„Von — von Chaleco,“ stammelte das Zigeunerkind.

„Und wer ist Chaleco?“ fragte er.

„Unser Häuptling,“ antwortete sie — „der Zigeunergraf unseres Volkes — der Mann, den sie mir gegeben haben!“

„Der Mann, den sie Dir gegeben haben!“ rief der junge Engländer, indem er seinen Arm schnell wegzog und zurücktrat, „der M a n n, Aurora?“

Aurora fuhr ebenso zurück wie er, denn sie war, wenn auch Kind und Zigeunerin, kein Weib, das Verachtung ertragen konnte. Sie sprach nicht, aber ihre Augen funkelten und ihre Lippen begannen zu zucken. Es war ein stolzes, wildes Geschöpf, diese junge Gitana und das Feuer ihrer Race fing an unter der Liebe, die es so lange niedergedrückt hatte, aufzuflammen.

„Aurora, warum hast Du mir davon nicht früher Etwas gesagt? Wie konnte ich das ahnen — Du, die in meinem Vaterlande fast nur ein Kind sein würde — wie konnte ich mir träumen lassen, daß Du bereits verheirathet seiest?“

„Das habe ich nicht gesagt,“ rief das junge Mädchen und ihre Augen flammten im Mondschein durch ihren Eifer sich verständlich zu machen. „Es hat noch nicht Statt gefunden; aber er, Chaleco, meine Großmutter und der ganze Stamm sagen, daß es so sein müsse, und er soll das Confect und

die Geschenke schleunigst von Sevilla herbeischaffen."

„Das Confect! Was hat das Confect mit uns zu schaffen?"

„Ich denke, Nichts; vielleicht braucht man es bei Euch nicht, aber bei uns giebt es keine Heirath ohne Confect, — eine Tonne oder noch mehr. Ich habe Chaleco einmal sagen hören, daß er knietief darin tanzen will, wenn ich seine — seine —"

Sie brach ab und ihre Züge wurden durch das heiß aufwallende Blut verdunkelt, denn trotz seines Verdrusses und seines tiefen Interesses an dem Gegenstand brach der Engländer in ein heiteres Lachen aus.

„Warum lacht Ihr?" sagte sie mit bebenden Lippen. „Gefällt es Euch, daß man mich mit Chaleco verheirathen will — daß mein Leben dann enden muß?"

„Was meinst Du, Aurora? Ich habe Dich nie weinen sehen, aber Deine Stimme scheint von Thränen erstickt zu werden. Sage mir, was ist das für ein Misgeschick, das uns bedroht; was bringt Dich zum Weinen, denn ich sehe jetzt, daß Deine Augen voll Thränen und Deine Wangen feucht sind. Komm näher zu mir, mein Herz; sage mir, was es ist? Doch nicht mein thörichtes Lachen, ich konnte nicht anders, mein Kind. Der Gedanke, durch einen Ocean von Confect ins eheliche Leben zu tanzen, war zu lächerlich."

„Er mag es gewesen sein,“ sagte Aurora mild, denn die Thränen, die sie vergoß, hatten ihren ganzen Zorn erstickt. „Uns erscheint es nicht lächerlich; aber wenn ein armes Kind, das nicht anders kann, als den Tod ein wenig fürchten, weiß, daß das Grab hinter Alle dem liegt, so mag es wohl unruhig werden.“

„Das Grab, Aurora! Was hat Dir den Kopf verwirrt? Das Grab für Dich, mein schönes wildes Vögelchen! Nein, nein, überlaß diese Art von Narrenschwäche unsren zarten Damen im Vaterlande. Hier ist sie nur Unsinn.“

„Pst!“ rief Aurora und ihre Augen schossen Blitze, während sie dieselben in dem geräumigen Gemach umherwarf. „Das war ein Laut; ich habe deutlich gehört, daß sich Jemand bewegte.“

„Ich habe nichts gehört,“ sagte der Jüngling leise und lauschte. „Wahrscheinlich war es eine Fledermaus, die an der Wölbung hinflog — Du weißt, daß sie hier sehr gewöhnlich sind.“

„Ja, ja,“ sagte Aurora, „aber dort bewegen sich die Schatten.“

„Ich sehe nichts,“ sagte der junge Mann.

„Aber ich habe es gesehen,“ flüsterte das junge Mädchen aufgeregt, „ich habe es gesehen.“

„Es könnte Etwas zwischen dem Mond und dem Fenster vorübergeglitten sein,“ meinte ihr Gefährte, den die Sache wenig beunruhigte, da für ihn

keine große Gefahr darin zu liegen schien, daß er beobachtet wurde.

„Das war kein Cypressenzweig, keine Fledermaus, die hier ihre Flügel in der Nacht versucht,“ antwortete Aurora, „solche Bewegungen sind hier gewöhnlich, aber sie erkälten die Seele nicht wie diese. Seht,“ rief sie aus, indem sie ihre kleinen Hände in die des Jünglings legte, und obgleich sie die Finger fest schloß, so bebten doch ihre beiden Hände und Arme so heftig, daß sie die seinen zum Zittern brachten.

„Was hat dies Alles zu bedeuten?“ fragte er ernst. „Ich glaubte, daß die Nerven nur für unsre feinen Damen da wären.“

Es lag ein leiser Spott in seiner Stimme, aber das Mädchen schien ihn nicht zu beachten. Ihre großen, lebhaften Augen fuhren fort, durch die Gesandtenhalle zu schweifen und sie horchte nicht auf seine Worte, sondern auf Etwas, das in einem entfernten Winkel des Gemaches zu lauern schien. Endlich holte sie tief Athem, als ob sie sich unaussprechlich erleichtert fühle und erhob ihre Augeu wieder zu den seinigen. „Es ist fort,“ sagte sie mit einem unbehaglichen Lächeln — „es ist fort!“

„Was ist fort?“ fragte der Jüngling.

„Ich weiß es nicht,“ antwortete Aurora, „aber es hat eben Etwas dieses Gemach verlassen, und ich kann wieder frei athmen.“

„Hast Du Jemand fortgehen sehen? — Hast Du es gehört? — denn wie könntest Du sonst überzeugt sein?“

„Ich habe es gefühlt,“ erwiederte Aurora. „Habt Ihr nie die Ueberzeugung gefühlt, daß Jemand gegenwärtig war, den Ihr weder sahet noch hörtet?“

„Ich weiß es nicht; es kann möglich sein,“ antwortete der junge Mann nachdenklich; „manchmal scheint es, als ob wir von der Atmosphäre einer gewissen Person eingehüllt würden; aber das ist nur eine phantastische Einbildung. Ich glaubte nicht, daß solche Grillen auch in einem wilden, frischen, unverdorbenem Geiste, wie der Deinige, spuken könnten. Bisher sind sie mir nur als das Ergebniß eines überbildeten Verstandes erschienen.“

„Es schien mir, als ob meine Großmutter in der Nähe wäre,“ sagte Aurora.

„Deine Großmutter!“ rief er aus. „Ich glaubte, daß sie ihre Höhle — ihre Wohnung nie verließe!“

„Ich weiß es,“ antwortete Aurora; „sie hätte diesen Ort nicht erreichen können — Ihr müßt Recht haben. Aber wenn sie nicht hier war, warum hätte mich der bloße Gedanke beben machen sollen? denn ich bin nicht gewöhnt zu beben — wenigstens nicht aus Furcht.“

„Und wenn nicht vor Furcht, welches ist denn die Macht, die Dich erbeben macht?“ fragte der

Engländer, indem er seine schelmischen Augen lächelnd auf sie heftete.

Sie sprach nicht, aber die noch von den seinen umschlossenen kleinen Hände fingen an zu zittern, wie eben eingefangene Ringtauben. Die prächtigen Augen erhoben sich, noch leuchtend, denn der ganze Thau ihrer jungen Seele hätte deren Glanz nicht verlöschen können, so von dem Lichte der Liebe überströmend, so beredt in der Einen großen Leidenschaft des Lebens zu den seinen, daß das Lächeln auf seinen Lippen erstarb. Es lag etwas fast Erschreckendes in dem Gedanken, daß seine Hand den Crystallfelsen berührt hatte, aus welchem solche Lichtströme hervorwallten. Er hatte ein Gefühl, als ob er, halb im Scherz, einen schlafenden Geist beschworen habe, der fortan für ihn ein Geschick sein müsse — auf ewig ein Engel oder ein Dämon auf seinem Pfade.

„Du bringst mich fast zum Beben," flüsterte er, während er sich niederbeugte und ihre erhobene Stirn sanft und mit einer Art Ehrfurcht küßte. „Komm, Liebe, komm; laß uns gehen; dieser ruhige Mondschein liegt wie ein Grabtuch auf uns Beiden."

„Ja, ja, wir wollen gehen!" rief die Zigeunerin eifrig, und Beide entfernten sich, durch die geräumige Halle gleitend und suchten den prachtvollen Säulengang auf, von welchem aus die Mauren die Aussicht auf das ganze Thal und die Ebene hatten, in welcher Granada liegt. Jetzt war Alles Finster-

nuß, die schlanken, mit rohem Mörtel verbundenen und eingefügten marmornen Säulenschäfte waren kaum sichtbar. Die Mondstrahlen brachen sich an den rauhen Wänden und fielen machtlos von den schönen Bögen zurück, die sie einst mit silbernem Lichte überfluthet hatten; aber die Liebenden wanderten beruhigt und mit nur auf einander gerichteten Gedanken durch diese Dunkelheit. Aurora vergaß ihre Befürchtungen und er war nicht in dem Alter und von dem Charakter, um sich lange düsteren Phantasien hinzugeben.

Endlich betraten sie ein kleines Zimmer, das noch in gutem Zustande und vom Mondschein erfüllt war, der durch die zierlichen Säulen eines von der Außenwand hereinragenden Balkons oder Tempels floß. Sie schritten durch dieses Gemach und traten auf die Marmor-Colonnade hinaus. Nichts als die zarten Säulen stand jetzt zwischen ihnen und der schönen Ebene von Granada. Ueber der alten Stadt funkelten noch in allen Richtungen Lichter, als ob der Himmel einen Theil seiner Sterne herabgesendet habe, um eine Stelle zu erleuchten, die ihm so ähnlich war, denn hier konnte man die leisen Wellen der durch Hügel und Erhöhungen von tief grüner Farbe durchschnittenen Ebene, den leichten, sich mit dem Mondlicht, wo es auf dem Horizonte lag vermischenden Nebelduft, sehen; zur Linken, die Berge, welche dies Alles überragten, durch Schluchten voll tiefer

Schatten zerrissen und grün wie Smaragd am Fuße, glänzend von Schnee auf dem Gipfel.

Dicht an dem Gürtel hoher, alter Bäume, der sich um die alte Festung zieht und durch dessen dunkles Laub der Darro blinkt, lag rechts undeutlich zwischen den Hügeln jenes Kloster, und noch näher erfüllte der Rebenbedeckte Abhang der Sierra del Sol, mit seinen Bergvillen, seinen Darrofluthen, seinen Orangenterrassen und Rosenhecken die Nacht mit Wohllaut und Duft. Kann man sich wundern, daß sie sich selbst vergaßen — daß sie auf ein Schauspiel, wie dieses, nur von einem köstlichen Gefühl seiner Schönheit erfüllt, blickten?

Es ist merkwürdig, daß diese ganze Schönheit nur der Liebe, die ihr junges Leben mit ihren ersten stürmischen Bewegungen erfüllte, zur Nahrung diente! In diesem Augenblicke vergaßen sie die Liebe und dachten nur an das Schauspiel vor ihnen und durch die Vernachlässigung wurde sie stärker! Als sie endlich sprachen, geschah es in leisen Tönen und als ob ein lautes Wort das vollkommene Glück stören könne, das in den vollen Herzen Beider herrschte.

„Aurora, Du bist oft und vielleicht zu dieser Stunde hier gewesen, sage, sind Deine Augen je auf dieses Schauspiel gefallen, wenn es so schön war wie jetzt?" murmelte der Jüngling träumerisch.

„Ich weiß es nicht," antwortete sie, „ich habe es tausend Mal gesehen, aber nie zuvor gefühlt, daß

es wirklich schön sei. Heute Abend ist mir, als ob ich eben erst aus dem Schlafe geweckt worden wäre, als ob mein ganzes Leben nur eine dumpfe Betäubung gewesen sei. Ich schaudre bei der Erinnerung an das, was ich gewesen bin; ich sehne mich nach neuen schönen Schauspielen, neuen Empfindungen; diese sind so freudenvoll. Sage mir, Busne, mein lieber, lieber Busne, bringt solches Glück nie den Tod? Ich werde betäubt davon, wie wenn man unter dichten, blüthenschweren Orangenbäumen steht. Ich athme schwer, als ob Wohlgeruch, wie der einer weißen Lilie, auf mir lastete — ich sehne mich in den Schatten dort zu schleichen und mich in Schlaf zu weinen."

„Warum möchtest Du weinen, mein Vögelchen?" sagte der Jüngling. „Die Thränen sind für die Unglücklichen."

„Und dennoch siehst Du, daß ich weine," erwiederte sie, „meine Augen sind geblendet, die Lichter dort drüben scheinen in Nebel zu schwimmen. Ich kann nicht sehen und doch weiß ich, daß Du im Mondschein lächelst; es ist Glück, o welche Glückseligkeit, die meine Augen mit Thränen füllt!"

Er lächelte nicht, oder wenn er es einen Augenblick lang gethan hatte, so erstarb der Impuls im nächsten von selbst, so wie er erzogen, durch alte Gewohnheiten gefesselt worden war, mußte er nothwendiger Weise durch die Lebhaftigkeit, die Gefühls-

tiefe, welches dieses sonderbare Kind zeigte, überrascht werden. Selbst die rücksichtslose Unbefangenheit, mit der sie jede in ihrem Herzen aufsteigende Bewegung darlegte — die so offenbarte Heftigkeit der Gefühle machten ihn nachdenklich und besorgt. Es war jedoch nur für kurze Zeit. Ehe Aurora seine Zerstreuung bemerken konnte, war dieselbe verschwunden.

„Ist es wirklich die Liebe zu mir, die Dich so glücklich macht, Aurora?“ fragte er mit verliebtem Egoismus.

„Ich weiß es nicht,“ war die Antwort, „in dieser Nacht kenne ich mich kaum selbst. Liebe! das ist ein holdes, süßes Wort, — aber es sagt nicht genug. O, wenn Du jetzt Rumanisch sprechen könntest! Wie nichtssagend ist Euer Wort Liebe im Vergleich gegen ein solches Wort in unsrer Sprache!“

Mit tiefer, leidenschaftlicher Stimme, deren Klang selbst bis ins Herz zu beben und zu glühen schien, sprach sie einige Worte in reinem Rumanisch aus, aber er verstand Nichts von dem, was sie sagte. Ihre so blendend hellen Augen, ihre von den über sie fließenden glühenden Worte so zu sagen mit einem feurigen Roth übergossenen Lippen, die außerordentliche Zartheit jedes Lautes, Alles übte einen mächtigen Einfluß auf den Jüngling — mächtig, aber nicht den, welchen man hätte erwarten können, denn es füllte seinen Geist mit Mißtrauen.

Er bemerkte die Veränderung in ihrem Gesicht

nicht. Selbst Julia war nie vollkommener begeistert oder vertrauensvoller. So schlau unsre Frauen sonst in allen Dingen sind, so einfach von Herzen, wie Kinder, sind sie in ihrer Liebe. Die Wahrheit selbst ist nicht beständiger. Selbst der Glaube kann kein größeres Vertrauen einflößen. Der Glaube! — die Liebe ist ihr Glaube; sie haben keinen besseren, die armen jedes Besitzes — der Heimath, des Namens, der Nationalität, der Religion beraubten, wandernden Stämme. Aber jedes Volk muß Etwas haben, das ihm heilig ist, Etwas, worauf sich die Seele stützen kann, um Kraft und Trost daraus zu schöpfen. Glücklichere Nationen setzen ihren Glauben auf Gott; wir armen Heimathlosen haben nur unsre Familienbande und sie sind uns so heilig, wie Euch Eure Altäre. Aber hiervon wußte der Engländer Nichts. Er hatte keinen Begriff von den engen Grenzen, in welche alte Gebräuche die Familienbande in einem Zigeunerhaushalt einengt.

Wie konnte er bei seiner Unbekanntschaft mit unsren Sitten ein solches Wesen mit seiner Offenheit, seiner Leidenschaft verstehen, die so mächtig war, daß sie beständig nach einem neuen Mittel sich verständlich zu machen verlangte, und über das tönende Spanisch und die wenigen englischen Worte ungeduldig wurde, die jeden Gedanken erkälteten, während sie sich bemühte, ihm Ausdruck zu geben. Er konnte nicht glauben, daß ein zum Täuschen erzogenes, wildes,

ungebundenes Mädchen, dem selbst gelehrt worden war, Unrecht für Recht anzusehen, in Allem, was auf ihre weibliche Zärtlichkeit Bezug hatte, treu wie Gold — ehrlich wie die früheste Kindheit war.

Deshalb schauderte er vor dem armen Mädchen zurück, als die Worte ihrer eigenen Sprache heraufquollen und das kalte Spanisch von ihren Lippen scheuchten. Es schien ihm, als ob sie diese Worte schon früher ausgesprochen haben müsse, vielleicht gegen einen betrognen Reisenden, wie er selbst, vielleicht gegen Chaleco — Chaleco! Er fing an mit eifersüchtiger Heftigkeit bei diesem Namen zu verweilen und ihn mit den noch auf Aurora's Lippen bebenden Rumani-Worten in Verbindung zu bringen. Zum ersten Male begann er an dem armen Zigeunermädchen zu zweifeln; und dennoch versichre ich, die die Frauen seines Volkes bis in ihre Seele kennt, feierlich, daß er unter den Besten seiner schönen Landsmänninnen eine ganze Lebenszeit und vergeblich nach einem jungen Herzen hätte suchen können, das so rein in jedem Gefühle der Liebe, so vollkommen tugendhaft gewesen wäre, als das, welches in diesem Augenblicke unter den Sammetmieder der kleinen Gitana schlug.

„Aurora, blicke mir ins Gesicht," sagte er, indem er ihre beiden Hände erfaßte, als sie zu sprechen aufhörte. Sie sah ihm ins Gesicht mit einem Blicke, der ihn hätte beschämt machen sollen — ei=

nem lächelnden, liebevollen und doch so arglosen Blicke. Er hätte bis zum jüngsten Tage in diesen Augen suchen können, ohne dort etwas Anderes zu finden, als einen schönen Widerschein seiner selbst, „Aurora," setzte er hinzu, „Du hast diese heidnischen Worte schon früher ausgesprochen!" Er stellte die Behauptung mit etwas schwankender Stimme auf, denn Etwas in ihrem Blicke hatte den Verdacht erstickt, während er zu seinen Lippen aufstieg.

„Früher! — wenn!" antwortete sie mit lächelnder Verwunderung.

„Vielleicht gegen Chaleco."

„Gegen Chaleco! o, nie! Ich habe nie so zu Chaleco gesprochen." Und das arme Mädchen schauderte bei dem Klange dieses Namens wie ein Apostat, wenn er an seinen alten Glauben erinnert wird.

„Aber Dein geliebter Häuptling, dieser Chaleco hat sie zu Dir gesagt!"

„Er! — wenn? zu welcher Zeit?"

„Vielleicht hier, bei Mondschein, wie Du jetzt neben mir stehst."

Sie schaute ihn mit unruhigem, fragendem Auge an. Er war in diesem Augenblick ein Räthsel für sie, und das Kind bemühte sich, das neue Gefühl zu ergründen, das es in seinem Gesicht sah. „Nein," antwortete sie, „Chaleco ist Nachts nie mit mir hierhergekommen — niemals, seit wir kleine Kinder waren! Habe ich Euch nicht gesagt, daß er mein

Verlobter ist?" Sie sprach traurig, fast in Thränen.

„Nun, ist das nicht ein guter Grund, warum er eher als jeder Andere Dich hier bei Mondschein, so wie Du jetzt bei mir stehst, mit diesem süßen Rumani überschütten sollte?"

„O, das kann nie geschehen!" rief sie hastig, „sie würden ihm die Grafenwürde abnehmen; sie würden uns Beide schmachvoll aus dem Stamme stoßen. O, Ihr kennt unsre Gebräuche und Gesetze nicht. Unter allen Männern unsres Stammes würde Chaleco es nicht wagen, mich hier aufzusuchen."

„Warum nicht?" fragte der Engländer.

„Es ist nicht erlaubt," war die Antwort, „wir sind verlobt und dürfen deshalb nicht allein beisammen sein, das wäre eine Schande!"

„Und ist das Nichts, daß Du hier allein bei mir bist?"

„Es giebt keine Gesetze, die uns abhalten, die Busne aufzusuchen," sagte sie. „Das ist unsre Pflicht. Von ihnen verdienen wir das meiste Gold!"

Der Jüngling schauderte zurück. „Gold! ist es das, weswegen Du kommst?" sagte er bitter. „Nein, nein, ich habe ihr das Zehnfache von dem angeboten, was sie je angenommen hat. Das war es nicht, weswegen Du gekommen bist, Aurora? Ich wollte lieber sterben, als das glauben. Sprich, Kind!

Sage mir, daß Du mich nicht des Goldes wegen aufgesucht hast!"

„Ich wagte es nicht, mit leeren Händen nach Hause zu kommen, denn die Großmutter würde mich geschlagen haben," antwortete das arme Mädchen, über dessen Wangen die Thränen zu rinnen anfingen. „Ich konnte vor Anderen nicht wie früher tanzen, aber ich habe nie ein Stück Eures Geldes berührt, ohne zu fühlen, wie mich alle Kraft verließ — ohne mich zu sehnen, mich vor Jedermann zu verbergen. In der letzten Zeit habt Ihr mir nie wieder Geld angeboten, wenn ich gekommen bin."

„Ich weiß es — ich weiß es," sagte der junge Mann schnell. „Es kam mir wie eine Entweihung vor. Ich konnte es nicht thun."

„O, wie glücklich machte es mich, dies zu fühlen!" erwiederte Aurora. „Es machte mich so glücklich, aber ich fürchtete mich vor ihr. Manchmal habe ich Stunden auf dem Heimwege zugebracht, in der Hoffnung, daß sie schlafen würde."

„Mein armes Kind! Und ich habe dies nie bedacht," sagte der Jüngling. „Ist die alte Wahrsagerin denn hart gegen Dich?"

„Jedermann scheint mir jetzt hart gegen mich zu sein — Jeder, außer Euch; und heute scheint es manchmal, als ob Ihr Euch mit ihnen vereinigtet. Was habe ich gethan, daß Ihr mich wie die Anderen zum Weinen bringt?"

„Nichts, meine arme Aurora, Nichts. Die Schuld liegt an mir. Das, was Du mir von jenem Chaleco sagtest, machte mich ärgerlich, unverständig.“

„War das Alles!“ rief die arme kleine Zigeunerin erfreut und drückte ihre Lippen leicht auf die Fläche seiner ausgestreckten Hand.

Er gab keine Antwort, sondern zog sie sanft an sich und eine Zeitlang standen Beide in gedankenvollem Schweigen neben einander. Ihre Augen waren auf den nämlichen Gegenstand gerichtet, auf einen, den sie bisher gewöhnlich vermieden hatten, denn es lag in jener Richtung wenig Aussicht auf Ruhe.

Unter der Pracht des Schauspiels vor ihnen, das an Allem, was die Aufmerksamkeit mit Recht auf sich ziehen konnte, so reich war, wurden ihre Augen allein durch einen so traurigen, abstoßenden Gegenstand angezogen, daß er nur Ahnungen von Sünde und Elend hervorrief — unglückliche Begriffe für Herzen, die, wie die ihrigen, von den ersten süßen Gefühlen der Liebe erfüllt waren.

Sie schauten auf den Barranco, jene öde Schlucht, die wie eine große Wunde die schönen Hügel durchschneidet, in deren unfruchtbare Abhänge die Wohnungen der Zigeuner eingewühlt waren. Selbst unter dem auf ihren kahlen Flächen schlummernden Mondschein hatte die Schlucht ein unfreundliches Aussehen, wie sie mit hohen, gespenstigen Aloes und ungepfleg-

ten, dornigen Birnbäumen und ein Paar staubbedeckten Feigenbäumen angefüllt war, und verkrüppelte Reben sich auf dem unfruchtbaren Boden dahinschleppten, der nur eben genügte, sie mit einem spärlichen Anfluge von Blättern zu bedecken.

Diese unfreundlichen Gegenstände waren jetzt in der Tiefe der Schlucht in eine einzige Masse von Finsterniß verschwommen, welche einem Dutzend in voller Glut stehenden Schmieden, deren geisterhafte Flammen durch die offenen Dächer schossen, überirdischen Nachdruck verlieh.

Dies war nichts Ungewöhnliches. Die Zigeuner in der ganzen Welt sind von je her Eisenarbeiter gewesen, und die von Granada waren stets nach Sonnenuntergang am eifrigsten in der Ausübung ihres Handwerks; aber an diesem Abend schienen die Feuer mit ungewohntem Glanze zu glühen; lange Lichtstrahlen schossen über die Schlucht, und vor den offenen Höhlen bewegten sich Männer und Weiber hin und her. Es war ein Schauspiel, wie es Dante geliebt haben würde.

„Es ist sonderbar,“ sagte der Engländer sinnend — „es ist sonderbar, daß ein menschliches Wesen jenen erbärmlichen Ort wählen konnte, um darin zu leben. Es liegt etwas Ueberirdisches, etwas Satanisches in der Wahl.“

„Wahl!“ antwortete Aurora traurig, „wer erlaubt dem Zingali jemals die Wahl? Nein, nein,

wo es auf der Erde eine ödere Stelle giebt, als eine andere, da wird sie für sie bestimmt."

„Und Du, Aurora, die so zart, von so reicher Einbildungskraft ist, wie kannst Du dort, wie ein wildes Thier in der Erde eingewühlt, leben? Gewiß muß jedes andere Schicksal besser sein, als dieses!"

Der junge Mann blickte sie ernst an. Seine Worte waren nicht an sie gerichtet gewesen, sondern eine Entschuldigung gegen sein eignes Gewissen — eine Antwort auf einen geheimen Gedankengang, der die ganze Zeitlang in seinem Geiste gearbeitet hatte. Er stand im Begriff, noch mehr zu sagen, Etwas von dem Plane zu enthüllen, der sich in seiner Brust gestaltete, aber sie sah ihn so ernst an — ihre großen, schwimmenden, so liebeerfüllten Augen suchten die seinen mit so süßem Vertrauen, daß er nicht fortfahren konnte. Der himmlische Einfluß wahrer Liebe schlang sich wie goldne Fesseln um seine Seele, die der böse Geist, der ihn so schwer versuchte, nicht abschütteln konnte. Ihre Unschuld, ihre Hilflosigkeit, welchen Schutz gewährten sie ihr gegen sein Wissen — denn so jung der Fremde auch zu sein schien, so hatte er doch zeitig zu leben angefangen — die Jugend war wie durch einen Sturmwind von seinem Pfade geweht worden — das Unrecht, welches er jetzt vielleicht thun würde, konnte keine von den Entschuldigungen finden, welche die Unerfahrenheit giebt. Er war kein gewöhn=

licher Mensch; er hatte in diesen wenigen Jahren mehr gelebt, als gar mancher Greis.

Sie erblickte in seinen Worten keinen verborgenen Sinn und antwortete, die Augen wieder auf den Barranco richtend, ihrer eigenen unschuldigen Auslegung von deren Meinung gemäß:

„Es erscheint mir jetzt trübe,“ sagte sie, „ich habe es nicht eher, als in der letzten Zeit gefühlt! aber die Höhlen sind sehr unfreundlich, dumpf, rauchig; bei Nacht kommt es mir vor, als ob mich die Luft ersticke. Außerdem fürchte ich mich; nur in dem alten Walde dort, oder hier, halb in den Himmel erhoben, kann ich frei athmen. Ihr blickt nach der Schlucht,“ setzte sie hinzu, „und ich — jetzt kann ich begreifen, wie rauh, wie düster, wie sehr einer Höhle für wilde Thiere ähnlich sie Euch scheint; denn in den wenigen letzten Wochen habe ich ein sonderbares Verlangen nach dem Schönen gefühlt — denn dort kann ich an Euch denken.“

„Du denkst also nie an mich in Verbindung mit jener abscheulichen Höhle dort drüben?“ fragte der Jüngling.

„Was dort drüben!“ sagte Aurora. „O, nein, in der Finsterniß, die einst meine Heimath war, von den rohen, wilden, von Eisenstaub geschwärzten und nach den von ihnen bedienten Maulthieren riechenden Männern — verschließe ich Euch tief in mein Herz und fürchte, meinen Gedanken diese Richtung zu ge=

ben — ich versenke Euch in meinen Schlaf und bemühe mich, nicht zu leben, bis ich hierher entfliehen kann. Es kommt mir wie zwei Welten vor: diese, wohin Ihr manchmal kommt, und jene, wo ich nicht einmal an Euch denken kann."

„Aber hier bist Du glücklich, selbst wenn ich nicht da bin?" sagte der Jüngling.

„O, ja, hier bin ich frei," antwortete sie, „hier habe ich so schöne Träume, — o, tausend Mal freundlicher, als die, welche jemals meinen Schlaf besuchen. Manchmal denke ich, daß diese süßen, lieblichen Träume besser sind, als bei Euch zu sein."

„Und sind wir in diesen Träumen jemals getrennt?" fragte der Jüngling im Verfolg desselben geheimen Gedankenganges, der diesen ganzen Abend sein Herz erfüllt hatte. Aber sie verstand ihn nicht die Zeit der Ueberlegung war noch nicht gekommen; sie war zu sehr mit ihren eigenen Empfindungen beschäftigt, um mehr thun zu können, als zu träumen.

„Getrennt!" rief sie aus, „o, nein; Ihr seid stets an meiner Seite. Was würde der herrlichste dieser Träume werth sein, wenn Ihr nicht darin wäret? Ich liebe es eben, vor Einbruch der Nacht hier herauf zu kommen, wenn die schneeigen Gipfel der Sierra Nevada wie mit Rosen bestreut erscheinen und ein leiser, wallender Duft sich einmal golden und dann purpurroth auf die Ebene, die Hügel und die schöne, alte Stadt niedersenkt — wenn sich die Insecten zum

Schlafen verstecken und die Nachtigallen Ströme von Musik durch den Wald ausgießen — wie liebe ich es, völlig allein hier zu sitzen, während die Farben auf den Mauern zu einem sanften Gemisch zusammenfließen, und sich diese unendliche Masse von Ruinen wieder zu Schönheit gestaltet. Aber selbst dies ist nicht schön genug für Einen, den meine Seele zum Gebieter über Alles macht!"

Aurora schwieg. Endlich sagte sie mit schüchterner Stimme, als ob sie ihr ungekünsteltes Bekenntniß entschuldigen wolle: „Ach, wenn nur diese Träume nicht so schnell verschwänden! Aber sie dauern kaum länger, als der Sonnenuntergang, der sie mitbringt."

„Gieb Dich Deinen Träumen hin, armes Kind!" sagte der Jüngling, „dies ist der rechte Ort, die rechte Zeit dazu. O, könntest Du doch für immer fortträumen!"

„Für immer fortträumen!" rief die Zigeunerin mit erhobener Stimme, die Augen aufschlagend. „Wie, hier und mit dem Anblick dort? — meinen Träumen hier! mein Leben dort! — Hier ist Alles Leben, Anmuth, Schönheit, Liebe! dort in die Erde eingewühlt, erstickend, kämpfend, wild, die armselige Gitanella! — Da giebt es kein Erwachen!"

Ihre zierliche Gestalt war in ihrer ganzen Größe aufgerichtet; mit einer Hand zeigte sie auf den düsteren Barranco, mit der anderen wischte sie die Thränen weg, die wie große Diamanten aus ihren Augen

quollen, dann sank sie, beide Hände emporstreckend, zu Boden, verbarg ihr Gesicht in den Falten ihrer carmoisinrothen Saya und brach in leidenschaftliches Schluchzen aus.

Der Jüngling blickte fast ruhig, ganz stumm auf sie herab. Menschen, die viel gelitten haben, weichen unwillkührlich vor jeder Darlegung heftiger Leidenschaften zurück; außerdem war dies das erste Zeichen des wilden Geistes ihrer Race, das er sah. Diese neue Seite ihres Charakters überraschte und stieß ihn zurück, es war das erste Mal, wo sie ihm völlig als Gitana erschien. Deßhalb stand er, während sie ihre schmerzliche Leidenschaft ausweinte, wenn nicht erzürnt, doch in unerfreulichem Nachdenken neben ihr.

„Aurora," sagte er endlich, indem er sich mit einiger Kälte zu ihr niederbeugte, „steh' auf; höre auf, so zu weinen. Es ist mir lästig; Du gefällst mir so nicht so gut!"

Sie sprang schnell auf, unterdrückte die Seufzer, die ihr in der Kehle aufquollen, und stand mit niedergeschlagenen Augen, wie eine Verbrecherin vor ihm.

Diese Selbstbeherrschung, die zarte Unterwerfung, welche folgte, beruhigte ihren Geliebten wieder. Er lächelte wieder herzlich, erfaßte ihre Hand und zog sie sanft von dem Balkon hinweg, bis sie, beim Hinabgehen zum Theil in Dunkelheit gehüllt — den Löwenhof erreichten.

Kein Traum konnte himmlischer sein, als die sie

umgebende Schönheit; die Pracht, welche die Zeit und die Bestürmung zerstört hatten, war durch die strahlende Grazie, welche das Mondlicht auf das Uebriggebliebene ausgoß, mehr als ersetzt. Aber weder die Gitanella, noch ihr Geliebter waren ruhig genug, um dies vollständig zu würdigen; ihre Gedanken waren zu sehr mit einander beschäftigt. Aber es war trotzdem unmöglich, auf dies herrliche Schauspiel zu blicken, ohne sich ihm auf einige Zeit hinzugeben, und dies hatte einen beruhigenden Einfluß auf ihn. Für sie, das arme Geschöpf, war Nichts nöthig, um sie zu besänftigen, denn es giebt auf Erden nichts Zarteres, als ein stolzes Weib, wenn ihre heftige Leidenschaft einmal dem Einflusse des geliebten Mannes hingegeben — ich will nicht sagen, unterworfen ist. Wider ihren Willen wogte ihr Busen, und Thränen drängten sich ihr in die kummervollen Augen.

„Du scheinst ermüdet zu sein, Kleine," sagte er endlich, als er ihre hinfällige Haltung bemerkte. „Wir wollen einen Ort aufsuchen, wo wir uns niedersetzen können; wir sind seit drei Stunden um die Ruinen gewandelt."

Er schritt weiter, und sie blieb mit abgewendetem Gesicht, damit er ihre Thränen nicht sehen möge, an seiner Seite. Sie gingen an einer Ecke des Hofes vorüber und traten, unter einem der Bögen hinschreitend, durch eine offene Thüre in die Halle der Abencerragen. Das Marmorbecken eines jetzt ver-

siegten Springbrunnens nahm die Mitte dieses Gemaches ein, und auf dessen abgerundete Einfassung setzten sich die Beiden.

Dort hatten sie einige Minuten gesessen, aber ich glaube, ohne zu sprechen. Sein Arm war um sie geschlungen, und es ist unmöglich, daß er das Beben ihres Herzens nicht gefühlt haben sollte, denn es war von dem durch jenes schwer zu ertragende Ding — den ersten Vorwurf von geliebten Lippen — herbeigeführtem zarten Kummer erfüllt. Er war ein Mann heftiger Gefühle, aber keiner, der diesen Gefühlen oft durch Worte Ausdruck gab. Selbst in den Augenblicken der tiefsten Zärtlichkeit hing ihm eine Art von stolzer Zurückhaltung an. Kein Mann hat je die Hälfte von dem ergründet, was in seinem Herzen vorging, und was noch merkwürdiger ist, kein Weib je das Ganze gekannt. Es lag vielleicht in seinen Empfindungen Etwas wie Stolz, indem er die unumschränkte Gewalt bemerkte, die er über dieses arme wilde Herz erlangt hatte; denn welches menschliche Wesen ist bei dem Siege, der das ganze Leben eines Anderen in seine Brust fließen läßt, über den Stolz erhaben? Aber er wurde auch von einem Gefühle der Traurigkeit, des Bedauerns darüber bewegt, daß er sie mürrisch für das getadelt hatte, was, im Grunde genommen, doch nur der Geist ihrer Race war. Er sprach dieses Bedauern jedoch nicht aus, sondern zog sie näher an sich, erfaßte ihr braunes Händchen und

drückte es an seine Lippen. Er fühlte ihr Herz heftig gegen seinen Arm schlagen, aber sie drängte sich, am ganzen Körper zitternd und unter Thränen lächelnd, nur dichter an ihn.

„Und liebst Du mich wirklich so sehr?“ sagte er mit einem traurigen Klange in seiner Stimme, denn er fragte sich, wie dies Alles enden müsse, und die Antwort, die sich ihm aufdrängte, ließ seine bessere Natur zurückbeben.

Sie zog seine Hand an sich und drückte die Lippen auf deren Fläche. Es lag in dieser Handlung etwas Eigenthümliches und Kindliches. Trotz ihrer Rückhaltslosigkeit war dies der einzige Beweis der Leidenschaft, die ihre ganze Natur umwandelte, welchen sie ihm gegeben hatte.

Während ihre Lippen noch auf seiner Hand ruhten, fühlte er, wie sie zusammenschrak, lauschte und am ganzen Leibe erbebte. Dann erfaßte sie seinen Arm mit einer Hand, wandte das Haupt und blickte rückwärts über ihre Schulter. Es war in diesem Gemach, wo, der Vermuthung nach, die Abencerragen enthauptet wurden, und ein großer, dunkler Flecken, den die Tradition als ihr Blut bezeichnet, färbt die Hälfte des marmornen Springbrunnens, auf welchem die Liebenden saßen. Als er ihr Beben fühlte und bemerkte, daß ihr Gesicht nach dieser Gegend gerichtet war, glaubte er, daß es dieser blutige Schatten sei, der plötzlich ihre Gedanken erfüllte. „O, wie kindisch!“ wollte

er sagen, aber sie riß sich von ihm los, stürzte an dem Springbrunnen vorüber, umfaßte einen schlanken Pfeiler am Eingange eines kleinen, völlig in Dunkel gehüllten Nebengemaches, und stand, wie von plötzlicher Furcht erfaßt, in die Vertiefung starrend da, indem sie sich an der Säule fest hielt.

Er stand auf und war im Begriff, zu ihr zu gehen, als sich ein kleiner Gegenstand, der kaum größer als ein zehnjähriges Kind und so schmal war, daß er kaum der Schatten von etwas Anderem zu sein schien, langsam an ihm vorbei bewegte. Ohne das schlangenähnliche Funkeln von zwei Augen, die ihn anglühten und dem Schatten beim Vorbeigleiten Leben gaben, würde er denselben nicht für menschlich gehalten haben.

Aurora hielt noch immer die Säule umfaßt. Sie schwankte hin und her, als ob sie ohne diese Stütze hätte fallen müssen. Sie wandte ihr Gesicht nach dem seinigen, als er herbeikam, aber die Blässe, welche es bedeckte, die Furcht, die in jedem Gliede und jedem Zuge bebte, hatten es völlig verändert. Er würde das Gesicht nicht wieder erkannt haben.

„Was heißt das, Aurora? Was ist Schreckliches geschehen?“ rief er, indem er seinen Arm ausstreckte, um sie zu unterstützen.

Aurora bebte schaudernd zurück und hielt am Pfeiler fest; sie krümmte sich hinter denselben und flüsterte dumpf: „Es ist meine Großmutter — sie hat uns belauscht!“

Der Engländer wurde hierdurch hinlänglich in Aufregung versetzt, um in den Hof hinauszueilen und sich zu überzeugen, daß die Person, welche an ihm vorübergegangen war, Aurora's Großmutter sei. Er sah sie an der in Schatten gehüllten Seite des Kreuzganges dahingleiten, und es kam ihm vor, als ob sich ein Murmeln des Zornes und gellende Verwünschungen mit dem silbernen Plätschern des Springbrunnens mischten. Der Klang erfaßte ihn mit fremdartigem Schrecken. Wenn er auch über die genauere Beschaffenheit der Gefahr, die ihm oder der armen Gitanella drohen konnte, unwissend war, so konnte er sich doch über den kalten Schauer, der ihn erfaßte, als die Verwünschungen unter dem leisen Rauschen des Wassers an sein Ohr schlugen, keine Rechenschaft geben.

Er ging in das Gemach zurück und fand Aurora, mit wild auf den Eingang gerichteten Augen, neben dem Marmorbassin kauernd.

„War sie es? Hat sie gesprochen?" flüsterte das arme Kind, indem es sich mit Anstrengung erhob und auf ihn zukam.

Der Jüngling wurde durch den, wie er glaubte, der Gefahr so wenig angemessenen Schrecken unangenehm berührt. Er erfaßte ihre beiden Hände und schüttelte sie sanft, da er hoffte, sie so aus der Verzückung der Furcht, die selbst das Leben in ihren Adern betäubt zu haben schien, zu wecken.

„Setze Dich zu mir, Aurora," sagte er, „setze Dich, Kind, hier an Deinen früheren Platz und sage mir, was das Alles bedeutet."

Er sprach mit sanftem Nachdruck und ohne einen Schatten des Schreckens, der jedes Glied ihres Körpers schüttelte. Der Klang seiner reinen, festen Stimme schien sie zu beruhigen. Sie kam mit schüchternem Zaudern zu ihm und gestattete ihm, sich neben sie zu setzen.

Viertes Kapitel.

Als meine Mutter dem jungen Manne gestattete sie liebevoll und schützend in der Halle der Abencerragen neben sich zu setzen, suchte er sie durch die Versicherung zu beruhigen, daß der geheimnißvolle Schatten, wenn derselbe wirklich ihre Großmutter gewesen wäre, ruhig fortgegangen sei und daß nichts Schlimmes daraus hervorgehen könne.

„Ihr kennt sie oder unser Volk schlecht," antwortete Aurora mit bebender Stimme und noch immer auf den Eingang gerichteten Augen.

„Aber was habe ich noch zu erfahren?" fragte er. „Sage mir, was diese Furcht bedeutet?"

„Sie bedeutet," antwortete das arme Geschöpf, indem es die Hände fest faltete und auf ihre wankenden Knie drückte, „sie bedeutet, daß sie mich vergiften werden."

„Dich vergiften! das ist der Wahnsinn der Furcht!“ rief der Jüngling ungeduldig aus.

„Oder daß sie mich vielleicht in einem dunklen Hohlwege der Gebirge zu Tode steinigen werden,“ fuhr Aurora fort; „daß der ganze Stamm ein armes Geschöpf wegen seiner Liebe zu dem Busne niederhetzt — Chaleco unter den Vordersten.“

„Aurora, bist Du wahnsinnig? Hat Dir diese erbärmliche kleine Hexe den Kopf verdreht?“

„Ihr wollt mir nicht glauben,“ sagte sie, „Ihr habt nicht das Gift in die gesunde Nahrung streuen sehen, die ein Feind genießen soll, oder ein armes in ihrem Bett erwürgtes und in einer wilden Gebirgsschlucht gerade an dem Tage, wo sie bei ihrem eignen Hochzeitsfest tanzen sollte, begrabenes Mädchen.“

„Aber das ist Mord!“ rief der Jüngling. „Die Gesetze Spaniens werden den Männern nicht erlauben, ihre Weiber mit kaltem Blute zu morden!“

„Unsere Gesetze sind älter als die spanischen,“ antwortete die Gitanella mit einer gewissen Art von Stolz im Tone, als ob sie sich auf die Alterthümlichkeit des nämlichen Herkommens, das sie zerschmettern sollte, Etwas zu Gute wisse. „Unsre Gesetze sind älter und werden besser gehalten als die der Busne, selbst die Ueberlieferung reicht nicht bis auf ihren Ursprung zurück. Sie werden auch besser ausgeübt, denn wer sie bricht muß sterben.“

„Aber was hast Du unschuldiges Kind gethan,

daß diese Gesetze, wie stark sie auch durch das Alter sein mögen, Dich erreichen sollten?"

„Ich liebe Euch, einen Busne — Einen von dem Geschlecht, das uns für verflucht gilt — Einen unserer Feinde, unserer Unterdrücker. Ich bin allein mit Euch hier in diesen weiten Ruinen und bin es stundenlang gewesen; aber das ist Nichts: das billigen sie, so lange es Gold einbringt — aber ich liebe Euch. Ich habe es mit Worten, Blicken, auf jede Art gesagt, wie die Liebe sprechen kann, wenn sie das Herz mit ihren süßen Freuden füllt. Sie, meine weise alte Großmutter, hat dies gesehen. Habe ich es nicht gefühlt, daß sie in der Gesandtenhalle dicht neben uns war?"

„Aber dafür, für die unschuldige Neigung, die ohne Dein Zuthun kam, für eine Neigung, die von keinem Unrecht geträumt hat, dürfen sie nicht wagen Dich zu morden."

„Sie hat uns hier beisammen sitzen sehen; sie hat mich und Euch gehört. Sie werden mich für eine aus dem Stamme Ausgestoßene ansehen und mich wie eine Viper tödten."

Der Jüngling erhob sich, trat in den Hof hinaus und fing an, auf dem glänzenden steinernen Fußboden schnell auf und ab zu gehen, wie man beschleunigte Bewegung aufsucht, wenn im Innern ein großer moralischer oder geistiger Kampf vor sich geht. Nach und nach wurden seine Schritte schneller,

seine Stirne röthete sich und mit einer ungestümen Bewegung der Hand, als ob er so alle weitere Ueberlegung eines lästigen Gegenstandes bei Seite werfen wolle, suchte er die Gitanella wieder auf.

„Aurora," sagte er mit hastigem Wesen, „Du sollst nie zu jener Teufelshöhle zurückkehren. Blicke auf, Kind, Du bist jetzt mein. Sie sollen kein Haar Deines Hauptes berühren, Dir nicht einmal wieder in's Gesicht blicken. Komm, was hast Du zu fürchten? Ich bin mächtig, ich bin reich, und ich liebe Dich. Ich kämpfe nicht länger dagegen — es ist jetzt Pflicht; ich liebe Dich. Komm mit mir in mein Vaterland. Ich kann Dir diesen Himmel und diese zauberischen Ruinen nicht geben, aber Du sollst trotzdem von schönen Dingen umgeben sein. Du sollst studiren, lernen; vergiß jene von menschlichen Fuchslöchern durchwühlten und von Mördern wimmelnde elende Schlucht. Komm, Aurora, blicke auf, ich sehne mich darnach diese kalte leichenhafte Farbe verschwinden zu sehen. Lächle, lächle, meine Taube, wir werden uns nicht wieder trennen."

Aurora wußte Nichts von dem Range ihres Geliebten, von seinem Reichthum oder den tausend Schranken, die zwischen seinem Stande und dem ihrigen lagen. Es war ihr bekannt, daß man manchmal einen Gitano, der reich geworden war — ein seltener Fall — ein Busne=Weib hatte heirathen sehen, daß aber solche Verbindungen den Gitano un=

abänderlich zu einem Gegenstand des Mißtrauens und der Abneigung für sein Volk machten. Wenn dieses Recht den Männern gestattet war, so konnte es vielleicht — sie konnte es nicht behaupten, da nie ein solcher Fall zu ihrer Kenntniß gekommen war — auch auf die Frauen ausgedehnt werden. Aber dann eine Verlobte, wie sie, die Versprochene eines Grafen: wie war dies zu hoffen. Alle diese Gedanken voll Zweifel und Unruhe stiegen in meiner armen Mutter auf, während der Engländer ungeduldig vor ihr stand — denn sein zurückhaltendes Wesen war gänzlich verschwunden — und auf ihre Antwort wartete.

„Sie würden mich nicht gehen lassen, ich bin verlobt. Noch nie hat eins unserer Mädchen einen Busne geheirathet!“ sagte sie endlich mit einer Stimme, welche die sie beherrschende tiefe Niedergeschlagenheit verrieth.

Der Jüngling schrak auf und ein Erröthen zog über seine Stirne. Zuerst wurde es ihm schwer zu sprechen. Wie hart ist es für einen Mann, dessen Beweggründe durchaus ehrenhaft sind, einen unrechten Wunsch mit Worten auszusprechen! Aber nach kurzem Kampfe wurde er kaltblütig und ernst — sie mußte seine vollständige Meinung begreifen. Er wollte nicht täuschen — sie selbst nicht einmal überreden. Wenn sie mit ihm ging, so mußte es mit dem vollständigen Bewußtsein ihrer Lage, der Unmöglichkeit, daß je eine Heirath zwischen ihnen stattfinden konnte, geschehen.

Manche Männer würden dies beschönigt, es mit überschwänglicher Poesie verhüllt, die Sünde unter Rosenblättern erstickt haben. Er that Keins von Allen. Da er sich des Unrechts bewußt war, so wollte er diese Ueberzeugung weder vor sich selbst noch vor ihr verhehlen. Deshalb sprach er sich mit kalter, fast strenger Bestimmtheit aus. Es ist wahr, daß ihm dies kein Verdienst gewährte; es war eher ein Friedensvorschlag für seinen Stolz als eine Huldigung für die Wahrheit. Nach Allem, was er von den Zigeunern gehört hatte, glaubte er nicht, daß es einen großen Unterschied ausmache, was er der Gitanella sage. Aber er war es sich selbst schuldig, und deshalb sprach er verständlich.

Sie verstand ihn endlich. Es geschah mit großer Schwierigkeit, denn der Gedanke drang wie der Vorschlag eines Mordes in ihre Seele. Er dämmerte nur stufenweise in ihr auf und weckte und entflammte das wilde Gitanoblut in ihren Adern bei jeder weiteren Entwickelung. Sie hörte ihn bis zu Ende, nicht ohne den Versuch zu sprechen, aber die Anstrengung schien sie ersticken zu wollen. Er sah, daß sie ein Paar Mal leise zuckte, beachtete es jedoch nicht und fuhr fort.

Endlich sprang sie auf: ihre Wangen standen in dunkler Gluth, ihren Augen entströmten Blitze, ihre kleine braune Hand war fest geballt und mit dem Fuße auf dem Boden stampfend rief sie aus:

„Ich bin eine Gitana — eine Gitana! Habt Ihr mich für eine Busne gehalten?“

Ehe er antworten konnte oder sich von der Ueberraschung erholt hatte, welche dieser Sturm der Leidenschaft in ihm hervorrief, war sie verschwunden. Er sah sie in den Kreuzgang stürzen und erhaschte einen Blick eines Schattens, der über den Hof zu springen schien; aber selbst dieser war verschwunden, ehe er den hellen Mondschein erreichen konnte.

Er stand im Löwenhofe — völlig verwirrt durch die Plötzlichkeit des Geschehenen. Während er lauschte, gelangte der Schall von Tritten — schwerer als die, welche er suchte, aber hieran dachte er in diesem Augenblicke nicht — von dem unteren Ende des Hofes zu ihm. Er eilte schnell in dieser Richtung vorwärts und eben als er die Azulajo-Pfeiler erreichte, welche in diesem Theile der Ruine noch ihre ursprüngliche Schönheit bewahren, kam ein Mann auf ihn zu, nicht entschlossen, sondern indem er sich immer mit einer Art feigen Blutdurstes hinter den Pfeilern hielt, wie Jemand, der eine Gelegenheit sucht, im Finstern einen Schlag zu thun.

Der Engländer hielt an; es lag in dem Aussehen dieses Mannes, so sorgfältig er sich auch im Schatten hielt, Etwas, das ihn an ein unerfreuliches Abenteuer erinnerte, welches ihm auf dem Wege nach Granada zugestoßen war. Der Gedanke reichte hin; er sprang vorwärts und stand dem Anführer einer

Bande räuberischer Zigeuner gegenüber, die ihn vor kaum zwei Monaten auf der Herreise von Seville geplündert hatten.

Der Zigeuner schien ihn gleichfalls zu erkennen. Anfangs glitt er zurück, als ob er hoffe, sich verbergen zu können, aber ein leises Klirren der zahlreichen silbernen Zierrathen auf seiner Jacke und eine verstohlene Bewegung des rechten Armes nach Unten, während seine Augen dem Engländer wie die eines Basilisken folgten, bezeugten eine gefährlichere Absicht.

Der Zigeuner richtete langsam und wie ein Müder vielleicht seine Stellung ändern würde, seine Gestalt in die Höhe und ein Mondstrahl, der durch das Netzwerk eines nebenan befindlichen Bogens schoß, fiel auf die Klinge eines Mancheganischen Dolches, den er mit zurückgeworfenem Arme hielt, indem er dessen Spitze langsam zu gleicher Linie mit dem Herzen, das er treffen wollte, erhob.

In Spanien sind wenige Reisende tollkühn genug, um unbewaffnet auszugehen. Der Engländer war außerdem so kühn wie ein Löwe, aber trotz alledem würde er die Pistole nicht haben hervorziehen können, ehe jener Dolch sein Werk gethan hätte. Er machte aber dennoch den Versuch, indem er seine Augen fest auf den Mann gerichtet hielt und zwar mit Etwas von der Wirkung, welche solche Blicke auf wilde Thiere äußern. Aber die Spitze der mörderischen Klinge erhob sich höher und höher; im näch-

sten Augenblicke würde sie niedergefahren sein; aber in diesem Moment umschloß ein fester Griff den Arm des Mörders und die Zigeuner-Sybille warf sich zwischen die Gegner.

„Zurück, Chaleco — fort, sage ich — wie kannst Du es wagen, Dich zwischen mich und mein Recht zu drängen? Glaubst Du, daß Pepita Deines Dolches zu ihrer Hilfe bedarf?“ rief die grimmige alte Hexe, indem sie bei jeder Pause in ihrer Rede mit den scharfen Zähnen knirschte.

„Aber das Unrecht ist mein,“ antwortete Chaleco wild. „Aurora war meine Verlobte; sie möge sterben, sie möge sterben! aber er — ihn will ich vorausschicken!“

Er rang mit der Alten, die den Dolch mit ihren braunen Fingern umschlossen hatte und sich an ihn hängte, indem sie ihm ihre Wuth wie eine wilde Katze in's Gesicht zischte.

„Sterben!“ rief sie aus, „wer sagt, daß Aurora sterben soll? Ist sie nicht mein? Ist sie nicht die Enkelin eines Grafen? Wenn ich gesagt haben werde, daß sie schuldig ist, magst Du von Unrecht sprechen, eher nicht. Geh nach Hause — wie kannst Du meiner Enkelin folgen, wenn sie ihrer Arbeit nachgeht?“

Aber der Zigeuner schüttelte sie ab und riß ihr den Dolch mit einer Heftigkeit aus der Faust, die sie zu Boden warf. Sie schnellte wild empor. Der

rothe Turban war von ihren grauen Haaren gefallen und diese wehten um sie wie die Fetzen einer Fahne, die einst weiß gewesen war. Ihre Augen glühten und blitzten von lebendigem Feuer; sie warf ihre langen Dreschflegelgleichen Arme in die Höhe und kreischte Flüche, welche die laue Luft um sie wie ein Samum auszudörren schienen. Sie sprach Rumanisch, aber die Verwünschungen, die kochend aus ihrem Herzen aufstiegen waren dem Engländer schrecklicher, als ob er die Worte verstanden hätte. Sie schüchterten selbst den Zigeunerhäuptling ein; er überließ ihr niedergeschlagen den Dolch und schlich davon, indem er einen grimmigen, mürrischen Blick auf den Engländer warf.

Diese schnelle Unterwerfung beschwichtigte die Wuth der Sybille. Sie folgte ihm nach dem dunkelsten Theile des Ganges und schien plötzlich von Drohungen zu Vorstellungen überzugehen, die sich in leisen, weinerlichen Tönen endigten, welche nach und nach unter dem Geplätscher des Springbrunnens erstarben.

Der Engländer schaute sich wie im Traum um. Es waren noch nicht fünfzehn Minuten verflossen, seit er in der Halle der Abencerragen gesessen hatte, mit der Gitanella so dicht neben sich, daß er jedes laute Pochen ihres Herzens hören konnte. War sie auf immer verschwunden? War der Sturm diabolischer Leidenschaften, den er so eben erlebt hatte, eine Wahrheit? Wie still, wie köstlich ruhig war jetzt die

Alhambra! Hatte jenes weiche Mondlicht erst vor einem Augenblick auf den Dolch des Meuchelmörders nahe an seinem Herzen geblickt? Es schien unmöglich. Er konnte sich die furchtbare Gefahr, welche ihn selbst jetzt noch bedrohte, nicht klar machen."

Es dauerte lange, ehe er seine Gedanken durch das ganze Aufgebot seines starken Willens seiner Leitung wieder unterwerfen konnte. Aber er verließ den Ort dennoch nicht, denn die erste vernünftige Ueberlegung erweckte in ihm die größte Besorgniß für die Gitanella. Ihre Todesfurcht war also doch nicht bloße Einbildung. Er dachte an die Worte der alten Sybille: sie hatte nur das Recht zur Rache, als ihr zugehörig, in Anspruch genommen. Der Beweis, den ihm seine eigne Person gewährte, überzeugte ihn, daß kein Gesetz das Verbrechen bei einem Volke verhüten könne, dem die meisten Verbrechen für Tugenden gelten. War er nicht trotz den spanischen Gesetzen ausgeplündert und vom Tode fast nur durch ein Wunder gerettet worden?

Seine Angst um das arme Zigeunermädchen wurde peinlich. Wo konnte er sie suchen? Nicht in der Schlucht, denn da sie deren satanische Bewohner so gut kennt und Alles das fürchtet, was sie fürchtete, so wird sie sicher nicht dorthin gehen. Der Ausbruch ihrer Leidenschaft war so heftig gewesen, daß er nicht andauern konnte, das arme Kind würde,

um ihr Leben zu retten, wieder zurückkommen — er wollte warten.

Er wartete Stunde auf Stunde, bis der Mond unterging und nur die funkelnden, himmlischen Sterne über die Alhambra wachten. Er schritt durch die Säle, durchforschte die Gänge und wanderte, alles Schöne hinter sich lassend, unter jenen finsteren, rothen Thürmen fort, die mit den ihn erfüllenden düstren Befürchtungen besser in Einklang standen. Aber er setzte seine Nachforschung noch immer fort, indem er auf die verfallenen Mauern kletterte und seinen Weg über wilde Blumen und Unkraut verfolgte — manchmal durch das Rascheln eines Vogels fortgelockt und jeden Augenblick durch Schatten irre geleitet, die sich als eben so wesenlos wie seine Hoffnungen zeigten. Aber er konnte nicht glauben, daß Aurora die Ruinen verlassen habe und außerdem war es ihm unmöglich, zu ruhen. In der kleinen Fonda ganz allein hätte er vor Besorgniß wahnsinnig werden müssen.

Zwanzig Mal schritt er in dieser Nacht eilig durch das Gerechtigkeitsthor mit der Hoffnung, sie zu treffen, wenn sie aus dem Walde zurückkehrte. Er durchsuchte die ganze rauhe Fläche der Mauern, indem er die Erhöhungen erkletterte, und fand in der physischen Anstrengung Erleichterung, die seine Stirn in Schweiß badete, sein Haar mit Feuchtigkeit tränkte.

Als das erste rosige Licht des Morgens auf den Schneeflächen der Alpujarren erzitterte, kehrte er so abgemattet, so hoffnungslos niedergeschlagen, daß er kaum aufrecht stehen konnte, nach der kleinen Fonda zurück. Sein Schicksalstag war wieder angebrochen.

Fünftes Kapitel.

Gewiß würde Jeder, der in dieser Nacht die alte Sybille ihren Weg auf dem steilen Abhange des Barranco hätte hinaufklettern sehen, gedacht haben, daß sich ein böser Geist losgerissen habe und unter den kahlen Aloes und knorrigen, dornigen Birnbäumen eine Beute suche. Das pfeifende Zischen, womit sie ihre Kleider von den lästigen Stacheln losriß — die diabolische Energie, mit der sie jedes neue Hinderniß überwand, verriethen einen Zustand quälender Wuth, den nur Dante beschreiben könnte. Es lag eine Stärke in dieser Bitterkeit, eine Anhäufung von Grimm, die ihren vertrockneten Körper mit erschreckender Kraft erfüllte. Ihre greisen Glieder zuckten von neuem Leben — sie schritt aufrecht dahin, warf ihren Stock zur Seite und zog sich, die dornigen Pflanzen wild mit den Händen erfassend, den Hügel hinauf.

Die scharfen Blätter schnitten sie wie ein Messer, zerrissen ihre Hände und zogen lange, purpurrothe Linien auf ihren mageren Armen, aber es floß kein Blut. Ihre Adern schienen ausgetrocknet, oder nur durch die Galle befeuchtet zu sein, welche sie mit bittrer Lebenskraft nährte. Die Schlucht war mit Finsterniß gefüllt — die Feuer waren sämmtlich erloschen und die Höhlen geschlossen. Keine Welle des Darro war durch den unten liegenden schwarzen Nebel zu erblicken, und die sanften Lüftchen, die aus einem Dickicht von Blüthen auf der Sierra del Sol, deren Palast durch ein Paar Strahlen des umflorten Mondes gekrönt wurde, Wohlgerüche verstreuten, dienten nur dazu, den erstickenden Staub aufzustören, in welchem die wutherfüllte alte Sybille bis an die Knöchel watete.

Trotz aller Anstrengungen hielt die Alte den carmoisinrothen Saum ihres Kleides fest, den sie vorn aufgenommen hatte und an die Brust preßte, da sie so hoffte, eine Menge frisch gepflückter Kräuter bewahren zu können, die hier und da aus deren Falten hervorragten und die staubige Luft mit einem wohlriechenden Duft erfüllten, als sie dieselben beim Erklettern des Hügels immer fester und fester zusammenpreßte.

Endlich erreichte sie die Thüre ihrer Höhle und trat ein. Die Lampe, welche sie brennend in ihrer Nische zurückgelassen hatte, verbreitete eine aus Rauch und Flamme gemischte, schwache Wolke, und unter

der weißen Asche, die in Haufen unter der Kohlenpfanne lag, glimmten noch ein Paar Kohlen. Das Rauschen eines Gewandes, ein leiser, schreckensvoller Schrei kamen aus einem dunklen Winkel der Höhle, als die Thüre aufgestoßen wurde. Die Sybille schien dies nicht zu beachten, wendete aber ihre Augen mit einem Ausdrucke blutgieriger Wildheit nach dieser Richtung und schritt vorwärts, anscheinend ohne meine arme Mutter gesehen zu haben, die am Boden kauerte, mit in die bunte Masse ihres Anzuges gehüllten Gliedern, während ihre großen, schimmernden Augen jede Bewegung der Alten mit brennenden und scheuen Blicken, wie die eines Thieres, das sich für die Schlachtbank gebunden sieht, verfolgten.

Die Alte schüttelte die Kräuter aus ihrem Rocke, als ob sie Nichts davon wisse, daß sich außer ihr noch ein lebendes Wesen in der elenden Wohnung befände, kauerte neben der Kohlenpfanne hin und fing an, die einzelnen glühenden Kohlen mit ihren dürren Fingern, die sie wie die Krallen eines Vogels krümmte, aus der Asche auf einen Haufen zusammenzuscharren und heftig mit dem Munde anzublasen, bis ihr Gesicht wie durch eine Gluth der Hölle erleuchtet war. Durch den Rauch halb erstickt, fing sie an, zu würgen und ihr Husten tönte durch die Höhle, wie das Bellen eines Hundes. Sie gab demungeachtet ihr Werk nicht auf, sondern setzte sich an die Erde, spannte ein Stück ihrer bestaubten Saya zwischen den Händen an und

fachte die Kohlen damit an, bis ihr der Athem wieder kam.

Als die Flüssigkeit in dem Broncegefäß zu singen anfing, las sie die zerstreuten Kräuter auf, und nachdem sie dieselben mit einer Wildheit, die deren Saft zwischen ihren Fingern hindurchquellen ließ, in Stücke gerissen hatte, warf sie sie in das Gefäß. Manchmal, wenn die Stengel zähe waren, wendete sie ihre scharfen Zähne an und knurrte über den giftigen Fibern, wie eine wilde Katze über ihrer Beute.

Dies war ein schauerlicher Beweis der sie erfüllenden wahnsinnigen Wuth, denn sie kannte die tödtliche Natur dieser Kräuter recht gut und blieb doch, so zu sagen, gefühllos gegen die Gefahr, welcher sie sich aussetzte, selbst nachdem ihre schmalen Lippen von dem Gifte gefärbt und geschwollen waren.

Meine arme Mutter, die in ihrem Winkel gekauert und dies Alles beobachtet hatte, konnte den Anblick nicht länger ertragen, sondern erhob sich langsam, schlich nach ihrem Schlafgemach und schloß leise die Thüre. Die Alte betrachtete sie von der Seite, während sie vorbeiglitt, bewahrte aber Stillschweigen und beschäftigte sich mit ihrem Feuer.

So verfloß eine Stunde; auf der Stirne meiner Urgroßmutter standen große Schweißtropfen, denn die Höhle wurde unerträglich warm und sie fuhr noch immer fort, sich über ihr Werk zu bücken und den Dampf und die Hitze mit der Ausdauer eines Sala=

manders einzuathmen. Endlich nahm sie das Gefäß vom Feuer, setzte einen zerbrochnen Becher an die Erde und goß ungefähr eine halbe Kanne einer dunklen Flüssigkeit ab. Diese erhob sie gegen die Lampe und prüfte sie aufmerksam. Ein Schimmer von Befriedigung zeigte sich einen Augenblick auf ihrem Gesichte und sie murmelte: Sie wollen den Drao brauen — wer hat ihnen das Geheimniß gegeben? Sie mögen sich brüsten — sie mögen sich einbilden, daß das alte Weib weiter von keinem Nutzen ist. Sie müssen nach dem Gifte zu ihr kommen. Aber wer sonst unter dem ganzen Stamme kennt das Geheimniß, oder könnte den Tod in einem süßen Tropfen, wie diesen, kochen?"

Sie neigte sich über den Becher, ihr Haupt senkte sich. Zum ersten Male schien sie zusammenhängend zu denken und ihre Gedanken mit Etwas wie menschlichen Gefühlen zu mischen.

Das Feuer ging aus, ein dichter Rauch, der keinen Ausgang fand, sammelte sich in einer Wolke greifbarer Finsterniß über ihrem Kopfe. Das erkaltende Gift stand neben ihr und nahm eine dicke, tiefe Schwärze, wie von ihren Gedanken an, und dennoch mischte sich jetzt zum ersten Male an diesem Abend ein menschliches Empfinden in die Bitterkeit ihrer Natur. Vielleicht hatte das bleiche, schreckerfüllte Gesicht meiner Mutter, während sie vorüberglitt, in ihrer Brust einen Funken weiblichen Mitleids entzündet, vielleicht war es die Erinnerung an ein früheres Ereigniß, an

dem das arme Kind mit ihr Theil genommen hatte; oder das leise Schluchzen, das wie das unterdrückte Stöhnen eines Säuglings aus dem kleinen Schlafgemach zu kommen anfing, hatte vielleicht das Eisen ihrer Natur erweicht.

Es ist mir unmöglich, zu sagen, welche von den tausend Saiten in jenem vertrockneten Herzen unter der Berührung des Schutzengels erbebte, der stets in dem Herzen eines Weibes, so lange Leben darin vorhanden ist, einen harmonischen Ton findet. So viel ist gewiß, daß das leuchtende Feuer ihrer stechenden Augen trüber wurde und erlosch, während sie das Gerinnen und Erkalten des giftigen Drao neben sich beaufsichtigte.

Und dort lag meine unglückliche Mutter während dieser ganzen Zeit in der kleinen dumpfigen Höhle, die sie ein Schlafgemach nannte. Bis jetzt war sie durch eine Art wilder Erregung aufrecht erhalten worden. Die Entrüstung, der Schrecken, ein Gemisch von Gefühlen, das ihr bei ihrer Rückkehr von der Alhambra die Schnelligkeit und Kraft eines Rennthiers gegeben hatte, brannte noch wie Feuer in ihrem Herzen. Aber die Stille der Höhle — die langsamen, stummen Vorbereitungen, welche die Alte für ihren Tod traf — Alles dies hatte hinreichende Macht, um selbst ihre glühende Aufregung zu erkälten. Das Herz schien ihr im Busen zu Stein zu werden, ihre Glieder fingen an, vor physischer Furcht zu zittern

und zu beben. Das arme Geschöpf war nur ein Weib, ja, fast nur ein Kind, und der Tod war ihr schrecklich, denn für die Zingali giebt es keinen schönen Traum von einem Leben nach dem Tode! Wir, die wir im Leben so viel dulden, haben im Tode nur die Hoffnung auf düstere Vergessenheit.

Meine Mutter fürchtete sich, zu sterben; die Qual, welche sie jetzt litt, schien dem finstren, kalten, ewigen Schlafe vorzuziehen zu sein, der für sie das Ende des Lebens war.

In ihrem Schlafgemach befand sich ein verstümmeltes Stück schwarzer Marmor. Es war der mit einem menschlichen Körper vereinigte Kopf eines Thieres gewesen; obschon es durch den Zahn der Zeit zernagt, verstümmelt und zerbrochen war, so mußte doch die ernste, gedankenvolle Schönheit des Gesichts, der feierliche Gedanke, der in den Stein eingefroren zu sein schien und alle Theile desselben durchdrang, selbst die Aufmerksamkeit desjenigen erregen, der es nur als eine Antike von wunderbarer Schönheit betrachtete.

Dieses Bruchstück ägyptischer Kunst stand auf dem Fuße eines römischen Piedestals, welchen die alte Sybille vor Jahren unter dem Schutte der Alhambra gefunden hatte. Er war von gleichem Alter mit dem römischen Altar, den man noch in dem Thurme del Homenage eingegraben finden kann, und besaß für den Alterthumsforscher einen Werth, den meine Urgroßmutter recht wohl kannte. Aber obschon

sie Alles für Geld hingegeben haben würde, so war dies doch ein Opfer für ihren Götzen, und sie bewahrte, fast ganz allein unter unsrem Volke, eine traditionelle Anhänglichkeit an den Glauben Aegyptens. Wie sie in den Besitz dieses verstümmelten Götzenbildes kam, habe ich nie erfahren, aber es war das Einzige auf Erden, was ihr als heilig galt, und ihm erwies sie eine eigenthümliche Verehrung.

Während meine Mutter auf ihrem Strohbett saß und die unnatürliche Kraft aus ihrem Körper schwinden fühlte, fielen ihre Augen auf dies Marmorgesicht, das mit seiner ganzen großartigen Ruhe des Ausdrucks auf sie gerichtet war. Sie glaubte plötzlich einen Freund gefunden zu haben, sie dachte an die Verehrung der alten Sybille für diesen Steinklumpen, und betrachtete ihn mit fremdartigem Interesse. Der Kampf ihrer Gefühle war beschwichtigt. Die natürliche Sehnsucht, Etwas anzubeten, etwas Mächtiges und Erhabenes, das man um Schutz anrufen kann, welches in jedem weiblichen Herzen vorhanden ist, erfaßte sie. Sie faltete die Hände auf dem Schooße und beugte sich vorwärts, und schaute auf das Marmorgesicht, bis ihre Augen mit Thränen gefüllt waren. Sie fing an, wie ein Kind zu schluchzen, und dies war der Ton, welcher zu der Alten drang, während sie sich über den Drao neigte.

Aber jenes harte, alte Herz schüttelte bald die menschliche Bewegung ab. Brutus war in seinem

Gerechtigkeitsgefühl nicht unerschütterlicher, und sie zeigte eben so wenig Zögerung, als er. Die Gesetze ihres Volkes mußten ausgeführt werden. Sie wollte die Gewalt über Leben und Tod ihrer Enkelin keinem untergeordneten Gliede des Stammes überlassen; sie allein wollte Richter und Henker sein. Vielleicht lag hierin Etwas wie Barmherzigkeit: der Tod, den sie mit ihrem Drao gab, war leicht, fast köstlich; ein schläfriges, wohllüstiges Schmachten erfaßte das Opfer, wurde süßer, tiefer und ewig. Dies war das dem armen Mädchen, das im nächsten Gemach schluchzte, bestimmte Schicksal. Der Stamm würde sie zu Tode gesteinigt haben, die alte Wahrsagerin hatte einen Hauch von Mitleiden bei ihrer mörderischen Absicht, aber sie war nichtsdestoweniger entschlossen, zu tödten. Sie nahm den Drao in die Höhe und setzte ihn in die Nische neben die dampfende Lampe. Dann ging sie leise wie eine Katze in das Schlafgemach und schloß die Thüre hinter sich mit großer Vorsicht, als ob sie Beide nicht ganz allein gewesen wären.

Die arme Gitanella saß, wie gesagt, auf ihrem armseligen Strohlager und schaute sehnsüchtig nach der alterthümlichen ägyptischen Reliquie, aber sie sank mit einem leisen Schrei in sich zusammen, als die Alte zwischen sie und das Marmorbild glitt und eine Hand erhob, als ob sie sie dafür anklagen wolle, daß sie auf einen Gegenstand blickte, den sie verehrte. Was in jenem elenden, kleinen Gemache vorging, kann ich

nicht sagen. Meine Mutter hat nie davon gesprochen, und in ihrem Manuscript fanden sich an dieser Stelle ihrer Geschichte nichts als ein undeutliches Gekritzel, das Niemand lesen konnte.

Als die alte Sybille herbeikam, lag Aurora am Boden; ihre Stirne lehnte an dem Götzenbild und sie murmelte unter einer Fluth von Thränen ein Paar wilde Worte.

„Wiederhole es!" sagte die Sybille, die neben ihr stand und die schwere, eiserne Lampe, die einen bleichen Schein über die verstümmelten Züge des Marmorbildes und das verstörte Gesicht der Gitanella verbreitete, emporhielt. „Sage es noch ein Mal so mit dem Gesicht, wo es ist. Wenn eine Lüge auf Deinen Lippen liegt, so wird sie der Stein wie mit einem glühenden Eisen versengen."

„O, Großmutter, ich habe die Wahrheit, nur die Wahrheit gesprochen! Sieh!" und mit einer Art von wahnsinniger Ehrfurcht preßte sie zwei bis drei Mal ihre Lippen auf den zerbrochenen Mund des Götzenbildes.

Die Alte war stumm. Die Lampe schwankte in ihren Händen; ihre Augen waren auf den Götzen und auf das arme Geschöpf gerichtet, das denselben umfaßte, als ob sie wirklich erwartete, jene gesunde Gestalt verzerrt und ausgetrocknet vor dem Steine hinstürzen zu sehen.

Meine Mutter drehte sich um, faßte ihre Groß=

mutter um die Knie und rief, indem sie die Augen, welche ein Strahl wilden Vertrauens erfüllte, aufschlug: „Ich bin unverletzt! Ich bin unverletzt! Großmutter, wirst Du mir nun glauben?“ Die Alte schwieg noch immer. „Großmutter, Mutter meiner Mutter, Du wirst mich nicht sterben lassen!“ Schrecken und Zweifel bemächtigten sich wieder des armen Geschöpfes — sie schmiegte sich, mit von Furcht getrübten Augen, fester an die Alte, und ihre Lippen erbleichten wieder.

„Chaleco muß Dein Leben haben,“ sagte die Alte, „er wird Dir nicht glauben, nein, und die Weiber unsres Stammes eben so wenig —“

„Aber Du glaubst mir, Großmutter!“

„Und wenn ich es thue, was dann —?“

„Du hast große Macht, Großmutter; unser Volk erkennt sie an; die Sterne machen Dich zu seiner Gebieterin. Du wirst mich vor Chaleco, vor unsren grimmigen Weibern schützen —“

„Wie, Kleine, wie! Ich bin alt, sie würden Dich aus meinen Armen reißen. Sie behandeln mich schon wie ein Kind.“

„Wir wollen sie verlassen und die Berge aufsuchen, Du und ich, Großmutter. Sie werden uns nicht zu den Schneegipfeln folgen.“

„Heute Nacht bin ich zur Alhambra hinaufgeklettert, das ist das erste Mal seit zehn Jahren: morgen werden meine Knochen so steif wie rostiges

Eisen sein. Wie soll ich mich die Berge hinaufschleppen? Wie kann ich, die Frau eines Grafen, sein Volk verlassen?"

„Ich bin die Tochter eines Grafen, aber sie wollen mich tödten," antwortete das arme Mädchen traurig. „Du wirst es nicht zulassen — versprich mir, Großmutter, daß Du mich von der Steinigung retten willst!"

„Sie sind Viele und stark; ich bin ein altersschwaches Weib."

„Sie werden mich steinigen! O, sie werden mich steinigen! und ich bin unschuldig in Allem, was sie von mir denken," flehte die Gitanella noch immer.

Die Alte war augenscheinlich unruhig. Sie schüttelte den Kopf und warf nachdenkliche Blicke auf ihren zerbrochenen Götzen, als ob sie den Stein befrage.

„Dann laß mich allein gehen," rief Aurora dringend. „Man hat mir gesagt, daß sich Länder weit fort hinter den Bergen erstrecken. Dort wird man nicht wissen, daß ich eine Verstoßene bin, und ich werde mit meinem Tanzen Brod genug zum Essen erwerben."

Die Alte achtete nicht auf sie; sie befragte noch immer den ägyptischen Stein. Blitzende Gedankenstrahlen schossen über ihr Gesicht, und augenscheinlich gestaltete sich in ihrem Geiste irgend ein Plan. „Er wird mir nicht glauben," sagte sie. „Chaleco wird

mit seiner Geschichte der Erste bei ihnen sein. Ich habe nicht die Macht, den Gesetzen Trotz zu bieten, aber ich kann sie überlisten; die alte Pepita versteht sich darauf.

Jetzt schien sie von tiefer Schlauheit ganz belebt zu werden, indem sie von der Gewalt ihres bittren Grimmes zu einem listigen alten Weibe zusammenschrumpfte, die allerdings bemüht war, ihre Enkelin zu retten, aber eben so stolz auf den Gedanken, den ganzen wüthenden Haß und die Macht des Stammes zu überlisten.

„Stehe auf, Kleine; komm, setze Dich hierher auf das Bett neben mich, und laß uns miteinander sprechen,“ sagte sie, indem sie meiner Mutter mit der Hand über den Kopf strich und sie mit düstrem Lächeln liebkoste.

„Du glaubst, daß ich unschuldig bin? Du willst mich nicht von ihnen morden lassen?“

„Ja, ja, mein Stern, ich weiß, daß Du unschuldig bist. — Siehst Du den Drao dort? — der würde sonst in diesem Augenblicke in Deinem Blute gerinnen.“

„Du willst mich also retten? Wer ist so mächtig? O, Großmutter, Dein kleines Mädchen wird am Leben bleiben. Wer wird es wagen, dem Willen Pepita's zu widersprechen?“

„Er, Chaleco! Ha! ha! Er bot mir heute Nacht fast Trotz; aber er soll herum gebracht werden —“

Aurora war einer Ohnmacht nahe und erbleichte tiefer, als je zuvor in dieser Nacht. „Nein, das nicht!" rief sie aus. „O, das nicht! Laß mich sterben, Großmutter, laß mich sterben! Das würde mir tausend Mal lieber sein, als Chaleco zu heirathen."

„Jetzt Chaleco heirathen!" sagte die Sybille, und lachte, daß man ihre Zähne sah. „Ei, Kind, er würde mich erwürgen, wenn ich nur ein Wort davon sagte. O, unser Volk ist in dem jetzigen Geschlecht weise, weiser als Pepita. Wir werden sehen, wir werden sehen."

„Was willst Du thun, Großmutter?" sagte Aurora. „Was kannst Du ersinnen, um mich zu retten? Sie werden mich in Stücke reißen."

„Was ich thun werde?" antwortete Pepita. „Ei, mein Recht als Witwe eines Grafen ausüben — Dich selbst morden — Dich selbst begraben."

„Großmutter!" rief Aurora mit einem Schreckensschrei aus.

„Und wenn sie glauben, daß Deine Leiche tief im Darro läge," fuhr die Alte fort, ohne den Schrei zu beachten, „so wird Pepita hier mit Gold auf dem Schooße sitzen und ihre hübsche kleine Aurora wird mit dem Busne verheirathet und weit weg über die Berge sein."

Ein zweiter Schrei, in welchem die Liebe dieses jungen Herzens fast wie im Uebermaß der Freude

emporjauchzte, brachte die alte Sybille zum Innehalten; aber es war nur auf einen Augenblick. „Dann wird meine Kleine an die arme alte Zigeunerin in ihrer Höhle denken und mehr Gold schicken — immer mehr und mehr, bis die Macht wirklich wieder zu Pepita zurückkehren wird."

Aber meine Mutter saß auf ihrem Strohsack und rang, wieder ihrem Kummer hingegeben, die Hände. Dieser Freudenstrahl hatte ihr Herz schärfer als ein Schwert durchbohrt. Sie erinnerte sich daran, weswegen sie in dieser Nacht von der Alhambra entflohen war.

„Was ist das?" sagte die Alte schneidend. „Wieder Thränen, Bah! ich bin ihrer müde — sprich."

„Großmutter," schluchzte das arme Mädchen, schwer athmend, denn sie fühlte, daß ihr letzter Anhaltspunkt an's Leben verschwand. „Der Busne kann mich nicht retten; er wird kein Zigeunermädchen heirathen."

„Er muß!" murrte die Alte. „Beim Jenem, er soll es!" und sie zeigte auf den Götzen.

„Großmutter!" rief das Mädchen erstaunt.

„Steh auf," antwortete die Sybille, „streiche das Haar glatt, ziehe das blaue Sammetmieder und die goldbesetzte Saya an, die Dein Hochzeitskleid

mit Chaleco sein sollte. Schnell, sonst wird uns das Tageslicht überraschen."

Aurora gehorchte von Hoffnung belebt, ihr Vertrauen auf die Sybille war unbegrenzt. Nach kurzer Zeit erschien sie in die malerische Kleidung gehüllt, welche ihr Hochzeitscostüm mit dem Zigeunergrafen hatte sein sollen, in der vorderen Höhle. Die Alte hatte einen Theil des giftigen Drao in eine Phiole gegossen, die sie beim Eintritt des Mädchens im Busen verbarg.

„Warum nimmst Du das mit?" stammelte sie von neuer Furcht erfüllt.

„Es ist für ihn — den Busne, wenn er zaudert zu thun, was ich verlangen werde."

„So sei es," sagte meine Mutter traurig und fügte hinzu, indem sie auf den Becher zeigte: „es wird noch genug übrig bleiben — ich will mit ihm gehen —"

„Du mußt," antwortete die Sybille scharf. „Jetzt komm!" Sie verließen die Höhle und verschlossen vorsichtig die Thüre. „Warte!" rief die Alte und ging zurück, „Du wirst Speise und Trank brauchen."

Sie war kurze Zeit abwesend und kehrte mit einer Flasche Wasser und etwas Brod zurück. Dies übergab sie Aurora und schritt vorwärts die Schlucht hinab nach der Alhambra.

Es war wunderbar, welche Kraft die Aufregung dieser greisen Gestalt verliehen hatte: sie schien die Anstrengung jener Nacht kaum zu fühlen. Mit schnellen, hüpfenden Schritten ging sie schweigend voraus und rief nur Aurora von Zeit zu Zeit zu, sich zu beeilen, sonst werde sie der Tag überraschen.

Sie betraten die Alhambra durch den Thurm del Pico und hielten sich im Schatten; denn wenn der Mond auch untergegangen ist, so hinterläßt er in Granada doch eine durchsichtige Atmosphäre und ein Paar Mal glaubte die Sybille Fußtritte in den Ruinen zu hören.

Bei dem Torre del Pico stand zu jener Zeit die große Moschee der Alhambra, das herrlichste Ueberbleibsel maurischer Kunst auf der Erde. Der Eintritt bot keine Schwierigkeit, denn so geheiligt sie auch gewesen war, so lag doch ihre ganze reiche Schönheit wie Alles Uebrige dem Verfall Preis gegeben da.

Pepita hielt meine Mutter bei der Hand und führte sie. Zwischen den zierlichen Pfeilern, die zahlreich wie die jungen Bäume in einem Walde waren, herrschte ein schwaches Licht, aber von langjährigen Erinnerungen geleitet, schritt die alte Zigeunerin zuversichtlich durch dieselben, als ob sie durch ihre eigne Höhle wandre. Sie blieb vor dem Theile der Moschee stehen, welcher früher der Platz der maurischen Könige bei ihrem Gebet gewesen war. Hier

fand sie beim Schimmer des Porphyrs, der an diesem Orte prächtiger und glänzender ist, als aller sonstwo in Spanien gebrochener, die Mih-rab, oder die Vertiefung, in welcher der Koran aufbewahrt wurde.

Es war ein tiefer, gewölbter, dick mit Porphyr, der wie Edelsteine auf einem Lager von Gold leuchtete, verkleideter Einschnitt. Der Fußboden bestand aus einer einzigen Achatplatte und ein Gürtel von kostbaren Steinen hatte den Bogen wie ein versteinerter Regenbogen umschlossen. Er war zerbrochen und zum Theil verstümmelt, aber selbst der Ueberrest war noch ein Wunderwerk an Schönheit.

Andere würden vielleicht mit Ehrfurcht auf einen Ort geblickt haben, den man so reich geschmückt hatte, daß er würdig sein möchte, den am höchsten gehaltenen Schatz einer gefallenen Nation aufzunehmen, der alten Zigeunerin waren aber solche Gefühle und solche Dinge ein Spott.

„Verbirg Dich dort drin,“ sagte sie, indem sie Aurora nach der Vertiefung zu schob. „Du wirst nicht von Mauren vertrieben werden, die zum Beten kommen. Sitze still, wenn Jemand die Moschee betritt, oder wenn sich Schritte nach dieser Seite wenden, so stelle Dich dicht neben einen der Porphyrpfeiler dort und bewege Dich so, daß er zwischen Dir und dem Eingange steht, von welcher Seite sie auch kommen.“

„Aber wohin gehst Du! — wie lange muß ich warten?“ sagte Aurora, indem sie den Fuß auf den schimmernden Boden des Mih-rab setzte.

„Ich gehe, um ihn aufzusuchen,“ war die trockene Antwort. „Warte bis er kommt, oder bis ich komme. Du hast Nahrung, sei geduldig, und laß Dich bei Deinem Leben von Niemand aus dem Stamme finden!“

Auf diesen Befehl glitt Aurora in die Vertiefung und stand regungslos wie ein Stein dort, bis das Tageslicht auf den Porphyr um sie flimmerte und sie, so zu sagen, von einer Masse lebender Edelsteine umschlossen war.

Endlich ließ der Schrecken, der sie so bewegungslos festgehalten hatte, nach; sie änderte ihre Stellung, setzte sich nieder, fing an die herrlichen Bruchstücke zu zählen, welche die Wände schmückten, indem sie mit der Spitze ihres zierlichen Fingers den zarten Gold- und Silberlinien folgte, die sich wie flimmerndes Moos um dieselben wanden. Zuletzt trat sie, durch die Stille ermuthigt, aus der Vertiefung heraus und wanderte ruhelos im Kreise durch das Schiff der Moschee.

Von einem neuen Gefühl für das Schöne erfüllt schritt meine Mutter durch alle diese byzantinische Pracht und war erstaunt darüber, daß sie früher nichts davon gesehen hatte. Ohne Kenntniß von der Architectur fühlte sie die schönen Verhältnisse des Ge-

bäudes ohne sie zu begreifen, während ihre Augen nur auf dessen Ausschmückung hafteten. Herrliche Pfeiler trugen Bögen, die zierlich wie der Schwung eines Regenbogens und mit einer selbst maurischer Kunst bis dahin unbekannten Schönheit verziert waren. Aber selbst die Phantasie ermattet, wenn sie zu sehr angestrengt wird. Meine Mutter konnte nicht lange von den wichtigen, sie umgebenden Ursachen zur Besorgniß abgelenkt werden. Das Herz fing ihr wieder zu schmerzen an, mit matten Schritten suchte sie die Mih-rab wieder auf, setzte sich an den Achatfußboden und blieb dort, über ihre freudelosen Gedanken brütend, bis die Sonne unterging.

Mit feuchten Augen und müdem Herzen sah sie das glänzende Licht von den Pfeilern verschwinden, bis die Bögen von Dunkelheit erfüllt waren und die schlanken Säulen wie Gespenster erschienen, die sich nach ihrem Versteck drängten. Die Angst machte sie fieberisch, ihre Lippen vertrockneten und Ermattung schlich durch ihre Gestalt. Es war nicht Hunger, aber sie erinnerte sich der Nahrungsmittel, welche ihre Großmutter ihr gegeben hatte und fühlte in der Dunkelheit darnach umher.

Sie trank von dem Wasser und versuchte einen Bissen Brot zu essen; aber es war die Spannung, nicht die Erschöpfung, welche sie der Kraft beraubt hatte. Sie konnte es nicht ertragen, aus ihrem Versteck hinauszuschauen, denn jetzt erschien ihr die

Menge von Pfeilern wie Männer ihres Volkes, die Alle gierig nach ihrem jungen Leben wären. So blieb sie; ob Stunden- oder Minutenlang — ihr schien es ein Jahrhundert und dann hörte sie Schritte und eine Stimme.

Sechstes Kapitel.

Vor einer Hinterthüre der kleinen Fonda, die sich innerhalb der Umfassungsmauer der Alhambra befindet, saß ein kleiner, alter Mann, oder wenn er nicht wirklich alt war, so sah er doch so vertrocknet und eingeschrumpft aus, daß es in einiger Entfernung unmöglich war, ihn nicht für bejahrt zu halten. Beim näheren Anblicke sah man jedoch an dem lebendigen schwarzen Auge, den schmalen aber faltenlosen Lippen, und einer gewissen Elasticität der Bewegungen, daß er kaum die Mitte der Lebensjahre hinter sich hatte. Ein grober Tuchrock nebst Kniehosen von demselben Stoffe, eine rothe Plüschweste, Knie- und Schuhschnallen, und schwarzseidne Strümpfe verscheuchten sofort jeden Gedanken daran, daß er ein Eingeborener von Granada sei, und verriethen ihn dem erfahrenen Auge als den Diener einer alten englischen

Familie. Neben alle diesem zeigte sich in seinem Anzuge ein Anflug ziemlich sonderbarer Zierlichkeit. Sein Halstuch war reich mit Spitzen besetzt, und hing prahlerisch über die rothe Weste hinab, seine Manschetten waren von dem nämlichen kostbaren Stoffe, zeigten aber hier und da einen unbedeutenden Riß oder Bruch, die den Verdacht einer früheren und erhabneren Eigenthümerschaft erweckten.

Er saß auf einer kleinen Holzbank, wo sich die Zweige eines schönen Maulbeerbaumes über ihn wölbten, und ihn gegen die aufgehende Sonne schützten. Bürsten und Wichse lagen neben ihm auf dem einen Ende der Bank, und an einem herabgebogenen Aste des Baumes hing ein nett gebürsteter und der Luft überlassener Männerrock.

Wegen der fleckenlosen Reinlichkeit seiner Kleidung würde man es für unmöglich gehalten haben, daß dieser zierlich aussehende Bediente die niedrigen Dienste vollbracht haben könne, welche diese Gegenstände andeuteten, aber in dem nämlichen Augenblicke, wo wir Turner unsren Lesern vorstellen, hatte er die linke Hand bis zur Sohle in einen fein gearbeiten Stiefel gesteckt, den er mit der möglichst leichten und zarten Berührung wichste. Von Zeit zu Zeit hielt er inne, besah sich in der glänzenden Fläche und fuhr, nicht ganz überzeugt, daß das Bild mit genügender Deutlichkeit zurückgeworfen werde, wieder in seiner Arbeit fort. Turner sang nicht bei seiner Arbeit,

dazu sah er Alles viel zu ernsthaft an; aber er ließ bei dem Geräusche seiner Bürste, wenn sie in Bewegung war, ein leises, abgebrochenes Summen hören. Manchmal hielt er jedoch plötzlich inne, und fiel in tiefes Sinnen, wobei er die Bürste und den Stiefel in der Hand hielt, als ob er mit seinen Gedanken nicht ganz zufrieden sei.

Endlich schien der Stiefel, den er polirt hatte, keines größeren Glanzes mehr fähig zu sein, und nachdem er ihn gegen die Sonne gehalten und mit erfreuter Zufriedenheit betrachtet hatte, stellte er ihn hin und murmelte: „Nun den andren!“ Er zog den beschmutzten Gefährten desselben unter der Bank hervor und hob ihn mit einem ärgerlichen Kopfschütteln in die Höhe. „Alhambra-Staub, ich will es beschwören; eins, zwei, drei — bah, was nützt das Zählen! Alle Nächte dort oben,“ — und er fing an, den Staub mit zornigem Eifer von dem Stiefel seines Herrn zu bürsten. „Um das Pittoreske aufzusuchen! Liebhaberei für die Ruinen!“ fuhr er fort, „wer glaubt es, das möchte ich wissen? Einer gewiß nicht, davon bin ich überzeugt, und sein Name ist Turner, Thomas Turner von Clair-Hall. Aber vielleicht hat seine Meinung nicht viel zu bedeuten. Wir werden sehen!“

„Die ganze Nacht aus gewesen!“ setzte er, seine schmalen Lippen fest aufeinanderdrückend, hinzu, indem er auf den Stiefel losbürstete, als ob ihn derselbe be-

leidigt habe, „die ganze, lange Nacht! Er kommt bei Tagesanbruch nach Hause, und schleicht sich wie ein Dieb durch das Zimmer des alten Turner! Denkt, daß der Alte schläft — als ob Turner jemals schliefe, wenn die Sache mit dem Jungen schief geht!"

Die Bewegungen des alten Mannes wurden langsam, seine Augen nahmen einen trüberen Ausdruck an, und seine Berührung des Stiefels glich einer Liebkosung.

„Furcht — nun, wer weiß, was bei diesen Geschichten über ihn kommen kann! Sein Rock von Thau getränkt und voll Dornen; sein Haar triefend von Schweiß, Alles in Verwirrung! und anstatt zu schlafen, wenn er endlich nach Hause kommt, wälzt er sich auf dem Bett umher und versucht mich zu hintergehen, läßt ihn die Kleider wegnehmen ohne ein Wort zu sagen, giebt sich das Aussehen, als ob er schlief; als ob er die Stirne nicht zucken sähe, wie allemal, wenn die Sache bei ihm nicht in der Ordnung ist. Er denkt den alten Turner zu hintergehen — bah!"

Während der alte Mann mehr und mehr ernsthaft zu Ende kam, wurde seine Beschäftigung mit dem Stiefel ziemlich aufregend; sein Ellenbogen ging hin und her wie die Handhabe einer Kurbel; seine schmalen Lippen waren in eine Rundung zusammengepreßt, und er blickte streng auf den Maulbeerbaum

und den Rock, als ob er sie zum moralischen Kampfe herausfordre.

In diesem Augenblicke kam die kleine, koboldartige Gestalt eines alten Weibes mit rothem um ihre mumienartige Stirne gewundenem Tuche und rother Einfassung am Rocke um eine Ecke der Fonda, und blieb, ihn mit einem scharfen, lauernden Blicke, wie der einer ruhenden Klapperschlange betrachtend, stehen.

Turner warf ihr über den Schaft seines Stiefels einen Seitenblick zu, als er denselben in die Höhe hielt um ihn zu besichtigen, aber die hexenartige Schärfe ihrer Augen war selbst für seine unerschütterliche Kaltblütigkeit zu viel. Seine Augen senkten sich und er fing an die Bürsten wie in Vorbereitung seiner Entfernung zusammen zu nehmen.

Die Alte trat ihm ganz nahe und redete ihn auf Spanisch an. Er konnte die Sprache ziemlich gut, fuhr aber entweder aus List, oder aus dem eingefleischten Hasse gegen alles Französische oder Spanische, den man oft bei englischen Reisedienern findet, fort sein Eigenthum zusammen zu suchen, als ob er kein Wort verstünde.

Nachdem die Alte ein Paar halb schmeichelnde, halb befehlende Sätze ausgesprochen hatte, wendete sie sich unzufrieden murmelnd von ihm ab, und stand im Begriff durch die Hinterthüre einzutreten.

„Holla! Wo geht Ihr hin?" rief Turner, über=

zeugt, daß Schweigen ihm Nichts weiter nützen würde. „Wo geht Ihr hin, Ihr alte Hexe? Doch nicht in das Zimmer meines Herrn?“ Dies wurde in sehr respectablem Spanisch gesprochen, wenn auch mit einer Art rauher Abgebrochenheit, welche sein Haß gegen die Sprache in jede Sylbe legte.

„Ihr könnt also sprechen!“ antwortete die Alte mit einem Fluche, der so natürlich auf die Lippen eines Zigeuners springt wie die Flamme von brennendem Holze.

„Ja, ich kann Euer Kauderwälsch sprechen, wenn es mir beliebt, mich besonders zu erniedrigen, und das ist nicht oft,“ erwiderte Turner mit großem Verdruß darüber, daß er sich unvorsichtiger Weise hatte verlocken lassen, die verhaßte Sprache zu reden. „Aber was wollt Ihr, alte Schöne — ich hoffe, Nichts von meinem Herrn oder dem alten Turner?“

„Ich will zu dem Busne,“ antwortete sie.

„Den, was?“ fragte Turner indem er nach der Thüre blickte und die Bürsten zur Seite stieß.

„Den Busne,“ wiederholte sie.

„Und wer auf Gottes Erdboden ist das, alte Rosenknospe?“ sagte Turner.

Die Alte antwortete durch eine Geberde heftiger Ungeduld, und bewegte sich nach der Thüre zu.

„Halt, halt!“ rief Turner, indem er sich auf die schmale Schwelle stellte, und den glänzenden Stiefel mit einer Hand schwang. „Hier geht Niemand

herein, ehe ich weiß, was er will. Jetzt redet, meine kostbare, alte Schöne! Wie heißt Ihr? Was wollt Ihr? Was auf der Welt soll es heißen, daß Ihr überhaupt hierher kommt?"

Die Alte stand allein auf der Schwelle und schaute ihn scharf an, indem sie mit der Schlauheit ihrer Race von Zeit zu Zeit nach beiden Seiten seines Körpers blickte, um die Möglichkeit bei ihm vorbeizukommen zu erwägen. Aber Turner war ebenso wachsam und behauptete männlich seinen Posten mit dem Stiefel in der Hand.

„Es ist besser, wenn wir gleich zu einem Verständniß kommen; ich kann Euch versichern, daß hier Niemand durchkommt, ohne einen Paß vorzuzeigen," sagte Turner. „Kommt Ihr meinetwegen?"

„Euretwegen!" grinste die Alte und ihre schmale Lippe zog sich in die Höhe und ließ die scharfen, den Fängen eines Jagdhundes ähnlichen Zähne sehen. „Euretwegen!"

„Und warum nicht, Wölfin?" fragte Turner. „Das würde nicht die Erste vom Weibergeschlecht sein, die diesem Herrn hier vor Euch nachgelaufen ist."

„Ich will den jungen Herrn sehen — den Busne, der hier wohnt," sagte die Alte. „Laßt mich vorbei, denn ich muß ihn sehen."

„Langsam, langsam," beharrte Turner, indem er mit seinem Stiefel einen Halbkreis beschrieb. „Es

wohnt nur ein Herr hier und das ist der meinige. Ihr könnt ihn nicht sehen, weil er im Bett liegt!"

„Das schadet Nichts," sagte die Alte, „so muß er aufstehen!"

Er muß aufstehen!" wiederholte Turner, „nun, das gefällt mir — das wird meinem Herrn gefallen — es wird ihm wohlthun das Wort muß zu hören, er hat den Ton nicht gekannt, seitdem er ein Säugling in der Wiege gewesen ist; aber trotz alledem, meine süße Hexe von Endor, da ich nicht Lust habe, mir den Schädel für die Wiederholung vergessener Lectionen zerschlagen zu lassen, so werde ich keinen Schritt von der Stelle weichen, bis Ihr zu dem Herrn zurückkehrt, der Euch geschickt hat und die Güte habt, ihm zu sagen, daß wir allen Verkehr mit ihm und seinen Kobolden schon lange aufgegeben haben."

„Ich will den Busne sehen," antwortete die Sybille, indem sie ihre Hand ballte, bis sie wie ein verdorrter Eichenknorren aussah. „Hol Euch der Henker! — ich will ihn sehen!"

„Und setzt noch als Privatnachricht hinzu," sagte Turner, als ob ihre letzten Worte ihm ganz entgangen wären, „daß es weise sein würde, wenn er uns in's Unheil bringen will, ein jüngeres Gesicht zu schicken. Es ist erstaunlich, wie stark die Grundsätze eines werden, wie viel Energie sein Gewissen erhält, wenn die Versuchung eine Gestalt, wie die Eurige,

annimmt. Der Betrag von Moralität, der in der Betrachtung eines Gesichts wie eine gedörrte Pflaume und einer Gestalt wie ein gutes englisches Reisigbündel liegt, ist wunderbar!"

Meine Urgroßmutter war alt, sehr alt, man wird es glauben, wenn ich sage, daß diese Spöttereien über ihre Person nicht den geringsten Einfluß hatten, sie fühlte nicht einmal, daß sie ihr gelten sollten. Aber da sie auf ihrem Entschluß, bis zu dem jungen Engländer zu dringen, beharrte, so unterbrach sie Turners philosophisches Selbstgespräch durch ein ungeduldiges Vorwerfen ihres Körpers gegen den rechts von ihm offen gebliebenen Raum. Es folgte ein leichter Kampf, bei welchem die Zigeunerin ihre krallenartigen Nägel tief in das Fleisch des rechten Armes ihres Gegners grub, während er den Stiefel fallen ließ und ihren magren Hals mit einer Kraft umfaßte, welche sie röcheln machte.

In diesem Augenblicke veranlaßte der Klang einer Stimme aus dem Innern der Fonda die Kämpfenden inne zu halten, und nachdem Turner dem Halse der Alten einen letzten Druck gegeben, und seinen Arm aus der Umfassung ihrer Finger, welche mit einer blutigen Färbung an den Nägeln zurückfielen, losgerissen hatte, schleuderte er dieselbe von sich und verschwand durch eine Seitenthüre neben dem Eingange.

In einem kleinen Schlafzimmer, das geweißt

worden war, bis die Wände wie ein Schneefeld leuchteten, und dessen Fußboden dicke Binsenmatten bedeckten, fand er Lord Clair auf einem niedrigen Feldbett sitzend und sich hoffnungslos nach den Kleidungsstücken umsehend, welche wir haben an dem Maulbeerbaume und in Turners Händen gesehen. Ein schöner Toilettenkasten mit seinem reichen goldnen Apparat stand auf einem kleinen Tische. Ueber demselben hing ein sehr kleiner und sehr trüber Spiegel, welcher dem Gesicht des Beschauers das Aussehen eines leichten Schlagflußanfalles verlieh, indem er einen Mundwinkel nach dem Auge hinauf zog, und den andern hinabschickte, um die linke Schulter aufzusuchen. Lord Clair hatte dem Anscheine nach versucht, seine Toilette anzufangen, aber ein Blick auf den Spiegel, der ihn durch die Erscheinung eines Wahnsinnigen erschreckte, welcher über ein Rasirmesser hinwegschielte, das er schwang als ob er sich die Kehle abschneiden wolle, beendigte seine Arbeit beim ersten Schnitte.

„Turner, nimm den Spiegel weg," sagte der junge Lord als sein Diener eintrat, „und bringe mir Etwas, das die Züge eines Christen zurückgiebt. Dieser giebt mir das Aussehen eines Dämons."

„Das sollte mich nicht wundern," murmelte der Diener, „es geht Alles bei uns verkehrt und vielleicht giebt der Spiegel die Wahrheit treuer zurück, als wir glauben."

„Was sagst Du, Turner?" fragte der junge

Lord in dem ruhigen sanften Tone, in welchem sehr stolze Menschen mit niedriger stehenden zu reden pflegen.

„Ein kleines Privatgespräch zwischen mir und dem Spiegel, Mylord, weiter nichts."

„Das muß etwas sehr Verdrehtes sein," sagte der Herr lächelnd. „Aber Turner, ich habe Stimmen an der Thüre gehört — was war das? Du schienst Dich mit Jemand zu zanken."

„Nichts Derartiges, Mylord. Ich kenne in diesem pestilentialischen Lande Niemand, der werth wäre, daß man sich mit ihm zankte."

„Aber es war doch noch eine andre Stimme außer der Deinigen da; ich habe deutlich eine zweite gehört und sie klang wie eine Weiberstimme?"

„Eine Teufelsstimme, Mylord — die eines Höllendämons — einer alten Wölfin. Sehen Sie! hier sind die Zeichen von ihren Klauen auf meinem Arm; sie sind bis auf den Knochen gedrungen."

„Ein Zigeunerweib?" fragte Lord Clair erbleichend; „ein altes hexenartiges Geschöpf, das wie ein bis auf die Knochen ausgetrocknetes Kind aussieht! War es eine solche Person, die Dich angegriffen hat?"

„Aufs Haar, Mylord, ich hätte ihr Portrait nicht besser malen können. Sie können sie noch um die Thüre umherschweifen hören, das thut aber Nichts, es sind zwei Riegel zwischen uns vorgeschoben."

„Und was will sie?“ fragte Lord Clair mit leiser und bewegter Stimme.

„Euer Gnaden sehen, sonst Nichts,“ antwortete Turner.

„Ist sie allein?“ fragte er anscheinend noch tiefer bewegt.

„Dem Anscheine nach,“ erwiderte Turner, „aber der Himmel allein weiß, wie Viele von ihrer höllischen Schwesterschaft in der Luft um sie schwärmen.“

„Scheint sie aufgeregt — ungewöhnlich aufgeregt zu sein?“

„Hier ist ein Beweis dafür,“ antwortete Turner, indem er den Arm ausstreckte und dem Aermel seines Rockes berührte, durch welchen ein Paar Tropfen Blut gedrungen waren.

„Bring meine Kleider her, und laß sie hereinkommen, wenn ich angekleidet bin,“ sagte Lord Clair kurz. „Ich muß sie sehen — Ich muß wissen, was geschehen ist,“ setzte er mit leiser Stimme hinzu. „Dem Himmel sei Dank! diese fürchterliche Ungewißheit wird bald vorüber sein.“

Turner zauderte; so tapfer er war, so hegte er doch augenscheinlich einige Abneigung gegen ein zweites Zusammentreffen mit der Sybille. „Wenn ich die Thüre aufmache, so wird sie hereinstürzen — die alte Hyäne.“

„Nein, nein, sprich sanft mit ihr,“ antwortete Clair, „sage ihr, daß ich sie sofort empfangen will,

wenn meine Toilette beendigt ist. Wenn sie unruhig ist, so beschwichtige sie durch ein Goldstück; aber geh gleich; ich bin ungeduldig diese Scene beendigt zu sehen."

Turner blickte auf seinen Rockärmel, schüttelte den Kopf und schob vorsichtig den Riegel zurück. Wie er erwartet hatte, stand die Sybille draußen, und ihre Augen flammten vor Wuth, ihre ganze Gestalt bebte vor ungeduldigem Grimme.

„Noch nicht, mein Edelstein von Golkonda," sagte Turner indem er sie mit der linken Hand zurückschob, während er die Thüre verschloß und den Schlüssel abzog. „Uebt Euch in der Geduld, mein Schätzchen, sie ist eine Christentugend, sehr achtbar und wünschenswerth, wie Euch jeder Bediente in England sagen kann."

„Euer Herr — der Busne — habt Ihr ihm gesagt, daß ich hier bin?" fragte die Sybille, indem sie ihren feindseligen Charakter zu einem hinterlistigen Schmeicheltone zwang, der widerlicher war, als offne Bosheit.

„Ja," antwortete Turner, „ich habe ihm von der ihm zugedachten Ehre gesagt."

„Was hat er geantwortet?" fragte die Alte.

„Daß Ihr dies Goldstück nehmen sollt um Euch damit zu unterhalten während er sich ankleidet."

„Und dann will er mich sehen?" rief sie, indem sie das Goldstück wie voll Verachtung gegen eine

Bestechung von sich schleuderte. „Sagt ihm, daß ich die Witwe eines Grafen bin!"

„Ohne Zweifel fühlt er die Ehre — ich habe rührende Beweise gehabt," Turner blickte auf seinen Arm und dann nach dem Halse der Alten, das dunkle Roth, welches diesen wie ein Halsband umschloß, befriedigte ihn. Er wendete sich kichernd ab und entfernte sich, um die Kleider seines Herrn zusammenzusuchen.

Sobald er fort war warf die alte Zigeunerin die Augen auf das Goldstück, das sie weggeworfen hatte. Ihre Finger fingen an zu zucken, ihre Augen füllten sich mit einem kalten, gierigen Schimmer, sie schlich wie angezogen auf das Goldstück zu, als ob es eine sie bezaubernde Schlange wäre, ergriff es schnell und versenkte es in ihren Busen.

Als Turner zurückkehrte, sah er, daß das Gold verschwunden war. Er lächelte düster und ging, überzeugt, daß die Sybille wenigstens auf einige Zeit beruhigt sei, an das Zimmer seines Herrn.

Selbst ein weniger scharfer Beobachter, als dieser alte Diener, hätte bemerken können, daß Lord Clair höchst aufgeregt war, während seine Toilette fortschritt. Er bewegte sich ruhelos hin und her, seine Wangen erglühten und erbleichten wechselsweise, seine Stimme wurde scharf und gebieterisch, was sich Turner kaum erinnerte jemals bemerkt zu haben.] Er schien durch den etwas hartnäckigen Wunsch des Dieners,

seinen Anzug Vollkommenheit zu verleihen, schwer belästigt zu werden, und befahl endlich Turner, die Sybille hereinzuführen und ihn zu verlassen.

Dieser Befehl war für den alten Mann keineswegs erfreulich. Sowohl die Art als auch der Inhalt desselben waren ihm verdrießlich. Er fühlte, daß der Schlüssel für sämmtliche geheimnißvolle Bewegungen seines Herrn während der vergangenen Monate in der Sybille lag, die so beharrlich verlangte, zu seinem Herrn geführt zu werden. Turner war höchst verwirrt und äußerst mißvergnügt. Es schien ihm, als ob ihn sein Herr und die Zigeunerin seiner begründeten Rechte und natürlichen Sporteln beraubten, indem sie eine geheime Unterredung hielten, und er ging mißvergnügt murmelnd hinaus. Der geschwollene Hals der Alten gab ihm einen Strahl des Trostes und da er sich mehr und mehr überzeugte, daß sie eine zu gefährliche Person sei, um mit seinem Herrn allein gelassen zu werden, so stellte er sich, nachdem sie eingetreten war, sehr nahe bei der Thüre auf — und zwar so nahe, daß ein Mißtrauischer vielleicht geglaubt hätte, daß er lausche, besonders da er die Thüre nicht ganz fest zugemacht hatte.

Aber meine Urgroßmutter übertraf ihn weit in dieser Art von Schlauheit. Ehe sie tiefer in das Zimmer trat, wo der Engländer saß und sie erwartete, schloß sie die Thüre und schob inwendig einen Riegel vor, worauf sich Turner entrüstet entfernte und

sich auf eine Bank unter dem Fenster seines Herrn setzte, das offen war und vor welchem der Muslinvorhang glatt niederfiel.

Er hatte sich jedoch kaum niedergesetzt, als das Fenster krachend geschlossen und die Vorhänge dicht zugezogen wurden. Jetzt zog sich Turner nach der Seite des Hauses zurück und kämpfte nicht länger gegen die Sybille, da er, wie die meisten Männer, welche das Experiment versuchen, überzeugt war, daß wenige Männer bei einem ehrlichen Kampfe der Schlauheit, des Taktes oder der Gewandtheit gegen ein Frauenzimmer, sie sei jung oder alt, schön oder nicht, jemals siegreich bleiben.

Mittlerweile stand die alte Zigeunerin dem Engländer gegenüber, der sie mit einem Anschein von Ruhe betrachtete, welchem ein besorgnißvoller Ausdruck seines Auges widersprach. „Ein Wort," sagte er, alle Schranken durchbrechend, als sie im Begriff stand ihn anzureden: „ein Wort, ehe Ihr von andren Dingen sprecht. Ist Aurora in Sicherheit? Seid Ihr gekommen, um mir dies zu sagen, oder sie von mir zu fordern?"

Die Sybille war über seine Aufregung und seinen Eifer erfreut. Dies versprach ihrer Sendung einen günstigen Ausgang. „Aurora ist in Sicherheit!" antwortete sie, und es ist wunderbar wie verändert der gewöhnlich ungestüme Ton ihrer Stimme war; Nichts konnte achtungsvoller, ja gewinnender sein, als

jeder ihrer Blicke und Laute. „Aurora ist für jetzt in Sicherheit, aber unser Volk hat sich erhoben, es wird nicht eher zufrieden sein, als bis ihr Blut das Thal der Steine röthet."

„Aber Ihr — Ihr — Himmel! — Ihr könnt dies nicht geschehen lassen!" rief der Lord aus. „Sie, das arme Kind! sie ist so unschuldig wie eine Blume."

„Sie glauben es nicht," antwortete die Sybille.

„Aber Ihr glaubt es — ihre Großmutter — Ihr werdet unsre Freundin sein."

„Es giebt nur ein Mittel," erwiderte sie, „nur Eins auf der ganzen Welt, und ich bin gekommen, um dies zu sagen. Ihr allein könnt sie vor der Wuth ihres Stammes bewahren!"

„Wie kann ich sie retten?" fragte er. „Zeigt mir die Art und Weise, und wenn ich ihr Leben durch das meinige erkaufen soll, so sprecht und es wird geschehen."

„Ihr müßt Granada heute Abend verlassen und meine Enkelin mit Euch nehmen!"

Die Augen des Jünglings senkten sich und tiefe Röthe glühte auf seinen Wangen, aber er erinnerte sich der Scene, die in jener Nacht in der Alhambra vor sich gegangen war und schüttelte den Kopf. „Sie wird nicht mitgehen," sagte er, „ich konnte sie nicht überreden auf diese Art ihr Leben zu retten.

„Nein, unter den Bedingungen, wie Ihr meint, wird sie es nicht," sagte die Alte, „und ich möchte

sie eher vor meinen Augen in Stücke reißen sehen — ja helfen, sie zu morden, als sie zur Schmach ihres Volkes leben sehen; aber es giebt eine andre Art! Manchmal haben sich die reichen Männer unsres Volkes unter den Gentilen verheirathet. Wenn sich unsre Männer dieses Recht herausnehmen, so gehört es auch unsren Weibern. Macht Aurora nach den Heirathsceremonien unsres Volkes zu Eurem Weibe und führt sie insgeheim in Euer Vaterland — hinterlaßt der Alten Gold genug, um sie vor dem Verhungern zu schützen, so wird sie zufrieden sein."

„Aber würde dies Eure Leute beschwichtigen? Würden sie Aurora wieder aufnehmen?" fragte der Jüngling.

„Nein, sie sehen sie als eine Ausgestoßene an und die Heirath würde keine Genugthuung sein," antwortete sie. „Ich weiß, daß sie nicht das ist, wofür sie sie halten — aber es wäre nutzlos, wenn man versuchte, sie zu überzeugen. Thut, was ich verlange und sie werden glauben, daß sie todt sei. Sie können mir das Recht der Wittwe eines Grafen, die ihres Blutes mit eignen Händen, insgeheim oder nicht, wie sie will, zu bestrafen, nicht nehmen. Sie werden glauben, daß ich ihr von dem Drao gegeben habe und daß sie auf dem Grunde des Darro liegt."

Der Jüngling war aufs Tiefste bewegt. Er ging im Zimmer hin und her, dann setzte er sich nieder, bedeckte die Augen mit den Händen und ver-

sank in schwere Gedanken. Endlich blickte er zu der Alten auf, die ihn während dieser ganzen Zeit in ängstlichem, lauerndem Schweigen beobachtet hatte. „Aber wird Aurora einwilligen?" fragte er.

„Wird die Ringtaube nach ihrem Neste fliegen, wenn sie die Flinte des Jägers auf ihre Brust gerichtet sieht?" sagte die Alte.

„Vergangene Nacht verließ sie mich im Zorne," erwiederte der Lord.

„Seit vergangener Nacht hat das arme Kind gefühlt, was gewöhnliche Herzen zu Asche verbrannt haben würde," antwortete die Sybille. „Beim Untergange der Sonne war sie ein Kind! Das Licht des Morgens hat sie als Weib gefunden! Schrecken und Leiden haben wie ein Erdbeben den ganzen neuen Boden ihres Charakters obenauf geworfen. Sie ist von reinem Blute und das ist alt und kräftig wie Wein, der Jahrhunderte lang in einem Keller vergessen geblieben ist."

„Wenn ich in Euren Plan willige," entgegnete er, „— der Eurem Kinde gewiß Sicherheit verspricht — so wird es eben nur gerade das Nämliche sein, was ich selbst gestern Nacht vorgeschlagen habe. Aber unter meinem Volke wird keine Heirathsceremonie, die Ihr anerkannt, als bindend angesehen werden"

„Was haben wir mit Eurem Volke zu schaffen! Was kümmert es uns, ob es unsre Heirathsgebräuche anerkennt oder nicht!" antwortete die Sybille stolz.

„Nicht seine Meinung achten wir, sondern unsre eigne. Wenn ich zufrieden bin, — ich, ihre nächste Verwandte — wer soll es wagen, mein Kind zu verachten, weil sie jedem Gesetze, außer dem ihres Volkes, Trotz bietet?"

Die Augen des Jünglings leuchteten einen Augenblick lang, aber die Aufregung war kurz. Sein Gesicht war ernst und trübe, sein Herz schwer und er bebte innerlich wie ein stolzer Charakter stets, wenn er sich von einem unrechten Verlangen beherrscht fühlt.

„Ihr müßt mich vollkommen verstehen," sagte er, „wenn ich mich dieser Ceremonie, sie sei, welche sie wolle, unterwerfe, so wird sie von meinen Landsleuten nie als Heirath angesehen werden. Man wird Aurora nie als meine Gattin aufnehmen, sie wird keinen Anspruch auf mein Eigenthum haben, außer dem, welchen ich ihr freiwillig gewähre, und ihre Stellung muß in Allem von meinem Willen, meinem Ehrgefühl abhängen. Sie wird nicht einmal mit Achtung angesehen werden. Ich kann ihr eine Heimath, Obdach, Gold, Liebe, Pflege geben, aber meine Gattin kann sie nicht sein."

„Welche Gitana ist jemals von den Busne geachtet worden! Wir sind nicht so thöricht es zu erwarten," sagte die Alte bitter. „Was Eure Gesetze anbetrifft, so verachten wir sie; Euer Gold: gewiß erwartet kein Weib Eures Volkes mehr, als ihr

Mann geben will; Euer ganzes Volk, was ist es für uns anders als ein Fluch und ein Gegenstand des Abscheus! Wenn meine arme Aurora in Sicherheit zu ihrem Stamme zurückkehren könnte, so solltet Ihr sie nicht für eine Tonne des glänzendsten Goldes haben, das je aus dem Darro geholt worden ist. Ich verlange den Vollzug der Ceremonie, die wir für bindend halten — weiter Nichts, außer daß ich nicht dem Verhungern Preis gegeben werde, dann gehört Aurora Euch."

„Aber das Gesetz wird mir gestatten, eine Andere zu heirathen," sagte der junge Mann, indem er sich zwang, der Sybille die Sache unter allen Gesichtspunkten vorzulegen und so die Ansprüche seines Gewissens zu befriedigen.

„Ihr dürft keine Andre heirathen, möge es das Gesetz erlauben oder nicht; Aurora ist aus meinem Blute," antwortete die Alte und die Gluth ihres wilden Herzens ergoß sich über ihr Gesicht. „Ein fester Wille macht sich seine eignen Gesetze und vertheidigt seine Rechte selbst. Ihr dürft keine Andre heirathen, sie wird den Verrath nicht zulassen."

„Der Himmel verhüte, daß meine sanfte Gitanella jemals den wilden Charakter ihrer Großmutter erbe, sonst sind meine Aussichten auf Glück allerdings gering," sagte der Engländer bei sich. Dann setzte er zu der Sybille gewendet, fast feierlich hinzu: „Niemand sollte auf die Zukunft hin für sich selbst

bürgen. Ich habe nicht die Kraft, für mein Verhalten gegen Eure Enkelin über die gegenwärtigen Gefühle meines Herzens, die gegenwärtigen Eingebungen meines Gewissens hinaus, einzustehen. Jetzt erscheint es mir als unmöglich, daß ich jemals das Vertrauen, welches Ihr Beide auf mich setzt, täuschen sollte — unmöglich, daß sich je eine Andre zwischen ihr Herz und das meine drängen könnte. Der Himmel allein weiß, was in der Zukunft liegt," fuhr er mit trübem Ernste fort, „oder wie die Vergangenheit in dieselbe hineinragen und sie gestalten mag."

Er schien im Begriff in eine der Träumereien zu versinken, an die er gewöhnt war und welche einem von Natur feurigen und unruhigen Charakter eine ernste Form verliehen. Aber die alte Zigeunerin wurde ungeduldig und unterbrach ihn mit Etwas von ihrer gewohnten Schärfe, die während des ganzen Gesprächs unterdrückt geblieben war.

„Es wird spät — habt Ihr Euch entschlossen, Busne?" sagte sie, ohne ihre Augen abzuwenden, die in seiner Seele gelesen hatten. Zweifel, Kampf und Unentschiedenheit, Alles, was dazu diente, die Fluth widerstreitender Gefühle zu bilden, kochte unter seinem ruhigen, fast traurigen Aeußern.

„Ich habe entschieden," antwortete der Jüngling mit fester, aber sehr ernster Stimme. „Der Himmel weiß, daß ich sie gern auf andre Weise gerettet haben würde, wenn es möglich gewesen wäre. Wann

und wo muß diese Ceremonie stattfinden? Nicht in Gegenwart des Stammes, dem kann ich mich nicht unterwerfen."

„Er würde sie und Euch morden," sagte die Zigeunerin, indem sie ein scharfes, bittres Lachen ausstieß. „Nein, nein, sie werden sie für todt halten. Wir sind vor dem Morgengrauen ausgegangen; ich werde allein nach Hause gehen — sie werden das verstehen. Es ist nicht das erste Mal, daß die alte Pepita dies gethan hat und die, welche suchten, haben immer nachher Spuren ihres Werkes gefunden; ich werde sie auch diesmal hinterlassen. Wo der Darro am tiefsten ist, hängen Stücken von Aurora's Anzug; dort werden sie Tritte in den Boden gedrückt und Büschel schwarzer Haare finden — sie kennen das Haar Aurora's am Purpurschimmer."

„Aber sagt mir, was Ihr mit ihr angefangen habt?" fragte der Jüngling durch diese Einzelnheiten halb erschreckt.

„Sie ist in Sicherheit," antwortete die Alte. „Seid bereit, wenn die Nacht kommt; ich werde Euch dann dorthin führen, wo sie ist."

„Zu welcher Stunde?" fragte er.

„Kurz vor Mitternacht. Wenn Ihr die Feuer längs des Barranco ausgehen seht, so erwartet mich," sagte die Sybille. „Haltet Maulthiere in Bereitschaft und eine Verkleidung für die Gitanella, Etwas, das unsre Leute nicht leicht durchschauen können."

„Das wird leicht sein," sagte Clair nach kurzem Nachdenken, „mein Page ist an der Küste gestorben. Turner muß seine Kleidung irgendwo unter meinem Gepäck haben. Ich werde mit ihm reden."

„Es wird Gold nöthig sein," sagte die Zigeunerin und richtete ihren gierigen Blick mit einem Ausdruck auf den Jüngling, den er unmöglich mißverstehen konnte. Er ging zu einem Schreibekasten, der in seiner Lederhülle in einer Ecke des Zimmers lag und nahm so viel englische Guineen heraus, als genügten, eine Hand zu füllen.

„Wenn Ihr mehr braucht, so ist hier eine Adresse, fordert nur. Wollte Gott, daß alles Uebrige so leicht wäre als dieses!" sagte er und gab ihr, indem er das Letztere in seiner Muttersprache murmelte, einen Streifen Papier, auf welchen er hastig seinen Namen und seine Adresse in England geschrieben hatte.

Die Augen der Wahrsagerin leuchteten und er sah zum ersten Male ein Lächeln vollkommner Zufriedenheit über ihr Gesicht gleiten. „O, das sieht nach Etwas aus! Der Busne ist großmüthig!" rief sie aus und verbarg eilig das Gold in ihrem Busen. „Jetzt können sie die alte Pepita nicht verhungern lassen, wie einen kranken Hund in seiner Hütte — dies ist Macht und sie kann ihnen Trotz bieten. Sie mögen sie fragen — wenn sie es wagen — sie mö-

gen sie schmähen, wenn sie den Muth dazu haben, und sagen, daß ihre Enkelin den Tod der Schmach gestorben sei. Was kümmert es Pepita, so lange sie Gold und das Geheimniß des Drao besitzt?"

Der Jüngling lächelte leise. Er konnte diesen wilden Golddurst bei einem Geschöpf, wie dieses, nicht begreifen, das schon so lange am Rande des Grabes schwebte und dessen böse Leidenschaften doch ihre ganze Schärfe behielten. Er, dem der Reichthum so leicht zufloß wie die Luft, konnte nicht gut begreifen, wie Mangel und Elend, vor denen in dieser Welt das Gold allein uns bewahren kann, den edelsten Charakter niederdrücken. Er verachtete im Herzen die alte Zigeunerin, aber worin würde er über ihr gestanden haben, wenn er gelitten hätte wie sie? Es ist so leicht, die Sünde zu verachten, zu der man nicht versucht wird. Meine Urgroßmutter verließ mehr als befriedigt durch ihren Erfolg an diesem Morgen und begierig ihr Gold zu zählen, innerlich kichernd die Fonda, indem sie ihren Schatz mit beiden Armen so liebevoll an sich drückte, wie eine Mutter ihr Kind liebkost. Als sie den Hügel hinabging, traf sie auf Turner, der sie wie ein gereizter Kettenhund anschaute und auf Englisch Etwas vor sich hinmurmelte, was sie nicht verstand. Er blieb stehen und blickte ihr nach, als sie unter den Bäumen verschwand, aber sie war mit ihrem Golde beschäftigt und kümmerte sich nicht um seine forschenden Blicke.

„Turner!" sagte Lord Clair, als der Diener die Fonda betrat.

„Mylord!" war die kurze Antwort und Clair bemerkte schon an dem Tone, in dem sie gegeben wurde, daß der Augenblick seinen Befehlen ungünstig war, er gab sie aber dennoch, jedoch unter leisem Erröthen und etwas zögernd. „Turner, Du wirst mit den Leuten hier abrechnen; packe die Koffer und mache Dich bereit, sofort abzureisen!"

„Wohin, Mylord?" Wenn Turner übler Laune war, so machte er sehr wenige Worte und diese wenigen kamen stoßweise heraus, als ob er sie einzeln aus der Tiefe der Brust reiße.

„Ich — ich bin noch nicht ganz entschlossen. Vielleicht nach Sevilla zurück."

„Hm!" entschlüpfte Turner.

„Dies scheint Dir nicht zu gefallen, Turner?" sagte Lord Clair.

„Ich möchte wissen, mit welchem Rechte einem Diener Etwas gefallen sollte?" war die mürrische Antwort.

„Wenn ein alter Diener auch ein treuer Freund ist, so sieht man ihn gern zufrieden," sagte Clair in einem Tone, dem kein Weib hätte widerstehen können. Aber Turner war sich seines Vortheils bewußt, er sah, daß sein Herr Etwas zurückhielt, was er auszusprechen zögerte und beschloß deshalb, seiner Verlegenheit nicht im Mindesten zur Hilfe zu kommen.

„Wir werden auch drei Maulthiere zum Reiten brauchen, die besten, die in Granada zu finden sind," setzte der Lord hinzu.

„Drei! hm!" stieß wieder Turner aus.

„Und andere für das Gepäck," fuhr der junge Mann bestimmter fort.

Turner machte eine steife Verbeugung. Er verstand diesen Wechsel in dem Tone seines Herrn und mochte ihn nicht gern über einen gewissen Punkt hinaus reizen. Nach einer Pause sprach Clair wieder: „Ich vermuthe, daß Du die von dem kleinen William hinterlassenen Kleider hast?" sagte er ohne seinen alten Diener wie gewöhnlich anzusehen.

„Ja, ich habe sie, Mylord."

„Ganz wohl, laß sie außen, sie werden gebraucht werden. Ich nehme von hier einen neuen Pagen mit."

Turner sprach diesmal nicht, aber seine Züge veränderten sich und er blickte mit ernster Miene, vollkommen achtungsvoll, aber mit tiefem Vorwurf auf seinen jungen Herrn. Endlich sagte er: „Haben Sie den Wunsch, den alten Turner zu entlassen?" indem er zu gleicher Zeit die Bewegung zurückdrängte, welche die Worte aus seinem Halse herauszupressen schien.

„Dich entlassen, Turner! Ei, Du würdest nicht gehen, wenn ich es thäte," rief der junge Lord mit erzwungenem Lachen.

„Hm!“ stöhnte der alte Mann, „vielleicht wird es umgekehrt sein, wer weiß?“

Das Blut stieg Lord Clair ins Gesicht, aber ehe er sprechen konnte, hatte Turner das Zimmer verlassen. Als er zurückkam, geschah es, um seinen Herrn zu benachrichtigen, daß Alles bereit sei, um augenblicklich abzureisen, daß die Maulthiere gesattelt wären und daß er Alles eingepackt habe, mit Ausnahme der Kleider für den neuen Pagen, die er mitbringe.

„Es ist gut,“ sagte der Lord. „Ich werde Dich auf ein Paar Stunden nicht mehr brauchen. Da wir Granada so bald verlassen, so hast Du vielleicht von einem Freunde Abschied zu nehmen — Etwas zu kaufen: wenn Du willst, kannst Du daher nach der Stadt gehen.“

„Ich danke Ihnen, Mylord, ich bin Ihnen für die Erlaubniß sehr verbunden,“ antwortete Turner mit mehr als gewöhnlicher Sanftheit, dann berührte er seinen Hut mit militärischer Abgemessenheit und ging die Straße hinab.

Lord Clair sah ihm besorgt nach und murmelte vor sich hin: „Nun, nun, er muß etwas geschont werden.“ Dann trat er in die Fonda und verbrachte mehrere Stunden allein in seinem Zimmer, wo er von den tausend wirren Träumen gequält, die einen Menschen mit lebhafter Einbildungskraft beim Herannahen wichtiger Zeitpunkte im Leben so dämonenar-

tig heimsuchen, hin und herschritt. Die untergehende Sonne erbleichte und die Nacht brach dunkler als gewöhnlich in diesem Clima herein. Aber trotzdem verlangte er kein Licht, sondern setzte sich, das Bündel mit den Pagenkleidern neben seinen Arm auf den Tisch legend, nieder und wartete in düsterem Schweigen. Endlich hörte er einen leisen, katzenähnlichen Schritt über den Gang schleichen, dann öffnete sich die Thüre seines Zimmers und er sah in der Dunkelheit zwei Augen zu ihm hereinfunkeln, wie die eines Tigers, wenn der Rest seines Körpers hinter dem dunklen Stamme eines Baumes versteckt ist.

„Kommt," sagte die Stimme der alten Pepita, „es ist Zeit." Lord Clair sprang auf und ging auf die Thüre zu. „Gebt mir die Kleider," flüsterte sie, „wo sind sie?" Ohne auf eine Antwort zu warten, streckte sie ihre krallenähnlichen Hände aus, tappte auf den Tisch zu und ergriff das Bündel. „Kommt, kommt hierher," flüsterte sie und faßte Lord Clair's Hand.

Es schien ihm, als ob seine Finger von den Klauen eines Dämons gepackt würden, so hart, trokken und heiß war jene Hand, als sie die seinige ergriff und als er sich bückte, damit sie ihm in das Ohr flüstern könne, flößte ihm der glühende Hauch, der über seine Wange strich, einen Schauer ein. Sie führte ihn durch die Hinterthüre der Fonda durch zerbrochenes Bauholz, lose Felsstücke und Schutt von

jeder Art, über welche sie, ihn hinter sich her ziehend, kletterte, bis sie vor einer kleinen hölzernen Thüre standen, die dem Anscheine nach in den Wall hinter die Fonda führte. An diese Thüre stieß Pepita, worauf sie nachgab und den Eingang eines von Finsterniß erfüllten unterirdischen Ganges sehen ließ.

„Kommt schnell, es könnte Jemand auf der Lauer liegen,“ flüsterte die Wahrsagerin, denn Lord Clair hatte vor diesem abschreckenden Eingange gezaudert. Er war ein muthiger Mann, aber in diesem Augenblicke flogen viele Geschichten von Zigeunerrache durch seinen Geist und seine Gefährtin war nicht geeignet, diese Zweifel niederzuschlagen; dazu lag in ihr etwas zu Dämonisches und Ueberirdisches.

„Fürchtet Ihr Etwas? Hat der Busne Muth?“ sagte die Sybille verächtlich — denn selbst das Interesse konnte nicht immer ihre Bosheit unterdrücken, „oder fürchtet er sich wie ein Zigeunerhäuptling vor der Dunkelheit?“

„Ruhig, Weib!“ antwortete der Graf fest. „Es ist nicht Furcht, aber ich betrete diesen Gang nur wenn ich weiß, was er enthält und wo er endet.“

„Er enthält Aurora und endigt im Palast der Alhambra,“ antwortete die Sybille schnell. Durch diesen Gang verließ der letzte maurische König Boabdil die Alhambra auf ewig; Ihr steht auf der nämlichen Stelle, zu der er kam, um den Tag zu sehen, den er zu verfluchen gelernt hatte.“

Eine tiefere Düsterkeit bemächtigte sich Lord Clair's. Er schaute aufwärts. Die chswarzen, rauhen Thürme der Alhambra zeigten sich zwischen ihm und dem Himmel. Die Wolken hingen tief auf sie herab und die schattenhaften Bäume standen dicht und Leichentuchähnlich da und machten die Nacht unter ihm noch dunkler.

Es schien ihm, als ob der unglückliche maurische König neben ihm stehe; vielleicht nie hatte sich die Geschichte dem Herzen eines Menschen so nahe gedrängt. Ueber seiner lebhaften Vorstellung der Vergangenheit vergaß Lord Clair auf einen Augenblick seine eigene Lage, die Wahrsagerin, Aurora — kurz Alles.

„Hinein! hinein!" rief die Sybille. „Ich sehe einen Mann dort um die Ecke der Fonda schleichen, wir haben keine Zeit übrig. Wenn Ihr Euch noch immer fürchtet, so bleibt zurück, die Männer unsres Volkes wissen sich eben so gut im Dunklen wie bei Tage zu rächen."

„Genug — genug!" rief der Graf scharf. „Wie könnt Ihr meine Gedanken beurtheilen? Ich vertraue Euch in Nichts, aber ich bin meiner gewiß: wenn Ihr treulos seid, so schieße ich Euch wie einen Hund nieder, wenn Ihr auch ein Weib seid. Vorwärts also und sprecht nur, wenn Ihr Etwas zu sagen habt."

Mit diesen Worten trat er in den Gang und

war im nächsten Moment mit seiner dämonischen Gefährtin in der Finsterniß verschwunden.

„Thomas Turner, mein achtbarer Freund, Du hast zuverlässig einen schlimmen Narren zum Herrn, das ist eine unbestreitbare Wahrheit!" murmelte der alte Turner, denn er war es, dessen Gestalt das scharfe Auge der Sybille bemerkt hatte — „sich jetzt einer solchen alten Vagabundin anzuvertrauen — sich kopfüber in diese schwarze Höhle zu stürzen mit der Tochter Satans als Führerin! das ist genug, um einem Manne das Herz in den Mund springen und dort gefrieren zu lassen. Aber es ist natürlicher Weise die Pflicht und Schuldigkeit eines treuen Dieners, seinem Herrn zu folgen. Thomas Turner, Du bist ein treuer Diener, das giebt Jedermann zu. Deshalb, Thomas, mein Freund, folge — folge als der wackre Bursche, der Du bist!"

Bei diesen Worten zog Turner, der wirklich ein wackrer Bursche war, sein Reisepistol hervor, spannte den Hahn und schlich, dasselbe in der Rechten haltend, vorsichtig in den Gang.

Siebentes Kapitel.

Nichts ist geeigneter, den Muth eines tapferen Mannes zu dämpfen, als die tiefe Stille und die greifbare Finsterniß eines unterirdischen Ganges. Turner war nur wenige Schritte gegangen, als er fühlte, daß derselbe, wie eine Höhle, seine Abtheilungen und verwirrenden Windungen habe — daß er Stufen auf- und absteigen müsse. Dann bemerkte er zu seiner Bestürzung, daß Kellergewölbe und was Kerker oder geheime Zimmer zum Verbergen zu sein schienen, davon ausgingen. Er blieb stehen und horchte. Es war Nichts zu hören, nicht einmal das leise Plätschern des Wassers, das sich in Granada überall findet, wie Sonnenschein oder Wind. Alles lag in vollkommner Stille: keine Schritte, keine Stimme war zu vernehmen. Nur die finstre Mitternacht und die dicken, steinernen Mauern umringten ihn.

Er tappte um sich und ging weiter, ohne zu wissen, wohin, und fühlte sich fortwährend versucht, zu rufen, obgleich er überzeugt war, daß eine solche unbesonnene Handlung seinen Zweck vereiteln müsse. Endlich erhob er in völliger Bestürzung das Pistol und stand im Begriff, zu schießen, damit er wenigstens den Vortheil des Pulverblitzes, um seinen Lauf darnach zu richten, haben möchte. Aber in diesem Moment erreichte ein schwacher Laut sein Ohr. Er ließ die Hand sinken, lauschte und schritt vorwärts. Dann sah er ein Licht mit dem möglichst geringen Scheine hinter der rauhen Ecke einer Mauer hervorschimmern, aber es brannte ruhig und genügte, um ihn zu leiten.

Er bewegte sich vorsichtig, denn jetzt kam der schwache Klang menschlicher Stimmen durch den gewölbten Gang, und er wußte, daß die geringste Unachtsamkeit seine Gegenwart verrathen konnte. Als er einen Mauervorsprung erreicht hatte, schlich er in den Schatten desselben und hielt den Athem an. Vor ihm lag ein kleines Gemach, oder vielleicht nur eine Erweiterung des Ganges. An der Decke hing eine große, mit Rost und Schimmel bedeckte Lampe, die augenscheinlich seit vielen Jahren zum ersten Male angebrannt worden war, denn die Flamme wurde von Dampfwolken halb verhüllt, und an den gerieften Seiten derselben rannen Tropfen des Olivenöls, womit sie so eben gefüllt worden war, herab und hinterließen grüne Streifen auf dem Roste.

Bei diesem sonderbaren, düstren Lichte stand eine Gruppe von Menschen um eine Masse von schwarzem Marmor, in welcher Turner mit großer Schwierigkeit die Umrisse einer sehr alten Bildsäule, denen eines ägyptischen Götzenbildes ähnlich, das er auf seinen Reisen gesehen hatte, unterscheiden konnte. Außer der Wahrsagerin waren noch zwei andere Personen, Beide in fremdartiger Kleidung und verschieden von den Menschen, die er in irgend einem Theile Spaniens gesehen hatte, zugegen. Aber Turner schenkte ihnen kaum einen Gedanken, denn seine Aufmerksamkeit war zu ausschließlich auf Lord Clair gerichtet, der vor der Platform stand, auf welche das Götzenbild gestellt worden war, und ein junges Mädchen bei der Hand hielt, das unzweifelhaft aus Zigeunerblut stammte.

Ihrer Haltung nach zu urtheilen, mußten sie sich eben aus einer knieenden Stellung erhoben haben und eine Ceremonie schien so eben beendet worden zu sein. Was für eine Ceremonie dies war, die seinen Herrn, die Sybille, die beiden fremden Männer und das schöne Mädchen um die verstümmelte Marmorgestalt vereinigt hatte, konnte sich Turner nicht denken. Aber die ganze Umgebung war zauberhaft und fremdartig genug, um den gewagtesten Vermuthungen Raum zu geben. Die Sybille stand zu vorderst gerade unter der Lampe. Der Dampf kräuselte sich in Wolken um die grell rothen Windungen ihres Turbans. Ihre Saya war bis ans Knie mit breiter Goldborte be=

setzt, die theils hell funkelte, theils zu grüner Farbe erbleicht, aber noch immer von unvergleichlicher Pracht war, und ihre Ohrringe glühten über den mumienartigen Schultern wie Tropfen gefrorenen Blutes. Die Wirkung des wilden, triumphirenden Glanzes ihrer Augen war wirklich schreckenerregend. Sie sah einem bösen Geiste so ähnlich, daß Turner sie für einen solchen hielt, der seinem Herrn einen Höllenzauber angethan habe.

Lord Clair war sehr bleich, und das düstre Licht ließ diese Blässe und den Glanz seiner Augen fast überirdisch erscheinen. In seinen Zügen lag ein Ausdruck von Mattigkeit und schmerzlichem Widerwillen, wie bei einem Menschen, dem das, wozu er sich gezwungen hat, anekelt. Einmal ließ er matt die Hand der Gitanella los und blickte ermüdet um sich wie nach einem Gegenstande, auf den er sich setzen könnte.

Jetzt sah Turner zum ersten Male die Augen meiner Mutter, jene wunderbaren, glänzenden Augen, funkelnd wie Sterne, mild wie der Thau auf einer Blume. Sie waren liebevoll und fragend auf Lord Clair's Gesicht gerichtet, als ob sie sich wundre, wie er so die köstliche Freudigkeit unterbrechen könne, die durch die Hand bebte, welche die seinige umschloß. Es lag in ihrem Gesicht noch Etwas von verborgenem Schrecken, aber so mit der ungestümen, tiefen Leidenschaft ihrer Liebe vermischt, daß es ihre Züge wie ein

Blitz erleuchtete. Die alte Zigeunerin betrachtete sie, nicht mit Zärtlichkeit, denn das war unmöglich; wenn sie davon Etwas besaß, so lag es so tief in ihrem alten Felsenherzen, daß kein Aufzucken desselben je die Unbeweglichkeit ihrer Züge störte.

Die Gitanella näherte sich ihr, erfaßte ihre mageren Finger und drückte dieselben an die Lippen und die Stirne. Sie sprach ein Paar Worte in einer Turner unbekannten Sprache aus, und die Thränen drangen ihr in die großen, hellen Augen. Die Worte mußten voll tiefen Gefühls gewesen sein, denn die starren, stechenden Augen der Sybille wurden merkwürdig trübe, sie strich meiner Mutter die dunklen Flechten von der Stirne und beschrieb auf deren bleicher Fläche ein Paar fremdartige Schriftzeichen.

So standen sie neben einander, und die hellrothen Falten ihrer Saya's vereinigten sich in Wellen von Goldtresse und schwerem Carmoisinstoff, das blaue Mieder des Mädchens preßte sich an den tief schwarzen Sammet, der wie ein Bruchstück eines Leichentuchs die Gestalt der Sybille umschloß. Es lag in ihrem Aussehen etwas so Schreckliches, daß Turner nach der Mauer zurückbebte und schauderte, ohne zu wissen, warum. Lord Clair sprang, aus allen Empfindungen geweckt, die ihn bisher gefesselt hatten, vor und würde meine Mutter aus der Umarmung ihrer letzten und einzigen Verwandten ge=

nommen haben, aber das bösartige alte Weib stieß ihn zurück und sprach eifrig zu ihrer Enkelin in der Rumanisprache, und in dieser Sprache antwortete ihr meine Mutter.

Meine Mutter hat mir in dem Bruchstücke ihres Tagebuches einen Bericht über das hinterlassen, was sie sagte. Zuerst trieb die Sybille sie an, den Busne zu veranlassen, daß er ihr immer mehr Gold schicke, dann entriß sie ihr ein Versprechen, ein fürchterliches Versprechen, welches das arme Mädchen nur zu gut gehalten hat. Ich werde Euch einst sagen, was für ein Versprechen dies war, aber nicht jetzt.

Als die Sybille meine Mutter aus ihrer Umarmung los ließ, schwankte das arme Kind und fiel aus ihren Armen wie eine geknickte Lilie. Ihre schwellenden Lippen waren violet, ihr Gesicht mehr als farblos. Es schien, als ob sie sterben würde. Aber als Lord Clair sie in seine Arme schloß und ihr Gesicht an seine Brust legte, kehrte der warme Lebensstrom durch die geheimnißvolle Wirkung seiner Berührung zurück, und die Gefühle, welche ihren jugendlichen Körper mit ihrem köstlichen Entzücken durchwallten, waren so tief, so leidenschaftlich, daß sie vom Kopf bis zu den Füßen erzitterte. Die Sybille schaute mit finstrer Befriedigung zu, aber die beiden fremden Männer schienen ihr Vorstellungen zu machen, oder Anweisungen zu verlangen. Sie ant-

wortete ihnen stolz und zeigte den Gang entlang, indem sie die Rubinohrringe mit den Fingern berührte.

Sie gehorchten ihr sofort und verbeugten sich ehrerbietig, als sie bei der Alten vorbeigingen. Ich weiß nicht, in wie weit jene Rubinohrringe Symbole der Macht waren, aber meine Urgroßmutter besaß einen geheimnißvollen Anspruch auf Gehorsam an die Nachkommen der Wenigen ihres Volkes, welche ihrer Ahnmutter bei dem Verrathe Maria Padilla's geholfen hatten, und die zwei Männer waren die Einzigen unsres ganzen Stammes, die sich des verrätherischen Blutes rühmen konnten, welches das heldenmüthige Weib in ihren fürchterlichen Tod gelockt hatte. Sie glaubten, daß der letzten Abkömmlingin der Erzzauberin, welche ihren Nationalhaß gegen die Weißen am Nachdrücklichsten befriedigt hatte, Gehorsam bis zum Tode gebühre. Für sie waren die Rubinohrringe Symbole unbeschränkter Macht. Hätte ihnen meine Urgroßmutter befohlen, ohne einen Kampf um das Leben in den Darro zu springen, so würden sie es gethan haben. Sie forderte nur Verschwiegenheit, Schlauheit und gewissenlose Falschheit, und dies war ihnen so leicht, daß es nur geringer Autorität bedurfte, um sie zu erzwingen.

Die Männer gingen an Turner vorüber, ohne ihn zu sehen. Er beachtete sie nicht, sondern hielt

die Augen noch immer auf die Personen gerichtet, die neben dem ägyptischen Götzen standen.

Die Sybille stand gerade vor Lord Clair, der ihre Enkelin immer noch halb stützte. Jetzt war ihr Wesen gebieterisch, ihre Energie erhaben, das Blut der Zauberin schien in ihren Adern zu glühen und zu brennen, während sie sprach. Sie richtete ihre Worte an Lord Clair, nicht an Aurora. Die geflüsterten Worte, welche die Wangen und Lippen derselben gebleicht hatten, waren die ganze Abschiedsermahnung, die sie ihr zu geben hatte, aber das, was sie zu Clair sagte, hatte die nämliche Wirkung. Aurora bebte vor Schrecken, während ihre Verwandte ihren letzten — man möchte fast sagen: Fluch aussprach.

„Geht," sagte sie, „geht und nehmt die letzte Blume von der Schwelle mit, den letzten Tropfen meines Blutes, der in einem Menschenherzen glüht. Nehmt sie; bewahrt ihr Treue und glaubt nicht, daß diese Heirath weniger bindend sei, als wenn alle Hohenpriester Spaniens und Eures Landes, wo es auch sei, dieselbe in der großen Cathedrale dort unten vor dem Altar in einem Lichtmeere und dem Grabe der Königin Isabelle, das dem Orte Heiligkeit verleiht, gefeiert hätten. Blickt auf Euer Weib, wie ihre Augen auf Euch ruhen — wie sie von Hoffnung und Vertrauen erfüllt sind — wie sehnlich sie wünscht, weg aus diesem finstren Gewölbe, allein

mit Euch und fort von ihrer letzten Blutsverwandten zu sein! Die Blumen, die auf der Sierra Nevada halb im Schnee und halb im Sonnenschein leben, sind nicht fleckenloser, als dieß Kind. Die heiße Sonne, die am Guadalquivir die Orange reift, ist nicht glühender, als ihr leidenschaftlicher Geist — nicht flammender, als ihr Stolz. Seid gerecht gegen dies Kind, sonst mögt Ihr Euch vor dem Weibe hüten. Sie ist in Euren Händen, macht aus ihr, was Ihr wollt, eine Gazelle oder einen Tiger, — das, was Ihr einen Engel nennt, oder das, was Ihr als den Teufel fürchtet. Wozu Ihr sie macht, das wird sie sein: ein Segen oder ein Fluch, der Euch auf immer und ewig folgen wird. Es steht Euch frei, zu handeln und zu heirathen: dies waren Eure Worte vor zwölf Stunden. Dies glaubtet Ihr, und ich, die alte Zigeunerin, lächelte über Eure Thorheit."

„Ihr sagt, daß in England, wie hier bei uns, die Ehen bindend bis zum Tode sind — der Tod und nur der Tod kann Euch von diesem Kinde trennen. Ihr habt es vor meinem Gotte gelobt, sie hat es vor ihrem Gotte gelobt, und ich habe bei allen ewigen Mächten, die es giebt, hohen wie niedrigen, geschworen. Hofft nicht, Pepita's Schwur abzuschütteln — noch Euren eignen. Eure Gesetze! — alle Gesetze dieses Volkes oder des Euren sind nur Schatten gegen den festen Willen eines Weibes, das

die Natur stark und der Verrath verzweifelt gemacht hat."

„Ich habe heute Abend nach den Sternen geschaut; sie waren trübe, in Wolken gehüllt, bleich und zuckten neblig, wie sie der Darro zurückwirft, wenn er reißend und schlammig ist. So ist es stets, wenn ich ihr Geschick und das Eure lesen will. Das bedeutet —"

„Haltet ein!" sagte der Graf ernst. „Ihr tödtet sie — seht, wie bleich sie ist — wie sie bebt! Warum wollt Ihr sie so quälen? Das kann nicht gut sein."

„Ich erkläre es Euch nochmals — ich fühle es in meiner Seele und lese es in den Sternen, — daß nur der Tod Euch trennen wird," antwortete die Sybille. „Schwöre es noch ein Mal, meine Enkelin!" setzte sie zu Aurora gewendet hinzu.

Aurora legte, entweder aus Schwäche oder der Geberde der Sybille gehorsam, ihre Hand auf die Stirne des ägyptischen Götzen und bewegte die Lippen, als ob sie ein stummes Gelübde ausspräche. Turner sah dies, aber Lord Clair hielt ihr plötzliches Vortreten für ein Zeichen von Erschöpfung und versuchte, mit glühenden Wangen, sie gegen weitere Qual zu schützen.

„Dies ist schon zu weit gegangen," sagte er, „ich will es nicht länger dulden. Trefft die Vor=

bereitungen, die Ihr für nöthig haltet, aber schnell, denn die Nacht verfließt."

„Es ist genug," erwiderte die Sybille. „Ich habe gesagt, was ich zu sagen hatte, und der Schwur ist gethan."

„Beeilt Euch," antwortete der Graf ungeduldig, indem er seine Uhr hervorzog, „Mitternacht ist schon vorüber."

Die Alte trat zur Seite, und Turner konnte bei dem trüben Lichte erkennen, daß sie in den Falten ihres Anzuges nach Etwas suchte.

„Hier," sagte sie, wieder herbeikommend zu Lord Clair, „dieser Schmuck hat vielleicht einigen Werth für Euch. Unsre Leute wollten ihn wegen des Goldes zertrümmern, aber ich habe es ihnen nicht erlaubt."

Sie hielt ihn in der Hand, so daß das Licht gerade auf die Züge eines herrlichen kleinen, wie eine Muschel geformten Miniaturbildes fiel, dessen sich der Leser als eines Theiles des Raubes erinnern wird, den Chalsco von seiner Expedition nach Sevilla mitgebracht hatte. Die Seite des Gehäuses, welche das weibliche Portrait enthielt, war offen, und ein Lichtstrahl fiel mit eigenthümlichem Scheine auf dessen Züge.

Als es Lord Clair sah, trat er einen Schritt zurück, holte tief Athem, und die plötzliche Blässe, welche sein Gesicht überzog, war fürchterlich. „Dies, und in Eurer Hand!" sagte er mit erstickter Stimme,

indem er seine weit geöffneten Augen auf die Sybille richtete. „Wie könnt Ihr, Satan! — wie könnt Ihr es wagen?"

Die Alte zischte leise mit der Zunge, sah Aurora an und sagte mit scharfer, tönender Stimme: „Denkt an den Schwur; Ihr werdet es nöthig haben; denkt auch an dies Gesicht!"

Lord Clair riß ihr den Schmuck mit solcher Heftigkeit aus der Hand, daß sich der Deckel mit einem Klange schloß, der dem Knacken eines Pistols, ehe es losgeht, glich. Aber meine Mutter hatte das Gesicht gesehen, und obgleich es damals, wo Alles ein Traum zu sein schien, wenig Eindruck auf sie machte, so erinnerte sie sich doch seiner in späteren Jahren.

„Jetzt," sagte der Graf rauher, als er vorher in dieser Nacht gesprochen hatte, „macht sie sofort bereit; ich will hier nicht länger verweilen."

Die Alte entfernte sich und nahm meine Mutter mit. Sie traten in einen Nebengang, und Turner verlor sie aus den Augen, denn er war durch die Bewegungen Lord Clairs zu sehr in Anspruch genommen, um seine Stellung zu verlassen.

Der Graf lauschte, bis sie verschwunden waren, dann setzte er sich mit dem Rücken gegen das Götzenbild, öffnete das Juwel, warf einen Blick hinein, schloß es wieder und stützte die Stirne auf die Hand, in welcher er dasselbe hielt. So blieb er bewegungslos sitzen, bis ihn der Schall von Tritten erweckte,

dann sprang er auf, schob das Miniaturbild in den Busen und stand ruhig, regungslos wie eine Bildsäule und bereit, seine Gattin zu empfangen, da. Ich nenne sie seine Gattin, und niemals, niemals, so lange noch ein Funken von Leben in meiner Seele ist, werde ich — ihr Kind — sein Kind, zugeben, daß sie dies nicht gewesen sei. Sind nicht unsere Gesetze eben so heilig, wie die Englands?

Meine Mutter kam in den hübschen Anzug eines englischen Pagen gekleidet, und so verändert, so voll von der schönen, schamhaften Schüchternheit, welche das ächte Weib stets fühlt, wenn es sich vor dem geliebten Gegenstande in einer zweifelhaften Lage zeigt, herbei, daß es nicht verfehlen konnte, Lord Clair aus der sonderbaren Betäubung zu wecken, die ihn erfaßt hatte. Er lächelte, als sie herankam, zog ihren Arm unter den seinigen und folgte der Sybille bei dem Scheine einer kleinen Lampe, die vor dem ägyptischen Götzenbilde gestanden hatte, den Gang entlang. Sie traten an dem nämlichen Orte in die freie Luft, wo der maurische König den Glanz seines Lebens aufgegeben hatte. Lord Clair dachte hieran und sein Herz wurde wieder schwer.

Turner folgte mit großen, abgemessenen und geräuschlosen Schritten, glitt wie ein Schatten hinter die Fonda und stellte sich neben die Maulthiere, die unter den dichten Bäumen zur Aufnahme der Gesellschaft in Bereitschaft standen.

Eine Stunde später schaute meine Mutter zurück, um noch einen letzten Blick auf Granada zu werfen, und die Zigeunersybille saß allein in ihrer Höhle, einen Haufen Goldstücke im Schooße, die sie bei dem aus einer Vertiefung in der verräucherten Wand herabflackernden trüben Lichte, zu wiederholten Malen zählte.

Ende des ersten Bandes.

Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.